E. L. Bulwer's

Werke.

Aus dem Englischen.

Achtundsechzigstes Bändchen.

Alice, oder: die Geheimnisse. Erstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1838.

15349

Alice,

oder

Die Geheimnisse.

Fortsetzung von Ernst Maltravers.

Von dem
Verfasser Pelham's, Eugen Aram's,
Rienzi's u. s. w.

Aus dem Englischen
von

Gustav Pfizer.

In sechs Bändchen.

Erstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1838.

Bayerische
Staatsbibliothek

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Den vielen Lesern, welche sich über die Unvollständigkeit des ersten Theils dieses Werks beklagten, und den wenigen, welche dessen Moral in Frage stellten, biete ich hier statt einer Antwort diese Fortsetzung. Ich bedaure und muß entschuldigen, daß diese Erzählung zu solchem Umfang angewachsen; aber es stand nicht in meiner Macht, kürzer zu seyn, sonst hätte ich die Hauptidee dieser Geschichte unentwickelt und Manches, was in meinen Zwecken lag, unerfüllt lassen müssen. Meine Aufgabe ist jetzt vollendet, und ich übergebe dem Endurtheil des wohlwollenden Lesers das gereifteste und umfassendste der Werke im Gebiete der Fiktion, bei welchen mich bisher der mir zu Theil gewordene großmüthige Beifall ermuthigt hat.

Ich gebe gern zu, daß der Held dieser Erzählung bei weitem kein vollkommener Mensch

ist, und wären seine vornehmsten Fehler im Verlaufe der frühern Bände schon geheilt worden, so wäre der Leser mit einer Fortsetzung verschont geblieben. Aber weil das Irrige in seiner Handlungsweise und in seinem Urtheil noch nicht ins Gleichgewicht gebracht oder gebessert ward — weil seine Ansichten oft krankhaft und ungesund — weil seine Gesinnungen edler waren als seine Handlungen, und sein Stolz zu kühn gegenüber seiner Tugend, waren die hier folgenden Bände nothwendig zur Vervollständigung seiner Prüfungen und zur Erreichung meines Planes.

Von dem Publikum, auf dessen Entscheidung er sich jederzeit vertrauensvoll berief gegenüber den Herabwürdigungen literarischen Neides und politischer Feindseligkeit, erbittet sich auch dießmal wieder der Verfasser — nicht Gunst oder Nachsicht, sondern nur ein unbefangenes Urtheil und einen unparteiischen Spruch.

London, 23. Februar 1838.

Erstes Buch.

Σὲ τὰν ἐναυλίοις ὑπὸ δενδροκόμοις
— — — ἀναβοάσω.

Eurip. Hel. 1116.

Zu Dir, die Du in baumbewachsnen Thälern weilst,
Erheb' ich meinen Ruf.

Erstes Kapitel.

Wer bist Du, Schöne, die einnimmt den Platz
Blanka's, der holden Dame ohne Gleichen?

Lamb.

Es war gegen Abend an einem der ersten Apriltäge, daß zwei Damen an den offenen Fenstern eines kleinen Landhauses in Devonshire saßen. Der vor ihnen liegende Rasenplatz war mit munterem Immergrün bepflanzt und belebt durch die noch sparsamen ersten Blumen und das frische Gras des neuerwachten Frühlings; in einiger Entfernung begränzte die, durch eine Oeffnung zwischen den Bäumen sichtbare, blaue und ruhige See die Aussicht, und bildete einen Gegensatz zu dem beschränkteren und heimischeren Charakter der Landschaft. Es war ein abgelegener Platz, eingeschlossen, abgeschnitten von dem geschäftigen Treiben und den Vergnügungen der Welt; — und so entsprach er dem Geschmack und Charakter der Besitzerin.

Diese Besitzerin war die jüngere der am Fenster sitzenden Damen. Nach ihrer äußeren Erscheinung hätte man kaum vermuthet, daß sie mehr als sieben- bis

achtundzwanzig Jahre zählte, obgleich sie um vier oder fünf Jahre über diese kritische Grenzlinie im Leben der Schönheit hinaus war. Ihre Gestalt war schlank und fein in ihren Verhältnissen, und ihr Angesicht war darum nicht weniger anmuthig, weil, wegen seines ruhigen, milden Charakters, gemischt mit einer gewissen Traurigkeit, ein plumperer und leichtsinniger Geschmack den Mangel an Ausdruck darin hätte tadeln können. Denn in der Miene solcher Personen, welche tiefe Gefühle gehabt haben, herrscht eine stille Ruhe, welche das gewöhnliche Auge täuscht — wie Flüsse oft ruhig und tief werden, in dem Verhältniß als sie entfernt sind von den Quellen, von welchen ihr Lauf im Anfang unruhig beschleunigt wurde, und durch welche ihr Gewässer noch immer, obwohl unsichtbar, ihnen zugeführt und ersetzt wird.

Die ältere Dame, der Gast ihrer Gesellschafterin, war über siebzig Jahre alt; ihr graues Haar war von der Stirne zurückgestrichen und unter einer steifen Haube von quäkerartiger Einfachheit zusammengebunden; während ihr Anzug, reich aber einfach, und von nicht sehr modernem Zuschnitt, das ehrwürdige Aussehen einer Person nur noch vermehrte, die sich ihrer Jahre nicht zu schämen schien.

„Meine liebe Mrs. Leslie,“ sagte die Frau des Hauses, nach einer nachdenklichen Pause, die in dem seit einer Stunde geführten Gespräch eingetreten, „es ist sehr wahr; ich war vielleicht zu tadeln, daß ich hieher kam; ich hätte nicht so selbstsüchtig seyn sollen.“

„Nein, meine liebe Freundin," versetzte Mrs. Leslie sanft; „selbstsüchtig ist ein Wort, das von Ihnen nie gebraucht werden kann; Sie handelten wie Ihnen geziemte — nach Ihrem eigenen instinktartigen Gefühl von dem, was in Ihren Jahren das Beste war, unabhängig in Vermögen und Rang und noch so liebenswürdig; Sie entsagten Allem, was Andere angezogen hätte, und widmeten Sich in der Zurückgezogenheit einem Leben voll ruhiger und unbekannter Wohlthätigkeit. Sie sind in diesem Dorfe, so bescheiden es ist, ganz in Ihrer Sphäre — Sie trösten, richten auf, heilen die Unglücklichenen, die Verlassenen, die Kranken; Sie lehren in aller Stille und unmerklich Ihre Eveline, Ihre bescheidene und christliche Tugend nachahmen." Die gute alte Dame sprach mit Wärme und mit Thränen im Auge; ihre Gesellschafterin legte ihre Hand in die der Mrs. Leslie.

„Sie können mich nicht eitel machen," sagte sie mit sanftem, schwermüthigem Lächeln. „Ich erinnere mich wohl noch, was ich war, als Sie zuerst der armen verlassenen Pilgerin und dem vaterlosen Kind ein Obdach gewährten; und ich, die damals so arm und verlassen war, was müßte ich seyn, wenn ich fühllos bleiben könnte bei der Armuth und dem Kummer Anderer — und Anderer, die besser sind als ich? Aber jetzt wächst, wie Sie sagen, Eveline heran; es nähert sich die Zeit, wo sie sich entschließen muß, Lord Vargrave zu wählen oder zu verwerfen; — und auf diesem Dorfe — wie kann sie ihn mit andern Männern vergleichen lernen?

wie kann sie so eine Wahl treffen? Was Sie sagen, ist sehr wahr, nnd doch denke ich nicht genug daran. Was soll ich thun? Das liebe Kind! Ich bin ja nur ängstlich darauf bedacht, so zu handeln, wie es für ihr Glück am besten ist."

„Dessen bin ich gewiß," versetzte Mrs. Leslie; „und doch weiß ich nicht, wozu rathen? Einerseits ist man den Wünschen Ihres verstorbenen Gatten in jeder Hinsicht so viel Rücksicht schuldig, daß, wenn Lord Vargrave Evelinen's Achtung und Neigung verdient, es höchst wünschenswerth erscheint, daß sie ihn allen Andern vorzieht. Wenn er aber der ist, wofür er, wie ich höre, in der Welt gilt, — ein schlauer, ränkevoller, fast herzloser Mann, voll der keckſten Ehrsucht, so zittre ich bei dem Gedanken, wie Evelinens ganzes Lebensglück mit Einem Wurf aufs Spiel gesetzt und vernichtet werden könnte. Gewiß liebt sie ihn nicht mit Leidenschaft und doch ist sie, besorge ich, ein Wesen, dessen Natur nur allzu empfänglich ist für zärtliche Gefühle. Sie sollte jetzt andere Männer sehen — sie sollte ihr eigenes Gemüth kennen lernen, und nicht, blind und unerfahren, übereilt und gedrängt werden bei einem Schritt, der über das ganze Daseyn entscheidet. Dieß ist eine Pflicht, deren Erfüllung wir ihr — ja, auch dem verstorbenen Lord Vargrave selbst schuldig sind, so sehnlich er auch diese Vermählung wünschte. Sein Wille war doch gewiß auf ihr Glück gerichtet und er würde nicht auf die Wahl von Mitteln gedrungen haben,

welche, wie Zeit und Umstände lehrten, im Widerspruch stehen mit dem von ihm beabsichtigten Zweck."

„Sie haben Recht," versetzte Lady Vargrave; „als mein guter Mann auf seinem Sterbebette lag, gerade eh' er seinen Neffen rufen ließ, um ihm seinen letzten Segen zu ertheilen, sagte er zu mir: „Die Vorsehung kann alle unsere Plane vereiteln. Wenn es je mit Evelinens wirklichem Glück unvereinbar seyn sollte, daß mein Wunsch, sie möchte sich mit Lumley Ferrers vermählen, in Erfüllung ginge, so muß ich Ihnen die Entscheidung über das, was ich nicht vorhersehen kann, überlassen. Alles, was ich verlange, ist, daß man meinem Wunsch keine Hindernisse in den Weg lege, und daß man das Kind daran gewöhne, Lumley Ferrers als ihren künftigen Gatten anzusehen." Unter seinen Papieren fand sich ein eben dahin gehender Brief an mich; und in der That überläßt in anderer Beziehung dieser Brief meinem Urtheil mehr, als ich irgend zu erwarten das Recht hatte. Oh! ich fühle mich oft unglücklich bei dem Gedanken, daß er nicht eine Frau heirathete, welche sich seiner Zärtlichkeit durch Erwiederung derselben würdig gemacht hätte! und — aber Bedauern hinterher ist jetzt fruchtlos!"

„Ich wünschte, Sie fühlten wirklich so," sagte Mrs. Leslie; „denn noch immer scheint mir ein schmerzliches Bedauern anderer Art Sie zu verfolgen; und Sie haben, glaube ich, Ihren früheren Kummer noch immer nicht vergessen."

„Ach! wie könnte ich?“ sagte Lady Bargrave mit zuckendem Munde.

In diesem Augenblick flog ein leichter Schatten über den sonnigen grünen Platz vor den Fenstern hin, und man hörte in einiger Entfernung eine süße, muntere, junge Stimme singen; noch ein Augenblick und ein schönes Mädchen, in der ersten Blüthe der Jugend, sprang leicht über das Gras hin und blieb den Freundinnen gegenüber stehen.

Es war ein merkwürdiger Kontrast — die Ruhe und ernste Haltung der beiden oben geschilderten Frauen — das Alter und die grauen Haare der Einen — die ergebungsvolle, schwermüthige Sanftmuth, welche sich in den Zügen der Andern aussprach — und dann der flüchtige Schritt, das lachende Auge, die leuchtende Blüthe des jetzt sichtbar gewordenen Mädchens! Wie sie so dastand, und die volle Glut der Abendsonne sich auf ihr reiches, schönes Haar, ihr glückliches Antlitz, ihre schnellkräftige Gestalt ergoß — es war ein Anblick, fast zu glänzend für diese schwerfällige Erde — ein Wesen, wie aus Licht und Seligkeit zusammengehaucht! — der lebensfrohe Grieche hätte es unter die Bewohner des Himmels versetzt, und als Aurora oder Hebe angebetet.

„Oh, wie könnt Ihr an einem so schönen Abend im Zimmer bleiben? Kommen Sie, liebste Mrs. Leslie; komm Mutter, liebe Mutter, Du weißt, Du versprachst es mir — Du sagtest, ich sollte Dich rufen — sieh, es wird nicht mehr regnen, und der letzte Guß

hat die Myrten und das Veilchenbeet so frisch gemacht."

„Meine liebe Eveline," sagte Mrs. Leslie mit einem Lächeln, „ich bin nicht so jung wie Du."

„Nein, aber Sie sind eben so lustig, wenn Sie guter Laune sind — und Wer sollte nicht guter Laune seyn bei solchem Wetter? Warten Sie, ich will Ihnen Sessel holen lassen, ich will Sie herumrollen — gewiß ich kann es. Komm her Sultan; so hast du mich doch aufgefunden, hast du, Alter? Sey ruhig, Alter — leg dich!"

Diese Aufforderung war an einen prächtigen Neufundländerhund gerichtet, dem gelungen war, jetzt Evelinens ganze Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Die beiden Freundinnen betrachteten das schöne Mädchen, wie sie mit aller Anmuth der Jugend die ausgelassene Munterkeit ihres riesenhaften Spielkameraden theilte, die sie ihm doch verwies, und die Aeltere von den Beiden schien mehr als die Jüngere ihren Frohsinn mitzufühlen. Beide sahen mit inniger Zärtlichkeit auf ein beiden theures Wesen. Aber irgend ein Gedanke, eine Erinnerung durchzückte der Lady Vargrave Seele, und sie seufzte, wie sie nach dem Kinde sah.

„Sahen Sie ihn je schon selbst?" fragte Lady Vargrave.

„Ja," antwortete Mrs. Leslie, „einmal, wo er noch ein munterer schönlockiger Knabe war. Sein Vater hatte seinen Wohnsitz in der benachbarten Grafschaft, und wir kamen in einem Landhause zusammen. Mr. Maltravers selbst hat ein Landgut in der Nähe von meiner Tochter in B...shire, aber er lebt nicht darauf; er ist einige Jahre im Ausland gewesen — ein seltsamer Charakter!"

„Warum schreibt er Nichts mehr?" fragte Eveline. „Ich habe seine Werke so oft gelesen und kann seine Gedichte so gut auswendig, daß ich etwas Neues von ihm mit sehnsüchtiger Spannung erwarte."

„Ich habe gehört, meine Liebe, er habe sich sehr von der Welt und ihrem Treiben zurückgezogen — er habe sich viel im Orient aufgehalten. Der Tod einer Dame, die er hätte heirathen sollen, habe, sagt man, seinen Charakter ganz verwandelt und verstört. Seit diesem Begebniß ist er nicht mehr nach England zurückgekehrt. Lord Vargrave kann Ihnen mehr von ihm erzählen als ich."

„Lord Vargrave denkt an Nichts, was nicht immer auf der Bühne der Welt steht," sagte Eveline.

„Gewiß thust Du ihm Unrecht," sagte Mrs. Leslie, aufschauend und Evelinens Miene scharf ins Auge fassend, „denn Du stehst nicht auf der Bühne der Welt."

Eveline verzog leicht — ganz leicht — schmollend ihren hübschen Mund, aber antwortete Nichts. Sie

nahm die Musikalien, setzte sich ans Klavier und probirte die Melodien. Lady Vargrave hörte mit innerer Bewegung zu; und als Eveline mit ausnehmend süßer, obwohl nicht kräftiger Stimme, die Worte sang, wandte ihre Mutter ihr Angesicht ab und ihr selbst halb unbewußt schlichen einige Thränen ihr die Wangen herab.

Als Eveline — selbst gerührt, denn die Worte trugen das Gepräge eines leidenschaftlich tiefen und schwermüthigen Gefühls — aufhörte, kam sie wieder an ihrer Mutter Seite, und wie sie ihre Rührung sah, küßte sie ihr die Thränen von den sinnenden Augen weg. Sie selbst verließ ihre Munterkeit — sie rückte sich einen Schemel zu ihrer Mutter Füßen hin, und sich an sie drängend und liebkosend ihre Hand festhaltend wich sie nicht von diesem Platze, bis sie sich zur Ruhe begaben.

Und die Mutter segnete Evelinen, und fühlte daß sie, wenn auch entbehrend, doch nicht allein war!

Drittes Kapitel.

Du Göttin, schön und frei, bei mir steh,
Im Himmel genannt Euphrosyne!
* * * *
Hör' wir die Lerche beginnt den Flug,
Und singend die Nacht zwingt zum Rückzug.
L'Allegro.

Göttin, weis' und heilig, willkommen sey!
Du himmlischste Melancholey!
* * * *
Hier ganz in heilig Leid versunken,
Vergiß Dich, bis zum Stein Du wirst – –"
Jl Penseroso.

Der frühe Morgen eines frühen Lenztages – welche Fülle von frischen und hoffnungsreichen Gefühlen und Gedanken knüpfen sich an diese paar Worte! Und da war – kurz nach Sonnenaufgang – Eveline, frisch und hoffnungsreich wie der Morgen selbst, mit dem leichten Schritt eines leichten Herzens über den Rasen hüpfend. Allein – allein! keine Lehrmeisterin mit zerklemmter Nase und gellender Stimme, um ihren anmuthigen Bewegungen Zwang anzuthun und ihr zu sagen, wie junge Damen gehen müssen. Wie still schlich der Morgen über die Erde hin! Es war als ob die Jugend den Tag und die Welt für sich allein hätte. Die Läden des Landhauses waren noch geschlossen und Eveline warf einen Blick hinauf, um sich zu

versichern daß ihre Mutter, welche auch früh aufzustehen pflegte, noch nicht sich erhoben hatte. So trippelte sie denn ihres Wegs, singend aus lauterer Herzensfreudigkeit, fort, um sich einen Gesellschafter zu holen und Sultan herauszulassen; und nach wenigen Augenblicken liefen sie über das Gras hin und eilten die rohen Stufen hinunter, welche über Felsen hinab zu dem glatten Meeressand führten. Eveline war im Herzen noch ein Kind, obwohl etwas mehr als ein Kind dem Geiste nach. In der Majestät

„des weiten, tönenden, geheimnißvollen Meeres“

in der nur vom Gemurmel der Wellen unterbrochenen Stille — in der Einsamkeit, der nur die Boote der frühen Fischer eine Abwechslung gaben — empfand sie jene tiefen und beruhigenden Wirkungen auf die Seele, welche der Religion der Natur eigen sind. Ohne daß sie selbst es wußte, wurde ihr holdes Angesicht nachdenklicher und ihr Schritt langsamer. Welch ein zusammengesetztes Ding ist es um die Erziehung. Wie viele Umstände, die Nichts zu schaffen haben mit Büchern und Lehrern, tragen zur Bildung des menschlichen Gemüths bei. — Die Erde, der Himmel, das Meer gehörten zu den Lehrmeistern von Eveline Cameron; und unter der Einfachheit ihrer Gedanken füllte sich täglich aus den Urnen unsichtbarer Geister die Quelle ihrer poetischen Empfindungen.

Dieß war die Stunde, wo Eveline am lebhaftesten empfand, wie wenig unser wahrstes Leben durch äußere Begebenheiten bezeichnet ist — wie wahr es ist, daß

wir ein zweites und höheres Leben in unsern Gedanken und Träumen leben. Durch Beispiel eben so sehr wie durch Lehre auferzogen in dem Glauben, welcher die Creaturen und den Schöpfer verbündet, fühlte sie in dieser Stunde, wie der Gedanke selbst etwas von der Heiligkeit des Gebets an sich hatte; und wenn dieß auch die Stunde war, wo, von den himmlischen Träumen zu mehr irdischen Gesichten übergehend, das Herz seine eigene Feenwelt hienieden sich ausmalte und bevölkerte: so ist von den beiden idealen Welten, welche jenseits des Zolles Zeit liegen, innerhalb dessen wir stehen, die Welt der Einbildungskraft vielleicht heiliger als die der Erinnerung.

So kehrte, als der Tag stieg, jetzt Eveline mit nüchternerem Muthe zurück und begrüßte hierauf ihre Mutter und Mrs. Leslie beim Frühstück; dann lagen ihr, obgleich sie eine Erbin war, die Sorgen für die Haushaltung, freilich keine sehr drückenden, ob; und nach Erfüllung dieser Pflicht kam sie wieder zum Strohhut und zu Sultan zurück; sie öffnete ein kleines Thor hinten an dem Landhause, und schlug den Pfad über den Dorfkirchhof ein, der zum Hause des alten Pfarrers führte. Der Begräbnißplatz selbst war mit einem Saum von Bäumen eingefaßt und umschlossen. Außer der kleinen, durch das Alter mißfärbig gewordenen Kirche und den Dächern des Landhauses und der Pfarrwohnung war hier kein Gebäude, nicht einmal eine Bauerhütte sichtbar. Unter einem dunkeln, einzelnen Eibenbaum mitten in dem Kirchhof war ein roher Sitz

angebracht; gegenüber von diesem Sitz war ein Grab, vor den übrigen durch eine leichte Verzäunung ausgezeichnet. Wie die junge Eveline langsam an dieser Stelle vorbei ging, fiel ihr ein Handschuh auf dem langen feuchten Gras neben dem Eibenbaum ins Auge. Sie hob ihn auf und seufzte; er gehörte ihrer Mutter. Sie seufzte — denn sie dachte an die sanfte Melancholie in dem Angesicht ihrer Mutter, welche ihre Liebkosungen und ihr Frohsinn nie ganz zu verscheuchen vermochten. Sie wunderte sich darüber, daß diese Melancholie eine so unvertilgliche Angewöhnung seyn konnte — denn die Jungen wundern sich immer über den Ernst und Trübsinn der Erfahrenen.

Jetzt hatte Eveline den Kirchhof hinter sich und befand sich auf dem grünen Rasen vor des Pfarrers kleinem, altmodischem Hause.

Der alte Mann selbst war in seinem Garten beschäftigt; aber er warf seine Haue weg als er Evelinen erblickte, und kam freudig herbei sie zu begrüßen.

Es war leicht zü sehen wie lieb er sie hatte.

„So kommen Sie zu Ihrer täglichen Lektion, meine junge Schülerin?"

„Ja, aber Tasso kann warten wenn der —"

„Wenn der Lehrmeister selbst hinter die Schule gehen möchte; nein, mein Kind; — und wahrhaftig der Unterricht sollte heute länger dauern als gewöhnlich, denn ich fürchte, ich muß Sie morgen auf einige Tage verlassen."

„Uns verlassen! warum? — Brook-Green verlassen — unmöglich!“

„Gar nicht so unmöglich; denn wir haben jetzt einen neuen Vikar und ich muß in meinem hohen Alter noch Höfling werden und ihn bitten, mich bei meiner Herde zu lassen. Er ist in Weymouth und hat mir geschrieben, ich solle ihn dort besuchen. Und so, Miß Eveline, muß ich Ihnen eine Feiertagsaufgabe zum lernen während meiner Abwesenheit aufgeben.“

Eveline wischte sich die Thränen aus den Augen — denn wenn das Herz voll ist von Liebe und Zärtlichkeit, gehen die Augen leicht über — und hing sich trauernd an den alten Mann, indem sie ihrem ganzen halb kindischen halb weiblichen Schmerz freien Lauf ließ, der sie bei dem Gedanken erfaßte, sich so bald von ihm trennen zu müssen. Und was konnte auch ihre Mutter thun ohne ihn; und warum konnte er nicht an den Vikar schreiben, statt zu ihm zu gehen?

Der Pfarrer, kinderlos und unverheirathet, war nicht unempfindlich für die Zärtlichkeit seiner schönen Schülerin, und vielleicht war er selbst diesen Morgen etwas mehr zerstreut als gewöhnlich, oder war Eveline besonders unachtsam; denn soviel ist gewiß, daß sie von dieser Lektion sehr wenig Nutzen zog.

Und doch war er ein bewunderungswürdiger Lehrer, der alte Mann! Vertraut mit Evelinens raschem, reizbarem und etwas launenhaftem Geist und Charakter, hatte er ihre Phantasie weniger niederzuhalten, als zu bilden und zu erhöhen gesucht. Er selbst besaß nicht

gewöhnliche Geistesanlagen, welche er alle Muße gehabt hatte auszubilden nnd seine Frömmigkeit war zu aufgeklärt und mild, als daß er die Literatur, des Himmels beste Gabe, aus dem Bereich der Religion hätte verbannen wollen. Und unter seiner sorgsamen Leitung war Evelinens Geist bereichert worden mit den Schätzen moderner Geisteswerke, und ihr Urtheil gekräftigt durch die Kritiken eines edeln und gebildeten Geschmacks.

In diesem abgelegenen Dorf war die junge Erbin so auferzogen worden, daß sie ihrem künftigen Stand Ehre machen konnte, daß sie die Künste und die Geistesgenüsse, welche die edleren Gemüther (ohne Unterschied des Ranges) von den gemeineren unterscheiden, schätzen lernte — besser sogar, als wenn sie aufgewachsen wäre unter dem hunderthändigen Briareus der fashionabeln Erziehung. Lady Vargrave freilich war, wie die meisten Personen von bescheidenen Ansprüchen und unvollkommener Bildung, ziemlich geneigt, die aus Büchern zu gewinnenden Vortheile zu hoch anzuschlagen, und nie hatte sie eine größere Freude, als wenn sie Eveline das monatlich von London ankommende Packet öffnen und entzückt in Büchern wühlen sah, welche Lady Vargrave in ihrer Unschuld für Schatzkammern unerschöpflicher Weisheit hielt.

Aber heute mochte Eveline nicht lesen und die goldnen Verse Tasso's verloren ihre Musik für ihr Ohr. So gab denn der Pfarrer das Lesen auf und gab ihr eine kleine übersichtliche Anweisung für den Betrieb

ihrer Studien während seiner Abwesenheit in die widerstrebende Hand; und Sultan, der während der letzten halben Stunde sich ernsthaft die Pfoten geleckt hatte, sprang auf und kapriolte wieder in den Garten — und der alte Priester und das junge Mädchen vertauschten die Werke des Menschen mit denen der Natur.

„Seyen Sie unbesorgt; ich will so besorgt seyn für Ihren Garten während Ihrer Abwesenheit," sagte Eveline; „und Sie müssen uns schreiben und uns wissen lassen, an welchem Tage Sie zurückkommen."

„Meine liebe Eveline, Sie sind ganz gemacht, Jeden zu verderben — vom Sultan bis Aubrey."

„Und mich verderben zu lassen, müssen Sie nicht vergessen hinzuzusetzen," rief Eveline, lachend ihre Locken zurückschüttelnd. „Und jetzt, ehe Sie gehen, wollen Sie mir wohl sagen, da Sie so verständig sind, was ich denn thun kann um zu machen — zu machen — daß meine Mutter mich liebt?"

Evelinens Stimme zitterte, als sie diese letzten Worte aussprach und Aubrey's Gesicht zeigte Ueberraschung und Bewegung.

„Daß Ihre Mutter Sie liebt, meine gute Eveline! was meinen Sie denn — liebt sie Sie denn nicht?"

„Ach, nicht so wie ich sie liebe; — sie ist gut und sanft, das weiß ich wohl, denn das ist sie gegen Jedermann; aber sie hat kein recht herzliches Vertrauen zu mir; sie hat einen Kummer im Herzen, den ich nie erfahren, über den ich sie nie trösten darf. Warum vermeidet sie jede Erwähnung ihrer früheren Jahre?

sie spricht nie mit mir so, als ob sie auch eine Mutter gehabt hätte! Warum darf ich nie mit ihr von ihrer ersten Ehe — von meinem Vater sprechen? Warum schaut sie mich mit der Miene des Vorwurfs an und meidet mich ganze Tage lang — wenn — wenn ich versuche, sie auf die Vergangenheit zu bringen? Waltet hier ein Geheimniß? Wenn dieß — bin ich nicht alt genug es zu erfahren?"

Eveline redete hastig und in gereizter, angegriffener Stimmung, und ihr Mund bebte. Aubrey ergriff ihre Hand, drückte sie und sagte, nach einer kleinen Pause:

„Eveline, dieß ist das erste Mal, daß Sie so gegen mich Sich aussprechen. Ist etwas vorgefallen, was Ihre — soll ich sagen: Neugierde, oder soll ich sagen den gekränkten Stolz Ihrer Liebe geweckt hat?"

„Ach, Sie sind auch hart! Sie tadeln mich! Nein, es ist wahr, ich habe früher noch nie so gegen Sie mich ausgesprochen; aber lang, lang habe ich mit Schmerz bedacht, daß ich ungenügend sey zum Glück meiner Mutter, ich, die ich sie so innig liebe; und jetzt, seitdem Mrs. Leslie hieher kam, sehe ich sie so oft mit dieser doch viel fremderen Frau sich besprechen und so viel vertrauter als mit mir; wenn ich unerwartet eintrete, brechen sie ihr Gespräch ab, als ob ich nicht werth wäre, daran Theil zu nehmen; und — und oh! wenn ich Ihnen nur begreiflich machen könnte, daß Alles, was ich verlange, nur das ist: daß meine Mutter mich liebe und mich kenne und mir vertraue."

„Eveline,“ sagte der Pfarrer kalt, „Sie lieben Ihre Mutter und mit Recht. Ein gütigeres und wohlwollenderes Herz als das ihrige schlägt in keines Menschen Brust. Der höchste Wunsch ihres Lebens ist Ihr Glück und Ihre Wohlfahrt. Sie verlangen Vertrauen; aber warum vertrauen Sie nicht ihr? warum glauben Sie nicht, daß sie von den reinsten und liebevollsten Beweggründen geleitet wird? warum stellen Sie es nicht ihrer Klugheit anheim, Ihnen einen geheimen Kummer, der an ihr nagt, falls sie einen solchen wirklich hat, zu offenbaren? warum diesen Kummer noch vermehren durch selbstsüchtige Nachgiebigkeit gegen Ihre eigene allzugroße Empfindlichkeit? Meine liebe Schülerin, Sie sind beinahe noch Kind; und diejenigen, welche unter Kummer und Gram gelitten haben, dürfen wohl abgeneigt seyn, durch vertraute Mittheilungen schmerzlicher Art solche zu betrüben, denen der Kummer noch etwas Fremdes ist. So viel darf ich Ihnen wenigstens sagen, denn dieß sucht Ihre Mutter selbst nicht zu verheimlichen, daß Lady Vargrave frühe schon Prüfungen durchzumachen hatte, welche Ihnen, der Glücklicheren, erspart sind. Sie spricht nicht mit Ihnen von Verwandten, denn sie hat auf Erden keine mehr. Und nach ihrer Vermählung mit Ihrem Wohlthäter, Eveline, mochte ihr vielleicht passend scheinen, sich's zum Grundsatz zu machen, alle vergebliche Sehnsucht, alle Erinnerung wo möglich an ein früheres Band von sich fern zu halten.“

„Meine arme, arme Mutter! Ach ja! Sie haben

Recht; verzeihen Sie mir. Sie trauert vielleicht jetzt noch um meinen Vater, den ich nie sah, den nur zu nennen mir, wie ich wohl fühle, gleichsam stillschweigend verboten ist — Sie kannten ihn nicht?"

„Ihn — Wen?"

„Meinen Vater, meiner Mutter ersten Gatten?"

„Nein."

„Aber ich, gewiß ich hätte ihn nicht so herzlich lieben können wie meinen Wohlthäter, meinen zweiten und wahren Vater, der jetzt todt und dahin ist. Ach wie gut erinnere ich mich seiner noch — wie sehnsüchtig!" Hier stockte Eveline und brach in Thränen aus.

„Sie thun wohl, ihn so in der Erinnerung zu behalten, sein Gedächtniß zu lieben und zu verehren; er war Ihnen wirklich ein Vater. Aber jetzt Eveline, mein gutes Kind, hören sie mich. Haben Sie Achtung vor dem schweigenden Herzen Ihrer Mutter; lassen Sie sie nicht glauben, daß ihr Unglück, worin es immer bestehe, einen Schatten zu werfen vermöge auf Sie — Sie, ihre letzte Hoffnung und Wonne. Statt daß Sie suchten die alten Wunden wieder aufzureißen, lassen Sie sie vielmehr heilen, wie sie müssen, unter dem wohlthätigen Einfluß der Religion und der Zeit; und warten Sie die Stunde ab, wo vielleicht ohne zu lebhaften Schmerz Ihre Mutter mit Ihnen in die Vergangenheit zurückgehen kann."

„Ich will, ich will das. Oh wie abscheulich, wie herzlos war ich; — es war nur ein Uebermaß von

Liebe, glauben Sie mir es, theurer Aubrey, glauben Sie es!"

„Ich glaube es, meine arme Eveline; und jetzt, weiß ich, daß ich mich auf Sie verlassen darf. Kommen Sie, trocknen Sie diese glänzenden Augen, sonst meint man ich sey ein strenger Lehrmeister gewesen und lassen Sie uns nach dem Landhaus gehen."

Sie schritten miteinander langsam und schweigend durch den bescheidenen Garten in den Kirchhof und hier erblickten sie Lady Vargrave bei dem alten Eibenbaum. Eveline, fürchtend die letzten Spuren ihrer Thränen möchten noch sichtbar seyn, wich zurück, und Aubrey, ahnend was in ihr vorging, sagte:

„Soll ich allein zu Ihrer Mutter hingehen und Ihr meine bevorstehende Abreise ankündigen? und vielleicht machen Sie inzwischen einen Besuch bei unserer alten armen Schutzbefohlenen im Dorf — Frau Newman war so verlangend Sie zu sehen — wir wollen dort bald zu Ihnen stoßen."

Eveline lächelte ihm ihren Dank zu, küßte mit anscheinender Munterkeit die Hand gegen ihre Mutter, kehrte um und eilte über das Pfarrland in das Dörfchen. Aubrey ging zur Lady Vargrave und bot ihr seinen Arm.

Inzwischen verfolgte Eveline nachdenklich ihren Weg. Ihr Herz war voll — von Vorwürfen die sie sich selbst machte. So hatte also ihre Mutter eine wohlbegründete Ursache zum Kummer; und vielleicht war ihre Zurückhaltung nur Folge davon, daß sie sich

scheute ihr Kind zu betrüben. O wie nahm sich Eveline vor, in Zukunft sich doppelte Mühe zu geben, diese liebe Mutter zu trösten, zu erheitern, sie von den Gedanken an die Vergangenheit abzuziehen! Obgleich der Charakter dieses Mädchens etwas von dem Ungestüm und der Unbedachtsamkeit ihrer Jahre hatte, war er doch ebenso edel als sanft; und jetzt besiegte das weibliche Vertrauen alle weibliche Neugier.

Sie trat in die Hütte des alten, bettlägerigen Weibes, von welchem Aubrey gesprochen. Es war wie ein Sonnenblick, dieß holde, erfreuliche Angesicht; und hier, sitzend neben dem alten Weibe, das Buch der Armen auf ihrem Schooß, fand Lady Vargrave ihre Eveline. Es war merkwürdig zu beobachten, welch verschiedenen Eindruck die Mutter und die Tochter auf die Hüttenbewohner machten. Beide wurden beinahe mit gleicher Wärme geliebt; aber mit jener fühlten sich die Armen vertrauter. Sie konnten mit ihr mehr reden, wie es ihnen ums Herz war; sie verstand sie so viel schneller; sie hatten nicht nöthig, so auf den Busch zu klopfen, ehe sie mit ihren armseligen, verdrießlichen Klagen herausgingen, welche gegen Eveline auszusprechen sie sich halb schämten. Was der jungen, freudigen Schönheit als so leicht und geringfügig erschien, das hörte die Mutter mit so ernster und milder Geduld an. Wenn Alles gut ging, freuten sich die Leute Evelinen zu sehen; aber bei ihren kleinen Verdrießlichkeiten und Bekümmernissen war eben Niemand wie „die gute Lady.“

So stieß die Frau Newman in dem Augenblick, wo sie das blasse Angesicht und die anmuthige Gestalt der Lady Vargrave auf der Schwelle erscheinen sah, einen Schrei der freudigen Ueberraschung aus. Jetzt konnte sie Alles herauslassen, womit sie nicht gern das junge Fräulein belästigen mochte; jetzt konnte sie klagen über die Ostwinde — und Rheumatismen und die Gemeindebeamten — und über den schlechten Thee, den man in Mr. Hart's Laden den armen Leuten verkaufe — und über den undankbaren Enkel, dem es so gut gehen sollte und der vergesse, daß er noch eine Großmutter am Leben habe!

Viertes Kapitel.

Gegen Ende der Woche erhielten wir eine Karte von den städtischen Damen.

Landprediger von Wakefield.

Der Pfarrer war weggereist und die Unterrichtsstunden unterbrochen; im Uebrigen folgte in der friedlichen Zurückgezogenheit von Brook-Green ein Tag auf den andern — alle einander so gleich, als der Wechsel von Sonnenschein und Wolken es gestattete; als eines Morgens Mrs. Leslie mit einem Brief in der Hand Lady Vargrave aufsuchte, welche mit der Pflege der Blumen beschäftigt war in einem kleinen Gewächshaus,

das sie dem Landhaus hatte anbauen lassen, als sie, aus verschiedenen Beweggründen, worunter einer besonders dringend und geheimnißvoll, die prächtige, ihr von ihrem Gatten vermachte Villa mit einem so abgelegenen Wohnsitz vertauschte.

Den Blumen — diesen reizenden Kindern der Natur, an welchen wir im Alter dasselbe harmlose Vergnügen haben können, wie in der Jugend — widmete Lady Vargrave einen großen Theil ihrer einförmig verfließenden, nicht in Anspruch genommenen Zeit. Sie schien sie beinahe wie lebendige Geschöpfe zu lieben und ihre Erinnerung setzte sie in Verbindung mit Stunden — eben so glänzend und eben so flüchtig wie sie.

„Meine liebe Freundin," sagte Mrs. Leslie, „ich habe Neuigkeiten für Sie. Meine Tochter, Mrs. Merton, die in Cornwall anf Besuch bei ihrer Schwiegermutter gewesen, schreibt mir, sie wolle uns auf ihrer Heimreise nach der Pfarrei in B——shire besuchen. Sie wird keine große Störung bei Ihnen verursachen," fuhr Mrs. Leslie lächelnd fort, „denn Mr. Merton will sie nicht begleiten; sie bringt nur ihre Tochter Caroline mit, ein lebhaftes, schönes und begabtes Mädchen, das von Evelinen entzückt seyn wird. Was Sie allein vielleicht bedauern werden, ist, daß sie kommt, um meinem Besuch ein Ende zu machen und mich mitzunehmen. Wenn Sie diese Schuld vergeben können, werden Sie sonst Nichts zu verzeihen haben."

Lady Vargrave antwortete mit ihrer gewohnten

einfachen Güte, aber sie war offenbar aufgeregt durch die Ankündigung des Besuchs einer Fremden, (denn sie hatte Mrs. Merton nie gesehen) und mehr noch betrübt bei dem Gedanken, Mrs. Leslie ein paar Wochen früher zu verlieren, als sie sich gefaßt gemacht hatte. Mrs. Leslie beeilte sich indeß, sie wieder zu beruhigen. Mrs. Merton war so still und gutherzig, die Gattin eines Landgeistlichen von einfacher Lebensweise und Neigungen; und am Ende brauchte auch der Mrs. Leslie Besuch nicht abgekürzt zu werden, wenn Lady Vargrave sich gerne dazu verstand, ihre Gastfreundschaft auf Mrs. Merton und Caroline auszudehnen.

Als Evelinen der Besuch angekündigt wurde, empfand ihr junges Herz nichts als Vergnügen und Neugier. Sie hatte keine Freundin ihres Alters; sie hoffte ganz gewiß, an der Enkelin ihrer lieben Mrs. Leslie Gefallen zu finden.

Eveline, die vermöge der rücksichtsvollen Zärtlichkeit ihres Wesens bei Zeiten gelernt hatte, ihrer Mutter die kleinen häuslichen Sorgen abzunehmen, wie sie ein so stilles, so regelmäßig eingerichtetes Hauswesen mit sich brachte, beschäftigte sich voll Freude mit tausenderlei kleinen Zurüstungen. Sie stellte Blumen in die Zimmer der erwarteten Besuche (nicht ahnend, daß Jemand dieß ungesund finden könnte), sie legte auf die Tische ihre Lieblingsbücher und ließ das kleine Landhaus-Clavier von ihrem eignen Zimmer in das für Caroline bestimmte bringen — Caroline mußte eine Freundin der Musik seyn; sie hatte auch den Gedanken,

einen Käfig mit zwei Kanarienvögeln in Carolinens Zimmer zu stellen; aber als sie sich mit diesem Vorsatz dem Käfig näherte, zwitscherten die Vögel so lustig und schienen solche Freude zu haben, sie zu sehen, so begierig nach Zucker, daß ihr das Herz weh that bei dem Gedanken an die beabsichtigte Trennung und Undankbarkeit. Nein, die Kanarienvögel konnte sie nicht weggeben; aber die Glaskugel mit den Goldfischen — o die mußte sich so hübsch ausnehmen auf ihrem Gestell ganz nahe am Fenster; und die Fische — einfältige Thiere — würden sie nicht vermissen.

Endlich kam der Morgen — der Mittag — die wahrscheinliche Stunde der wichtigen Ankunft der Fremden; und Eveline, nachdem sie dreimal während der letzten halben Stunde die Gastzimmer besucht und geordnet und wieder anders und wieder so geordnet, was zuvor schon ganz in Ordnung gebracht war, zog sich in ihr Zimmer zurück, um ihre Garderobe und Margaret — einst ihre Wärterin und jetzt ihre Kammerfrau — zu Rathe zu ziehen. Ach! die Garderobe der künftigen muthmaßlichen Lady Vargrave — der Verlobten eines emporsteigenden Staatsmanns, eines neuen und jetzt prachtliebenden Peers — der Erbin des reichen Templeton — war von einer Beschaffenheit, daß manche Kaufmannstochter sich an ihr geschämt hätte. Eveline machte so wenig Besuche; der Ortsgeistliche und zwei alte Jungfern, welche höchst respektabel von 180 Pfd. jährlich in einem Landhaus mit einer Magd, zwei Katzen und einem Laufbuben lebten, bildeten den

ganzen Kreis ihrer Bekanntschaft. Ihre Mutter war so gleichgültig gegen Kleider; sie selbst hatte so manche andre Gelegenheit gefunden, Geld auszugeben! — aber Eveline war deßhalb jetzt nicht philosophischer als Andere ihres Alters. Sie wandte sich von einem Musselin zum andern — vom farbigen zum weißen, vom weißem zum farbigen — mit ergötzlichem Eifer und ängstlichem Zweifel. Endlich entschied sie sich für das neueste Kleid, und als sie es an hatte und dazu die einzelne Rose in das schöne, glänzende Haar gesteckt hatte, da hätte die Caron selbst ihrem Reize Nichts zuzufügen vermocht. Glückliches Alter! Wer bedarf der Künste der Putzmacherinnen mit siebzehn Jahren?

„Und da, Miß, ist das schöne Halsband, das Lord Vargrave mitbrachte, als der Lord das letztemal kam; es wird sich prächtig ausnehmen."

Die Smaragde glitzerten in dem Kästchen — Eveline betrachtete sie unentschlossen; dann, wie sie sie ansah, flog ein Schatten über ihre Stirne und sie seufzte und schloß das Kästchen.

„Nein, Margaret, ich brauche das nicht; nimm es weg."

„Ei, mein Himmel, Miß! was würde der Lord sagen, wenn er hier wäre! und sie sind so schön! sie werden sich so prächtig ausnehmen! guter Himmel, wie sie funkeln! aber Sie werden noch viel schönere tragen, wenn Sie erst Lady heißen!"

„Ich höre der Mamma Klingel; geh, Margaret, sie verlangt nach Dir."

Allein bleibend versank die junge Schönheit in tiefes Sinnen und obgleich ihr gegenüber der Spiegel war, vermochte er doch ihren Blick nicht zu fesseln; sie vergaß ihre Garderobe, ihr Musselinkleid, ihre Besorgnisse und ihre Gäste.

„Ach!“ dachte sie, „welch eine Last von Angst fühle ich hier, wenn ich an Lord Vargrave und an diese unglückselige verabredete Verbindung denke; und mit jedem Tage wird dieß Gefühl stärker und stärker. Meine liebe, theure Mutter — das liebe Landhaus verlassen — o, das kann ich nie! Ich hatte ihn wohl gern als ich ein Kind war; jetzt schaudere ich bei seinem Namen. Warum Dieß? Er ist freundlich — er gibt sich viele Mühe, sich gefällig zu machen. Es war der Wunsch meines armen Vaters — denn ein Vater war er mir wirklich; und doch — o daß er mich arm gelassen hätte und frei!“

So weit war Eveline in ihren Gedanken gekommen, als das ungewohnte Getöse von Rädern sich auf dem Kies hören ließ; sie fuhr auf — wischte sich die Thränen aus den Augen — und eilte hinab, die erwarteten Gäste zu bewillkommnen.

Fünftes Kapitel.

Sage mir, Sophie, meine Liebe, was hältst du von unsern neuen Besuchen?

Landprediger von Wakefield.

Mrs. Merton und ihre Tochter saßen schon in dem mittlern Gesellschaftszimmer, zu beiden Seiten von Mrs. Leslie. Jene war eine Frau von einem ruhigen und gefälligen Aeußern; ihr Gesicht noch hübsch, und wenn nicht großen Verstand, doch wenigstens nüchterne Gutherzigkeit und eine zufriedene Gemüthsart aussprechend. Die Tochter war ein hübsches schwarzäugiges Mädchen von scharf ausgeprägten Zügen und von einer Schönheit von ins Auge fallendem Styl; — groß, zuversichtlich und zwar einfach, aber nach der anerkannten Mode gekleidet. Der reiche Hut von großem Zuschnitt, wie man sie damals trug; der Chantilly-Schleier; der heitere französische Cachemir-Shawl; die bauschigen Aermel, nach dem unnatürlichen Geschmack jener Zeit; das kostbare aber nicht auffallende Seidekleid; die elegante Fußbekleidung; die Gesellschaftshaltung, das leichte und bequeme Benehmen, der ruhige aber forschende Blick — das Alles machte Evelinen stutzen, verwirrte, ja beängstigte sie fast.

Miß Merton ihrerseits ward, als sie mehr zur Ruhe gekommen, ebenso überrascht von der Schönheit und unbewußten Anmuth der jungen Huldin vor ihr, und stand auf, um sie mit anstandsvoller Herzlichkeit

zu begrüßen, welche mit einem Mal Evelinens Herz eroberte.

Mrs. Merton küßte sie auf die Wange und lächelte sie freundlich an, sprach aber wenig. Es war leicht zu sehen, daß sie eine weniger für den Umgang geschaffene und mehr häusliche Natur war, als Caroline.

Als Eveline sie in ihre Zimmer führte, entdeckten Mutter und Tochter auf den ersten Blick die Aufmerksamkeit, womit für ihre Behaglichkeit war Sorge getragen worden; und eine gewisse erwartungsvolle Spannung in Evelinens Blicken veranlaßte die Gutherzigkeit der Einen und die gute Sitte der Andern, ihre junge Wirthin durch mannigfache Ausrufe, worin sich Vergnügen und Ueberraschung aussprach, zu belohnen.

„Ei mein Herz, wie hübsch! — Welch ein artiges Schreibepult!" sagte die Eine. „Und die niedlichen Goldfische!" rief die Andere. „Und das Clavier, und so hübsch aufgestellt!" und Carolinens schöne Finger flogen rasch über die Tasten. Eveline zog sich zurück, Nichts als Lächeln und Erröthen im Gesicht. Und nun erlaubte sich Mrs. Merton zu der wohlgekleideten Kammerfrau zu sagen:

„Nehmt diese Blumen weg, sie machen mich ganz ohnmächtig!"

„Und wie nieder das Zimmer ist — so eng!" sagte Caroline, als die Dienerin der Lady sich mit den verurtheilten Blumen entfernte. „Und ich sehe keine Psyche, doch — die guten Leute haben ihr Möglichstes gethan!"

„Eine anmuthige Person, die Lady Vargrave!"

sagte Mrs. Merton — „so interessant! — so schön! und wie jugendlich noch in ihrem Aussehen!“

„Keine Tournure — nicht viel von dem Benehmen der großen Welt,“ sagte Caroline.

„Nein, aber etwas Besseres.“

„Hm!“ sagte Caroline, „das Mädchen ist sehr hübsch, obwohl zu klein!“

„Ein solches Lächeln — solche Augen — sie ist unwiderstehlich! — und welches Vermögen! sie wird eine schätzbare Freundin für Dich werden, Caroline!“

„Ja, sie kann nützlich werden, wenn sie Lord Vargrave heirathet; oder überhaupt wenn sie eine glänzende Partie macht. Was für eine Art von Mann ist der Lord Vargrave?“

„Ich habe ihn nie gesehen; man sagt, er sey höchst einnehmend.“

„Nun, so ist sie sehr glücklich,“ sagte Caroline mit einem Seufzer.

Sechstes Capitel.

Zwei liebenswürd'ge Frauenbilder treten
Erheiternd mir entgegen, dem einsamen
Spaziergänger.

Lamb's Albumverse.

Nach dem Essen war es noch hell genug für die jungen Leute, im Garten herumzuwandeln. Mrs.

Merton, welche sich vor der Feuchtigkeit scheute, zog vor, im Zimmer zu bleiben; und sie verhielt sich so ruhig und benahm sich so wie zu Hause, daß Lady Vargrave, um Mrs. Leslie's Ausdruck zu gebrauchen, nicht im Geringsten eine Störung durch sie erfuhr; überdieß sprach sie von Evelinen, und das war ein sehr willkommenes Thema für Lady Vargrave, welche nicht nur voll Zärtlichkeit, sondern auch stolz auf Eveline war.

„Das ist sehr hübsch, in der That!" sagte Caroline. „Die Aussicht auf die See ganz bezaubernd. Sie zeichnen?"

„Ja, ein wenig."

„Nach der Natur?"

„O ja!"

„Wie? mit Tuschen?"

„Ja, und mit Wasserfarben."

„So! — Ei, Wer hat Sie denn unterrichten können in diesem Dörfchen, oder überhaupt in dieser ländlich einfachen Grafschaft?"

„Wir zogen nach Brook-Green erst, als ich beinahe fünfzehn Jahre alt war. Meine gute Mutter, obwohl sehr verlangend, unsere Villa in Fulham zu verlassen, wollte es doch um meinetwillen nicht thun, so lange ich noch Lehrmeister nöthig hatte; und da ich wußte, daß ihr Herz sich nach diesem Plätzchen sehnte, war ich doppelt fleißig."

„So kannte sie also diesen Ort von früher schon?"

„Ja, sie war hier vor vielen Jahren gewesen und bekam nach meines armen Vaters Tod das Gut — (ich

nenne den verstorbenen Lord Vargrave immer meinen Vater). Sie pflegte regelmäßig einmal des Jahrs ohne mich hieher zu gehen; und wenn sie zurückkam, schien sie mir immer schwermüthiger als zuvor."

„Worin besteht denn wohl der Zauber dieses Orts für Lady Vargrave?" fragte Caroline mit einigem Interesse.

„Ich weiß nicht; wenn es nicht die ausnehmende Ruhe hier ist, oder eine Erinnerung von frühen Zeiten."

„Und Wer ist Ihr nächster Nachbar?"

„Mr. Aubrey, der Pfarrer. Es ist ein so unglücklicher Zufall, er ist auf kurze Zeit verreist. Sie können sich gar nicht denken, wie wohlwollend und gefällig er ist — der liebreichste alte Mann von der Welt — gerade so ein Mann, wie Bernardin St. Pierre ihn gerne geschildert hätte."

„Angenehm, ohne Zweifel, aber langweilig — das sind gewöhnlich gute Pfarrer."

„Langweilig — nicht im Mindesten; munter bis zum Scherz und Spaß, und voll belehrender Einsicht. Er ist gegen mich so gütig gewesen, was Bücher betrifft; ich habe in der That Viel von ihm gelernt."

„Ich glaube gerne, daß er ein trefflicher Beurtheiler von Predigten ist."

„Oh, Mr. Aubrey ist gar nicht so streng," versicherte Eveline ernstlich, „er ist ein großer Freund von der italienischen Literatur zum Beispiel; wir haben mit einander den Dante gelesen."

„O, wie Schade, daß er alt ist — ich glaube Sie

sagten, er sey alt. Vielleicht ist ein Sohn da, das Ebenbild des Vaters?"

„Ach nein!" sagte Eveline unschuldig lachend; „Mr. Aubrey war nie verheirathet."

„Und wo lebt der alte Herr?"

„Kommen Sie ein wenig hieher — da können Sie gerade das Dach seines Hauses sehen, dicht neben der Kirche."

„Ich seh' es; es ist doch tant soit peu triste für Sie, die Kirche so nahe zu haben."

„Meinen Sie das? Ach, Sie haben sie noch nicht gesehen; es ist die hübscheste Kirche in der Grafschaft; und der kleine Begräbnißplatz — so friedlich — so eingeschlossen — es wird mir leichter zu Muth, so oft ich durch gehe. Es gibt Plätze, welche der Hauch der Religion durchweht."

„Sie sind poetisch, meine liebe kleine Freundin."

Eveline, die wirklich Poesie in ihrem Wesen hatte, die sich deßwegen auch manchmal in ihrer einfachen Sprache kund gab, erröthete und fühlte sich halb beschämt.

„Es ist ein Lieblingsgang meiner Mutter," sagte sie entschuldigend, „sie bringt oft Stunden hier allein zu; und so erscheint mir vielleicht der Platz hübscher als er Andern mag. Mir ist gar nicht, als ob etwas Trauriges und Düsteres hier wäre; wenn ich sterbe, würde ich gern hier begraben liegen."

Caroline lachte leicht; „das ist ein seltsamer Wunsch;

aber vielleicht haben Sie Unglück in der Liebe gehabt?"

„Ich! oh, Sie spotten meiner!"

„Sie erinnern sich nicht mehr Mr. Camerons, ihres wirklichen Vaters, denke ich?"

„Nein! er starb, glaube ich, vor meiner Geburt."

„Cameron ist ein schottischer Name; welchem Stamme der Cameron's gehören Sie an."

„Ich weiß nicht," sagte Eveline in einiger Verlegenheit; „wahrhaftig, ich weiß Nichts von meines Vaters und meiner Mutter Familie. Es ist sehr seltsam, aber ich glaube, wir haben gar keine Verwandte. Sie wissen, daß ich als volljährig den Namen Templeton annehmen soll."

„Ha, der Name folgt dem Vermögen; ich verstehe. Liebe Eveline, wie reich werden Sie werden! Ich wünsche mir so sehr, reich zu seyn!"

„Und ich, arm zu seyn," sagte Eveline mit veränderter Stimme und Ausdruck des Gesichts.

„Sonderbares Mädchen! was wollen Sie damit sagen?"

Eveline antwortete Nichts und Caroline sah sie mit prüfender Neugier an.

„Diese Begriffe kommen daher, daß Sie so sehr außerhalb der Welt leben, meine liebe Eveline. Wie müssen Sie sich sehnen, auch mehr vom Leben zu sehen!"

„Ich! nicht im Mindesten! Mir wäre am liebsten, diesen Platz nie zu verlassen. Ich könnte hier leben und sterben!"

„Sie werden schon anders denken, wenn Sie Lady

Vargrave sind — warum sehen Sie so ernst drein? Lieben Sie Lord Vargrave nicht?"

„Welche Frage!" sagte Eveline, ihr Köpfchen wegwendend und ein Lachen erzwingend.

„Einerlei, ob es so ist oder nicht; es ist eine glänzende Stellung in der Welt. Er besitzt hohen Rang, Ansehen, wichtige Aemter; Alles was er braucht, ist Geld, und das bringen Sie ihm zu. Ich Arme! ich habe keine so glänzende Aussichten. Ich habe kein Vermögen und ich fürchte, mein Gesicht wird mir nie einen Titel, eine Opernloge und ein Haus in Grosvenor-Square erkaufen. Ich wünschte, ich wäre die künftige Lady Vargrave."

„Gewiß ich wünschte auch, Sie wären es," sagte Eveline mit großer Naivetät; „Sie würden für Lord Vargrave weit besser passen, als ich."

Caroline lachte; „warum meinen Sie denn Das?"

„Oh! seine Denkweise ist wie die Ihrige; er sagt nie Etwas, womit ich symphatisiren kann."

„Ein schönes Compliment für mich! Verlassen Sie sich darauf, meine Liebe, Sie werden mit mir symphatisiren, wenn Sie erst so Viel in der Welt gesehen haben. Aber Lord Vargrave — ist er zu alt?"

„Nein, ich denke nicht an sein Alter, und er sieht in der That jünger aus, als er ist."

„Ist er hübsch?"

„Er ist, was man hübsch nennen mag — Sie würden ihn dafür halten."

„Gut, wenn er hieher kommt, will ich mein

Möglichstes thun, ihn Ihnen abzugewinnen; nehmen Sie sich nur in Acht."

„Oh, ich würde Ihnen so dankbar seyn; ich hätte solch eine Freude an ihm, wenn er sich in Sie verliebte."

„Ich fürchte, dieser Fall tritt schwerlich ein."

„Aber wie," sagte Eveline nach einer Pause, stokkend, „wie kommt es, daß Sie die Welt so viel mehr mehr gesehen haben, als ich? Ich glaubte, Mrs. Merton lebe größtentheils auf dem Lande?"

„Ja; aber mein Oheim, Sir John Merton, ist Parlamentsmitglied für die Grafschaft; meine Großmutter väterlicher Seits, Lady Elisabeth, Besitzerin von Tregony-Castle, das sie zu ihrem Wittwensitz hat, und woher wir eben kommen, geht beinahe jede Saison in die Stadt und ich habe drei Saisons bei ihr verlebt. Sie ist eine liebenswürdige alte Frau — ganz eine **grande Dame.** Mit Leidwesen muß ich sagen, daß sie dieß Jahr im Cornwall bleibt; sie war nicht sehr wohl auf; die Aerzte verbieten ihr langes Aufbleiben und London; aber auch auf dem Lande sind wir recht lustig. Mein Oheim lebt in unserer Nähe, und hat, obgleich ein Wittwer, wenn er in Merton-Park ist, sein Haus immer voll Gäste; auch mein Papa ist reich — sehr gastfreundlich und leutselig — und wird, hoffe ich, nächster Tage Bischof werden; — er ist gar nicht so wie ein gewöhnlicher Landpfarrer; und so habe ich eben, ich weiß selbst nicht wie, gelernt, ehrgeizig zu seyn; wir sind ein ehrgeiziges Geschlecht von Papa's

Seite. Aber ach! ich habe nicht Ihre Karten auszuspielen! Jung, schön und eine Erbin! O welche Aussichten! Sie sollten Ihre Mamma bewegen, Sie in die Hauptstadt zu nehmen."

„In die Hauptstadt! sie würde elend werden bei dem bloßen Gedanken. O, Sie kennen uns nicht."

„Ich kann nicht umhin, mir einzubilden, Miß Eveline," sagte Caroltne boshaft, „daß Sie nicht einzig und allein in Folge der lieblichen, harmlosen Denkweise, die Sie so lieblich und harmlos aussprechen, so blind gegen Lord Vargrave's Vorzüge und so gleichgültig gegen London sind. Ich glaube fast, wenn die Wahrheit an den Tag käme, so ist da ein schöner junger Rektor neben dem alten Pfarrer, der die Flöte bläst und gefühlvolle Predigten hält, in weißen, bockledernen Handschuhen."

Eveline lachte herzlichlustig — so lustig, daß Carolinens Verdacht verschwand. Sie spazierten und plauderten so fort, bis die Nacht einbrach, und dann gingen sie ins Haus; Eveline zeigte Carolinen ihre Zeichnungen, worüber diese junge Dame, die ein gutes Urtheil über solche Fertigkeiten hatte, erstaunte. Evelinens Spiel auf dem Clavier überraschte sie noch mehr; aber Caroline tröstete sich über diesen Punkt damit, daß ihre Stimme kräftiger war und sie französische Liedchen mit weit mehr Geist sang. Caroline zeigte Talent in Allem, was sie angriff, aber Eveline besaß, trotz ihrer einfachen Anspruchslosigkeit, einen nur noch nicht entwickelten Genius; denn sie hatte Schnelligkeit

der Auffassung, Tiefe des Gefühls, Empfänglichkeit, Phantasie. Und der Unterschied von Talent und Genius liegt mehr im Herzen als im Kopf.

Siebentes Capitel.

Empfindest Du das feierliche Flüstern,
Den Eindruck dieser schönen Landschaft, der
Dein junges Herz bewältigt, daß Du enger
Dich an mich schmiegst?

Waldspaziergang und Hymne. F. Hemans.

Caroline und Eveline wurden, wie natürlich, die besten Freundinnen. Sie waren einander nicht verwandt in ihrer Gemüthsart, aber sie waren zusammengeworfen, und so ward ihnen die Freundschaft gleichsam aufgedrungen. Evelinen, arglos und sanguinisch, war es ganz natürlich, Alles zu bewundern; und Caroline war für ihre Unerfahrenheit eine glänzende und imponirende neue Erscheinung. Manchmal erschreckte die weltliche Gesinnung der Miß Merton Evelinen; aber dann hatte Caroline eine Weise sich anzustellen, als ob es nicht ihr Ernst wäre — als ob sie nur einem Hang zur Ironie nachgäbe; auch war sie nicht ohne einen gewissen Anflug von Empfindsamkeit, wie sie Personen, die sich in der Welt ein wenig abgeschliffen, und junge Damen, die etwas unmuthig darüber sind, daß sie nicht statt Jungfrauen Wittwen sind, leicht sich angewöhnen.

So alltäglich dieser Anflug von Empfindsamkeit war, nahm es doch die arme Eveline für schönes und tiefes Gefühl. Dann war Caroline gescheut, unterhaltend, herzlich und besaß jene oberflächliche Ueberlegenheit, die ein Mädchen von dreiundzwanzig Jahren, das London kennt, leicht über ein Landmädchen von siebzehn Jahren ausübt. Andererseits war Caroline freundlich und zärtlich gegen sie. Die Pfarrerstochter fühlte, daß sie nicht immer, selbst im Modeton nicht, ihre Ueberlegenheit gegenüber der reichen Erbin behaupten würde.

Eines Abends, als Mrs. Leslie und Mrs. Merton unter dem Balkon des Landhauses saßen, ohne ihre Wirthin, welche allein ins Dorf gegangen war, und die Mädchen vertraulich auf dem Rasen mit einander plauderten, begann Mrs. Leslie ziemlich rasch und ohne Zusammenhang mit dem bisherigen Gespräch: „Ist nicht Eveline ein entzückendes Geschöpf? Wie unbewußt ihrer Schönheit! Wie anspruchslos und doch von der Natur so begabt!"

„Ich habe nie ein Mädchen gesehen, das mich mehr interessirt hätte," sagte Mrs. Merton, ihre Pelerine zurechtrückend, „sie ist außerordentlich hübsch."

„Ich bin so angefochten um sie," fing Mrs. Leslie wieder nachdenklich an, „Du weißt von dem Wunsch des verstorbenen Lords Vargrave, daß sie seinen Neffen, den jetzigen Lord, heirathen möchte, wenn sie das Alter von achtzehn Jahren erreicht hat. Es sind nur noch neun oder zehn Monate bis dahin; sie hat noch Nichts

von der Welt gesehen; sie ist nicht geeignet, selbst einen entscheidenden Entschluß zu fassen; und Lady Vargrave, das beste unter allen menschlichen Geschöpfen, ist selbst, noch beinahe zu unerfahren in der Welt, um eine Führerin und Leiterin zu seyn für ein so junges Mädchen in so eigenthümlichen Verhältnissen und mit so glänzenden Aussichten. Lady Vargrave ist im Herzen noch ein Kind und wird es bleiben, wenn sie auch so alt seyn wird, wie ich."

„Das ist sehr wahr," sagte Mrs. Merton. „Fürchten Sie nicht, daß die Mädchen sich erkälten könnten? Der Thau fällt und das Gras muß feucht seyn."

„Ich habe gedacht," fuhr Mrs. Leslie fort, ohne den letzten Theil von der Mrs. Merton Antwort zu beachten, „es wäre eine Freundlichkeit, Evelinen einzuladen, ein paar Monate bei Dir auf der Rektorei zuzubringen. Allerdings ist das weit noch nicht London; aber Ihr seht doch viele Welt bei Euch; die Gesellschaft in Eurem Hause ist ausgewählt und zu Zeiten selbst glänzend; — sie wird junge Leute ihres Alters dort treffen und junge Leute bilden und schleifen einander selbst ab."

„Ich habe selbst daran gedacht, ich möchte sie gerne einladen," sagte Mrs. Merton; „ich will Carolinen zu Rathe ziehen."

„Caroline, gewiß, würde sich sehr darüber freuen; die Schwierigkeit liegt mehr in Eveline selbst."

„Sie machen mich staunen! sie muß sich hier zu Tode langweilen!"

„Aber wird sie ihre Mutter verlassen wollen?"

„Nun, Caroline verläßt mich oft," sagte Mrs. Merton.

Mrs. Leslie schwieg und Eveline mit ihrer neuen Freundin traten jetzt zu der Mutter und Tochter.

„Ich habe Evelinen zu überreden gesucht, uns einen kleinen Besuch zu machen," sagte Caroline, „sie könnte uns so hübsch begleiten; und wenn sie auch noch fremd bei uns ist — die liebe Großmama geht ja auch mit; gewiß, wir können schon machen, daß sie sich bei uns angewöhnt."

„Wie sonderbar!" sagte Mrs. Merton; „wir haben so eben das Nemliche besprochen. Meine liebe Miß Cameron, wir würden uns zu glücklich schätzen, Sie zu besitzen."

„Und ich würde mich so glücklich schätzen, mit Ihnen zu gehen, wenn nur Mama auch mitginge."

Wie sie sprach, beleuchtete der eben aufgegangene Mond die Gestalt der Lady Vargrave, die sich eben langsam dem Hause näherte. In seinem Licht erschienen ihre Züge noch bläßer als gewöhnlich, und ihre schlanke und zarte Bildung mit der schwebenden Bewegung und dem geräuschlosen Tritt hatte beinahe etwas Aetherhaftes und Ueberirdisches.

Eveline wandte sich um und sah sie, und ihr Herz brannte. Ihre Mutter — so ganz und gar eingelebt in dem lieben Landhaus — und hatte der muntere Besuch dieß liebe Landhaus weniger reizend gemacht — für sie, die gesagt hatte, sie wollte in seinem bescheide-

nen Bereich leben und sterben? Hastig riß sie sich los von ihrer neuen Freundin, eilte auf ihre Mutter zu und umschlang sie zärtlich mit den Armen.

„Du bist blaß, Du hast Dich zu sehr angestrengt? — Wo bist Du gewesen? — Warum hast Du mich nicht mit Dir genommen?"

Lady Vargrave drückte zärtlich Evelinens Hand. „Du bist zu sehr besorgt wegen meiner," sagte sie; „ich bin eine langweilige Gesellschafterin für Dich; ich freute mich so, Dich in einer Gesellschaft zu wissen, die besser für Deine frohe Laune paßt. Was können wir nur anfangen, wenn sie uns verläßt?"

„Ach, ich brauche keine Gesellschaft als meine — meine liebe Mutter — und hab' ich nicht auch den Sultan?" setzte Eveline hinzu, die ihr ins Auge getretene Thräne weglächelnd.

Achtes Kapitel.

Ein Freund geht um den Andern;
Wem ward kein Freund entrissen?
Keine Herzensbande gibt es hier,
Die hier nicht enden müssen.

Montgomery.

Mrs. Leslie suchte in dieser Nacht Lady Vargrave in ihrem eigenen Zimmer auf. Als sie leise eintrat,

bemerkte sie, daß, obwohl es schon spät, Lady Vargrave vor dem offenen Fenster stand und mit gespannter Aufmerksamkeit auf die unter ihr liegende Landschaft zu blicken schien. Mrs. Leslie blieb von ihr ungesehen, bis sie an ihrer Seite war. Das Mondlicht war außerordentlich hell; und dicht neben dem Garten, von diesem nur durch einen leichten Zaun geschieden, lag der einsame Kirchhof des Fleckens, mit dem schlanken Thurm des heiligen Gebäudes, der hoch und sich zuspitzend in den klaren Aether emporstieg. Es war ein friedlicher, beruhigender Anblick; und so versunken war Lady Vargrave in ihr nachdenkliches Hinausstarren, daß Mrs. Leslie sie nicht in ihren Träumen stören mochte.

Endlich wandte sich Lady Vargrave um; und in ihrem Angesicht stand die duldende, rührende Ergebung geschrieben, welche Denen eigen ist, die die Welt nicht mehr täuschen kann und die ihr Herz auf das Leben jenseits gesetzt haben.

Mrs. Leslie, was sie auch dachte oder empfand, sagte Nichts, außer daß sie in freundlichem Tone ihr die Unklugheit vorstellte, sich der Nachtluft auszusetzen. Das Fenster ward geschlossen; sie setzten sich, um sich zu besprechen.

Mrs. Leslie wiederholte ihre an Evelinen gerichtete Einladung und stellte ihr vor, wie gerathen es sey, sie anzunehmen. „Es ist grausam, Euch zu trennen," sagte sie, „das fühle ich recht lebhaft. Warum wollen Sie nun nicht Evelinen begleiten? Sie schütteln den Kopf — warum denn immer die Gesellschaft vermeiden? —

Noch so jung hängen sie allzusehr der Vergangenheit nach!"

Lady Vargrave stand auf und trat an einen Schrank am Ende des Zimmers: sie schloß ihn auf und winkte der Mrs. Leslie, daß sie sich nähern solle. In einer Schublade lagen sorgfältig geordnet die Bestandtheile eines weiblichen Anzugs — grob, einfach, zerlumpt — die Kleidung eines Bauernmädchens.

„Erinnert Sie dieß an Ihre erste Barmherzigkeit gegen mich?" fragte sie rührend; „mir sagen diese Kleider, daß ich Nichts zu schaffen habe mit der Welt, in welcher Sie und die Ihrigen und Eveline selbst auch sich bewegen müssen."

„O allzu empfindliches Gewissen! — Ihre Verirrungen waren nur die Folgen der Verhältnisse, der Jugend; — und wie sind sie gebüßt worden! — Niemand hat auch nur eine Ahnung davon. Ihre frühere Geschichte ist nur dem guten alten Aubrey und mir bekannt. Auch nicht der leiseste Hauch eines Gerüchtes befleckt den Namen der Lady Vargrave."

„Mrs. Leslie," sagte Lady Vargrave, den Schmuck wieder verschließend und sich setzend; „meine Welt liegt um mich herum — ich kann sie nicht verlassen. Wenn ich Evelinen von Nutzen seyn könnte — dann freilich würde ich Alles opfern, Allem trotzen; — aber ich umwölke und verdüstere nur ihr Gemüth; ich habe ihr keinen Rath zu geben, ihr keinen Unterricht zu ertheilen. Als sie noch ein Kind war, konnte ich über ihr wachen; wenn sie krank war, konnte ich sie pflegen;

aber jetzt bedarf sie einer Berathering, einer Führerin, und ich fühle nur zu lebhaft, daß diese Aufgabe über meine Kräfte geht. Ich eine Führerin der Jugend und Unschuld — Ich! Nein, ich habe ihr Nichts anzubieten, dem lieben Kind! als meine Liebe und mein Gebet. Mag denn Ihre Tochter sie mitnehmen — wachen Sie über ihr, führen, berathen Sie sie. Was mich betrifft — so unfreundlich und undankbar es scheinen mag — wüßte ich nur sie glücklich, so könnte ich das Alleinseyn wohl ertragen."

„Aber das Kind — wie wird es, das Sie so liebt, sich in diese Trennung fügen?"

„Sie wird nicht lange dauern, und," setzte Lady Vargrave mit ernstem aber süßem Lächeln hinzu, „es ist ihr gut, wenn sie sich auch vorbereitet für die Trennung, welche am Ende eintreten muß. Wie ich Jahr um Jahr ohne meiner letzten Hoffnung Erfüllung dahin schwinden sehe: ihn noch einmal zu sehen, fühle ich, daß dieß Leben schwächer und schwächer wird und ich sehe nach jenem friedlichen Kirchhof als nach einer Heimath, zu der ich bald zurückkehre. In jedem Fall wird Eveline berufen werden, neue Bande zu knüpfen, welche sie mir entfremden müssen; so möge sie sich denn jetzt schon und allmälig eines Wesens entwöhnen, das so nutzlos ist für sie und für die ganze Welt."

„Sprechen Sie nicht so," sagte Mrs. Leslie tief ergriffen, „Sie haben noch viele glückliche Jahre vor sich liegen; je mehr Sie sich von der Jugend entfernen, um so freundlicher wird das Leben Ihnen werden."

„Gott ist gut gegen mich," sagte die Lady, ihre sanften Augen erhebend, „und ich habe es schon erfahren — ich bin zufrieden."

Neuntes Kapitel.

Der größere Theil von ihnen schien über seine Anwesenheit sehr erfreut.

Mackenzie. Der Mann der Welt.

Nur mit größter Schwierigkeit ließ sich am Ende Eveline bewegen, in die Trennung von ihrer Mutter zu willigen; sie weinte bitterlich bei dem Gedanken daran. Aber Lady Vargrave war, obwohl gerührt, doch fest, und ihre Festigkeit hatte jene sanfte, bittende Art, welcher Eveline nie widerstehen konnte. Der Besuch sollte zwar einige Monate währen; aber sie sollte ja wieder in das Landhaus zurückkehren, sie sollte — und dieß söhnte sie vielleicht, ohne daß sie es selbst wußte, mehr als irgend etwas Anderes mit dem Plane aus — den von Zeit zu Zeit sich wiederholenden Besuchen Lord Vargrave's entgehen. Zu Ende des Julius, wo in jener unreformirten Aera die Parlamentssitzung gewöhnlich ausging, kam er immer auf einen Monat nach Brook-Green. Seine letzten Besuche waren Evelinen höchst unwillkommen gewesen, und vor seinem nächsten fürchtete sie sich noch mehr als je vor einem früheren. Es war etwas Sonderbares um den

Widerwillen, womit sie die Bewerbung des ihr zugedachten Mannes sah! — sie, deren Herz doch noch jungfräulich frei war, sie, die doch nie einen Mann gesehen, der sich an Gestalt, Benehmen und gefälligen Eigenschaften mit dem muntern und glänzenden Lord Vargrave messen konnte. Und doch bekämpfte ein Gefühl von Ehre — ein Gefühl davon, was sie ihrem verstorbenen Wohlthäter, der ihr mehr als Vater gewesen, schuldig war, ihren Widerwillen, machte sie unschlüssig, wie sie sich zu verhalten habe und hinderte sie, Berechnungen für die Zukunft anzustellen. Bei der glücklichen Schnellkraft ihres Geistes und bei einer fast an Leichtsinn grenzenden Sorglosigkeit, die ihr, die Wahrheit zu sagen, natürlich war, dachte sie nicht gar oft an die ernste Verpflichtung, welche jetzt bald bestätigt oder aufgelöst werden mußte; wenn aber dieser Gedanke sich ihr aufdrängte, so machte er sie auf Stunden lang traurig, und sie blieb dann nachdenklich und niedergeschlagen.

So ward denn zuletzt der Besuch bei Mrs. Merton ins Reine gebracht — der Tag der Abreise festgesetzt, als eines Morgens folgender Brief von Lord Vargrave selbst kam:

An Lady Vargrave ꝛc.

„Meine theure Freundin.

„Ich erfahre, daß wir eine Woche Feiertag bekommen in unserem faullenzenden Haus, und das Wetter ist so köstlich, daß mich verlangt, den Genuß desselben mit Denen zu theilen, die mir die Liebsten sind. So

werden Sie mich denn beinahe gleichzeitig mit dem Empfang dieses Schreibens bei sich sehen; das heißt ich werde am nemlichen Tage bei Ihnen zum Essen eintreffen. Was kann ich Evelinen sagen? Wollen Sie, theuerste Lady Vargrave, meine Fürsprecherin seyn, damit sie all die Huldigung annehme, die, wenn von mir dargebracht, sie halb geneigt scheint abzuweisen?

In Eile, — mit freundschaftlichster Gesinnung der Ihrige Vargrave."

Hamilton-Place, 30. April 18—

Dieser Brief war nicht im mindesten weder der Mrs. Leslie noch Evelinen willkommen. Jene fürchtete, Lord Vargrave möchte einen Besuch mißbilligen, dessen eigentlicher Zweck ihm nicht wohl geoffenbart werden konnte. Die Letztere ward an Alles gemahnt, was sie gern vergessen hätte. Aber Lady Vargrave selbst freute sich gewissermaßen bei dem Gedanken an Lumley's Ankunft. Bisher hatte sie, gemäß ihrem sanften, nachgiebigen und passiven Charakter, die Verbindung zwischen Eveline und Lord Vargrave beinahe als etwas sich von selbst Verstehendes und Unabänderliches angesehen. Der Wunsch und Wille ihres verstorbenen Gatten behaupteten einen gewaltigen Einfluß auf ihr Gemüth, und so lange Eveline noch ein Kind, waren Lumley's Besuche immer willkommen gewesen, und das lustige Mädchen mochte den muntern, launigen Lord wohl leiden, der ihr alle Arten von Geschenken brachte und beinahe ein ebenso großer Freund von Hunden

schien, wie sie. Aber Evelinens in neuerer Zeit verändertes Benehmen, die sie häufig ergreifende, nachdenkliche und niedergeschlagene Stimmung erweckten, so wie nur Mrs. Leslie sie einmal darauf aufmerksam gemacht, in Lady Vargrave all die zärtliche Sorge und Bekümmerniß einer Mutter. Sie war entschlossen, mit wachsamem Auge zu beobachten, zu prüfen — nicht nur die Art, wie Eveline Lord Vargrave empfangen würde, sondern auch, so weit es ihr möglich wäre, das Benehmen und die Gemüthsart des Lords. Sie fühlte, wie wichtig und ernst ihre Aufgabe war, wo es sich um das Glück eines ganzen Lebens handelte, und sie besaß jene Romantik des Herzens, die man von der Natur empfängt, nicht aus Büchern lernt, und die ihr den Glauben gab: in einer Ehe ohne Liebe sey kein Glück möglich.

Die ganze Familiengesellschaft war auf dem Rasenplatz, als, früher noch als man erwartet, der Reisewagen Lord Vargrave's den schmalen Weg herauf flog, welcher von dem Thorhäuschen zum Landhaus führte. Als Vargrave die Gesellschaft erblickte, küßte er durchs Wagenfenster die Hand gegen sie, und eilte, aus dem Wagen springend, sobald er vor dem Thore hielt, seiner Wirthin entgegen.

„Meine liebe Lady Vargrave, ich bin so erfreut, Sie zu sehen. Sie sehen vortrefflich aus; und Eveline? — oh! da ist sie! Die liebe kleine Coquette, wie liebenswürdig sie ist — wie sie sich in ihrem Aeußern

verändert hat! Aber wer (mit leiserer Stimme) sind diese Damen?"

„Unsere Gäste — Mrs. Leslie, von der Sie oft bei uns haben sprechen hören, aber die Sie noch nie hier getroffen."

„Ja — und die Andern?"

„Ihre Tochter und Enkelin."

„Ich werde mich sehr freuen, sie kennen zu lernen."

Man kann sich unmöglich ein leutseligeres und gewinnenderes Benehmen denken als das Lord Vargrave's. Offen und einnehmend schon, als er noch der arme und unbedeutende Mr. Ferrers war, ohne Rang und Ansehen — war er jetzt mit seinem Lächeln — dem Ton seiner Stimme — seiner vertraulichen Höflichkeit, dem Anschein nach so ungekünstelt und beinahe an die gutmüthige Keckheit eines Knaben grenzend, als emporsteigender Staatsmann und begünstigter Hofmann beinahe unwiderstehlich.

Mrs. Merton war entzückt von ihm; — Caroline hielt ihn auf den ersten Blick für den einnehmendsten Mann, den sie je gesehen; — selbst Mrs. Leslie, ernster, vorsichtiger und schärfer sehend, war mit dem ersten Eindruck, den er auf sie machte, beinahe ebenso zufrieden; und erst als seine Züge, wenn er manchmal schwieg, ihren natürlichen Ausdruck annahmen, glaubte sie in dem raschen, lauernden Auge und in dem scharf zusammengekniffnen Mund die Spuren und Anzeichen jenes schlauen, tückischen und weltlichen Charakters zu entdecken, den, im Verhältniß als er in seiner Carriere

emporstieg, seine eigene Partei mit Widerstreben und insgeheim einem ihrer ausgezeichnetsten Führer zuschrieb.

Als Vargrave Evelinens Hand faßte und sie mit bedeutungsvoller Artigkeit zu seinem Munde führte, da erröthete zuerst das Mädchen heftig und wurde dann blaß wie der Tod; auch kehrte die so entwichene Farbe nicht sobald wieder auf die durchsichtige Wange zurück. Lumley, Anzeichen nicht beachtend, die einer gedoppelten Auslegung fähig waren, plauderte, in bester Laune wie es schien, über tausenderlei Sachen durcheinander; er lobte die Aussicht, das Wetter, die Reise — er warf hier einen Scherz, dort ein Compliment hin und vollendete seine Eroberung an Mrs. Merton und Carolinen.

„Sie haben London auf dem Gipfel seiner Lust und Herrlichkeit verlassen, Lord Vargrave,“ sagte Caroline, als man nach Tisch im Gespräch da saß.

„Wahr, Miß Merton; aber auch das Land ist auf dem Gipfel der Lust und Herrlichkeit.“

„Sind Sie denn ein so großer Freund vom Land?“

„Dann und wann — wenn mich die Stimmung ankommt — meine Leidenschaft dafür fängt an mit den frühen Erdbeeren und geht zu Ende mit den Ananaserdbeeren — ich führe ein so verkünsteltes Leben — aber dafür hoffe ich ein nützliches. Es fehlt mir Nichts als ein Haus, um es zu einem glücklichen zu machen.“

„Was sind die neuesten Neuigkeiten? — Herrliches London! — Es thut mir so leid — Großmama, Lady Elisabeth geht dieß Jahr nicht hin — und so bin ich

genöthigt, auf dem Lande zu bleiben. Wird Lady Jane D—— endlich heirathen?"

„Da lobe ich mir doch die Begriffe einer jungen Dame von Neuigkeiten — immer Heirathen! Lady Jane D——! ja, sie wird heirathen, endlich, wie Sie sagen. So lang sie eine Schönheit war, trug unser kaltes Geschlecht eine schüchterne Scheue vor ihr; aber jetzt ist sie verblichen, unscheinbar geworden — die passende Farbe für eine Frau."

„Ein schönes Kompliment!"

„Wahrhaftig ja! Denn wir lieben Euch schöne Frauen zu heftig für unser eignes Glück — ach ja! — und eine kluge Ehe erheischt freundschaftliche Gleichgültigkeit, nicht Entzücken und Verzweiflung. Aber mir gebe man immerhin Schönheit und Liebe — ich war nie so klug; es ist nicht meine schwache Seite!"

Obgleich nur Caroline an diesem Gespräch Theil nahm, suchten doch Lord Vargrave's Augen auch Eveline herein zu ziehen, welche ungewöhnlich still und zerstreut war. Plötzlich schien Lord Vargrave inne zu werden, daß er in seiner Unterhaltung nicht gehörig Rücksicht auf alle Tischgenossen nehme. Er wandte sich zu Mrs. Leslie und glitt so zu sagen zu einer frühern Generation hinüber. Er sprach von Personen, die nicht mehr waren und von vergessenen Dingen; er wußte das Thema auch für die Jüngeren anziehend zu machen durch Einflechtung von mannigfachen und lustigen Anekdoten. Niemand konnte angenehmer seyn; selbst Eveline hörte ihm jetzt mit Vergnügen zu; denn

für alle Frauen haben Geist und Witz einen Reiz. Immer aber behielt der Ton des Mannes der Welt eine scharfe und leichtsinnige Kälte, die jenen Zauber nicht bis unter die Oberfläche dringen und wirken ließ. Der Mrs. Leslie schien er unwillkürlich eine gewisse Schlaffheit der Grundsätze zu verrathen; Evelinen einen Mangel an Empfindung und Gemüth. Lady Vargrave, die einen Charakter solcher Art nicht begriff, hörte ihm aufmerksam zu und sagte bei sich selbst: „Eveline mag ihn bewundern, aber ich fürchte, sie kann ihn nicht lieben.“ Doch verstrich in Lumley's Anwesenheit die Zeit schnell und Caroline meinte nie einen so angenehmen Abend verlebt zu haben.

Als Lord Vargrave sich auf sein Zimmer zurückgezogen, warf er sich in seinen Stuhl und gähnte entsetzlich. Sein Diener ordnete seinen Anzug und legte seine Taschenbücher und Brieftaschen auf den Tisch.

„Wie viel Uhr ist es?“ sagte Lumley.

„Sehr frühe, mein Lord; erst elf Uhr.“

„Der T——l! — die Landluft ist wunderbar erschöpfend. Ich bin sehr schläfrig; Ihr könnt gehen.“

„Dieß kleine Mädchen,“ sagte Lumley, indem er sich streckte, „ist unmenschlich scheu — ich darf sie nicht länger vernachläßigen — aber sie ist mir gewiß sicher genug. Sie ist mächtig hübsch geworden; aber das andere Mädchen ist unterhaltender, mehr nach meinem Geschmack, und eine viel leichtere Eroberung, bilde ich mir ein. Ihre großen schwarzen Augen schienen voll Bewunderung vor meiner Lordschaft — ein aufgewecktes

junges Frauenzimmer! — sie kann mir von Nutzen seyn dadurch, daß sie Evelinen reizt und spornt."

Zehntes Kapitel.

Julie. — Willst Du ihn haben?
Das Mädchen in der Mühle.

Am folgenden Morgen hörte Lord Vargrave mit geheimem Mißbehagen und Verdruß von Evelinens beabsichtigtem Besuch bei der Familie Merton. Er konnte nicht wohl eine eigentliche, offene Einwendung dagegen machen, konnte sich aber nicht enthalten, einige Bemerkungen einfließen zu lassen, daß er ihn nicht für ganz passend halte.

„Meine liebe Freundin," sagte er zu Lady Vargrave, „es ist kaum ganz recht von Ihnen (verzeihen Sie mir, daß ich es sage), daß Sie Evelinen der Sorge und Obhut von verhältnißmäßig Fremden anvertrauen. Die Mrs. Leslie freilich kennen Sie; aber Mrs. Merton, geben Sie zu, haben Sie jetzt zum erstenmal gesehen — eine ganz achtungswerthe Frau ohne Zweifel; aber bedenken Sie dennoch, wie jung Eveline ist — wie reich — welch eine Prise für jüngere Söhne in der Familie Merton, (falls solche da sind.) Miß Merton selbst ist ein schlaues, weltlich gesinntes Mädchen, und wenn sie von unserem Geschlecht wäre, gäbe sie

einen kapitalen Vermögensjäger. Glauben Sie nicht, meine Besorgnisse seyen selbstsüchtiger Art; ich spreche nicht in meinem Interesse. Wäre ich Evelinens Bruder, so würde ich in meinen Gegenvorstellungen noch dringender seyn."

„Aber, Lord Vargrave, die arme Eveline lebt hier so langweilig; meine Stimmung steckt sie an. Sie sollte mehr mit Leuten ihres Alters verkehren — mehr in der Welt sich umsehen vor — vor —"

„Vor ihrer Vermählung mit mir? — Verzeihen Sie mir — aber ist das nicht meine Sache? Wenn ich zufrieden, ja entzückt bin über ihre Unschuld — wenn ich diese all den Künsten vorziehe, welche die Gesellschaft sie lehren könnte — so könnten Sie sich doch gewiß ganz dabei beruhigen, sie in dieser schönen Unbefangenheit gewähren zu lassen, welche ihren schönsten Reiz ausmacht? Von der Welt wird sie noch genug sehen als Lady Vargrave."

„Aber wenn sie sich entschlösse, nie Lady Vargrave zu werden — —"

Lumley fuhr auf — biß sich in die Lippe und runzelte die Stirne. — Lady Vargrave hatte noch nie auf seinem Gesicht den finstern Ausdruck gesehen, den er jetzt annahm. Er sammelte und faßte sich wieder, als er bemerkte, daß ihr Auge auf ihm ruhte und sagte mit erzwungenem Lächeln:

„Können Sie Sich ein meinem Glücke so verderbliches Ereigniß als möglich denken — ein so unvorher-

gesehenes und allen Wünschen meines guten Oheims so zuwider laufendes, wie Evelinens Abweisung einer Jahre lang fortgesetzten und schon in ihrer Kindheit so feierlich sanktionirten Bewerbung wäre?"

„Sie muß selbst entscheiden," sagte Lady Vargrave. „Ihr Oheim unterschied genau zwischen einem Wunsch und einem Befehl. Ihr Herz ist noch unberührt — wenn sie Sie lieben kann, mögen Sie sich Ihre Neigung gewinnen."

„Das wird mein Bestreben seyn. Aber warum diese Entfernung aus Ihrem Hause, gerade zu der Zeit, wo wir einander am meisten sehen und kennen lernen sollten? Ich kann mir doch nicht denken, daß Sie uns trennen wollten?"

„Ich fürchte, Lord Vargrave, wenn Eveline hier bliebe, sie würde sich gegen Sie entscheiden. Ich fürchte, wenn Sie jetzt in sie dringen, möchte ihr voreiliger Entschluß dahin ausfallen. Vielleicht ist dieß die Folge einer allzu innigen Anhänglichkeit an ihre Heimath; — vielleicht eine kurze Abwesenheit von Haus — von mir — kann sie mehr mit einer dauernden Trennung aussöhnen."

Vargrave konnte Nichts mehr sagen; denn es kamen jetzt Caroline und Mrs. Merton herbei. Aber sein ganzes Wesen war verändert und er konnte die Munterkeit des vorigen Abends nicht mehr gewinnen.

Als er jedoch Zeit hatte, nachzudenken, wußte er sich mit dem beabsichtigten Besuch auszusöhnen. Er merkte, daß es nicht schwer halten würde, sich der

Freundschaft der ganzen Familie Merton zu versichern; und diese Freundschaft konnte für ihn nützlicher werden, als die neutrale Rolle, welche Lady Vargrave angenommen. Natürlich würde er dann auf die Rektorei eingeladen werden — sie war viel näher bei London als der Lady Vargrave Landsitz — er konnte öfter den Staatsgeschäften sich entziehen um seine Privatinteressen zu betreiben. Eine Nachbarschaft auf dem Laude, besonders um diese Zeit des Jahres, hatte aller Wahrscheinlichkeit nach nicht viele gefährliche Nebenbuhler aufzubieten. Eveline würde, das sah er, in der Umgebung einer weltlich gesinnten Familie leben, und das hielt er für vortheilhaft; es konnte dazu dienen, Evelinens romantische Neigungen und Gefühle zu zerstreuen und sie empfänglich zu machen für die Vergnügungen des Londoner Lebens — für die Vorzüge von Stand und Amt — für die glänzende Gesellschaft, welches Alles ihre Verbindung mit ihm ihr gewähren würde — als Aequivalent für den Reichthum, den sie ihm zubrachte. Kurz, wie seine Gewohnheit war, er suchte der neuen Wendung, welche die Dinge genommen hatten, die beste Seite abzugewinnen. Obgleich Vormund der Miß Cameron und Einer der Pfleger des Vermögens, das ihr nach erreichter Volljährigkeit zufiel — hatte er doch nicht das Recht, über ihren Aufenthaltsort etwas zu bestimmen. Des verstorbenen Lords letzter Wille hatte ausdrücklich und genau die natürliche und gesetzliche Autorität der Lady Vargrave in allen Evelinens Er-

ziehung und Aufenthalt betreffenden Gegenständen bestätigt. Hier ist auch vielleicht der Ort zu bemerken, daß der Erblasser dem Lord Vargrave und dem Mitpfleger, Mr. Gustav Douce, einem Bankier von Ansehen und gutem Ruf, sehr große Vollmacht und Freiheit in der Anlegung des Vermögens gelassen hatte. Als seinen Wunsch hatte er ausgesprochen, daß 120—130,000 Pf. sollten zum Ankauf von Grundbesitz verwendet werden; aber er hatte dem Gutdünken der Pfleger anheimgestellt, diese Summe, selbst bis zum Betrag des ganzen Kapitalvermögens, zu vergrößern, falls ein Gut von entsprechendem Umfang käuflich würde; und die Wahl der Zeit und des Ankaufs war den Pflegern ohne Vorbehalt überlassen. Bisher hatte Vargrave sich jedem Ankauf, wozu sich Gelegenheit geboten, widersetzt; nicht als ob er blind gewesen wäre gegen die Wichtigkeit und das Ansehen, welche Landbesitz gewährt, sondern weil er bis dahin, wo er selbst der gesetzmäßige Bezieher des Einkommens seyn würde, es für weniger beschwerlich hielt, das Geld auf Zinsen liegen zu lassen, als sich mit all den lästigen Einzelnheiten in der Verwaltung eines Gutes zu plagen, das vielleicht nie das seine wurde. Mit nicht geringerer Sehnsucht jedoch als sein verstorbener Verwandter sah er der Zeit entgegen, wo der Titel Vargrave die ehrwürdige Grundlage feudalistischer Grundherrlichkeiten und herrschaftlicher Hufen Landes bekommen würde.

„Warum sagten Sie mir denn nicht, daß Lord Vargrave ein so angenehmer, hübscher Mann ist?“

fragte Caroline Evelinen, als die beiden Mädchen in vertraulichem tête-à-tête durch den Garten schlenderten. „Sie werden sehr glücklich seyn mit einem solchen Lebensgefährten."

Eveline antwortete einige Augenblicke nicht — dann, rasch sich gegen Caroline umwendend und stehen bleibend, sagte sie mit einer Art weinerlicher Aufgeregtheit:

„Liebe Caroline, Sie sind so verständig und auch so wohlwollend — rathen Sie mir — sagen Sie mir was das Beste ist. Ich bin sehr unglücklich."

Miß Merton war bewegt und überrascht durch Evelinens ernstes Wesen.

„Was ist Ihnen denn, meine arme Eveline?" sagte sie, „warum sind Sie unglücklich, Sie, deren Loos mir so beneidenswerth erscheint?"

„Ich kann den Lord Vargrave nicht lieben — ich schaudre zurück vor dem Gedanken, ihn zu heirathen. Sollte ich es ihm nicht ehrlich heraussagen? Sollte ich nicht sagen, daß ich den Wunsch nicht erfüllen kann, den — oh, das ist der Gedanke, der mich so unentschlossen macht! — sein Oheim hinterließ mir sterbend — mir, die ich keine Verwandtschaftsansprüche habe — das Vermögen, das sonst Lord Vargrave zugefallen wäre, in der Voraussetzung, mit meiner Hand würde es wieder an ihn kommen. Es ist beinahe ein Betrug, ihm diese zu verweigern. Bin ich nicht zu bemitleiden?"

„Aber warum können Sie den Lord Vargrave nicht lieben? Wenn auch hinaus über die première

jeunesse, ist er doch noch hübsch; er ist mehr als hübsch: er hat so das vornehme Wesen — ein Auge das bezaubert — ein Lächeln das gewinnt — ein Benehmen, das der Welt gefällt, die Talente die sie beherrschen. Hübsch — geistreich — bewundert — ausgezeichnet — was kann eine Frau sich mehr wünschen an ihrem Liebhaber — ihrem Gatten? Haben Sie sich je ein Bild gemacht, ein Ideal von dem Manne, den Sie lieben könnten — und wie ist es möglich, daß Lord Vargrave hinter dem Traume zurückbleibt?"

„Ob ich mir je ein Ideal entworfen habe? o ja!" sagte Eveline mit einem schönen Enthusiasmus, der ihr Auge leuchten machte, ihre Wangen röthete und ihre Brust unter ihrer Hülle hob — „ein Wesen, das ich wie lieben, so auch verehren könnte; ein Geist, der den meinigen erhöbe — ein Herz das sympathisirte mit meiner Schwachheit — meinen Thorheiten — meinen Schwärmereien, wenn Sie wollen; und dem ich den Schatz meiner ganzen Seele anvertrauen könnte."

„Sie schildern einen Schulmeister, keinen Liebhaber!" sagte Caroline. „Sie fragen also Nichts darnach, ob dieser Held schön oder jung ist?"

„O ja — beides soll er seyn!" versetzte Eveline unschuldig, „und doch," setzte sie nach einer Pause hinzu, mit kindischer Lustigkeit in Angesicht und Wesen — „ich weiß, Sie werden über mich lachen, aber ich glaube, ich könnte mehr als Einen zu gleicher Zeit lieben!"

„Ein gewöhnlicher Fall, aber ein seltenes Geständniß!"

„Ja; denn wenn ich einerseits die Jugend und die äußern Vorzüge verlangte, welche dem Auge gefallen, so könnte ich doch mit noch innigerer Liebe lieben, was zu meiner Phantasie spräche: Geist — Genius — Ruhm. Ach! die haben eine ihnen inwohnende unsterbliche Jugend und unvergängliche Schönheit!"

„Sie sind ein sehr sonderbares Mädchen."

„Aber wir sind auch an einem sehr sonderbaren Gegenstand — es ist Alles ein Räthsel!" sagte Eveline, ihr kluges Köpfchen mit zierlicher Gravität, halb im Spaß, halb im Ernst, schüttelnd. „Ach, wenn Lord Vargrave Sie liebte — und Sie — oh, Sie würden ihn lieben, und dann wäre ich frei und so glücklich!"

Sie standen jetzt auf dem Rasenplatz, den Fenstern des Landhauses gegenüber; und Lumley, das Auge erhebend von den Zeitungen, die eben angekommen und mit der hastigen Gier eines Politikers von ihm in Beschlag genommen worden waren, sah sie in der Entfernung. Er warf die Zeitung weg, sann ein Paar Augenblicke nach, nahm dann seinen Hut und ging zu ihnen; zuvor aber besah er noch sich selbst im Spiegel. „Ich sehe doch noch erträglich jung aus," dachte er.

„Zwei Kirschen an Einem Stengel," sagte Lumley munter; „im Vorbeigehen gesagt, es ist eben kein sehr verbindliches Gleichniß. Welche junge Dame sollte einer Kirsche gleichen? — solch einer unintereſſanten, gemeinen Bettelbuben-Frucht! Ich meines Theils muß

immer bei dem Wort Kirschen an einen jungen Helden der Straße in Lederbeinkleidern und einer fliegenden Jacke denken, eine Tasche voll Marmorkügelchen und die andere voll Würmer zum Fischen, mit drei halben Pence in der linken Pfote und zwei Kirschen an einem Stengel (Helena und Hermia) in der rechten."

„Wie drollig Sie sind," sagte Caroline lachend.

„Ihnen sehr verbunden — aber ich beneide Ihnen nicht Ihre Urtheilskraft — „die Schwermuth stempelt zu dem ihren mich." Ihr Damen — ach! Ihr führt ein Leben der muntern Laune und des leichten Herzens; uns bleiben die Geschäfte und die Politik — Gesetz, Physik und Mord als förmliches Gewerbe — Spott — Verläumdung des Rufes; — und das Vorrecht zu erkennen, wie so etwas Allgemeines — bei den Großen und Reichen — jenes liebliche Laster: die Bettelei, ist; ein Vorrecht, das den stolzen Namen: Gönnerschaft und Macht führt. Sind wir die Leute, die munter — drollig, wie sie sagen, seyn könnten? O nein, all unsere Laune ist, glauben Sie es mir, erzwungen. Miß Cameron, haben Sie je jene unglückliche Art krampfhaften Angegriffenseyns kennen gelernt, die man erzwungene Laune nennt? Nie, gewiß nie; Ihr unbefangenes Lächeln, Ihre lachenden Augen zeugen von einem glücklichen, leichtblütigen Herzen."

„Und was sagen Sie mir?" fragte Caroline rasch und mit einem leichten Erröthen.

„Ihnen Miß Merton — ha, ich habe noch nicht in Ihrem Charakter gelesen — ein schönes Blatt, aber

eine unbekannte Schrift. Jedoch, Sie haben die Welt gesehen, und wissen, daß man gelegentlich eine Maske tragen muß.“ Lord Vargrave seufzte bei diesen Worten und versank in plötzliches Schweigen; dann, wie er aufsah, begegneten seine Augen denen Carolinens, welche auf ihm hafteten; es schmeichelte ihm, daß sie ihn so ansah; Caroline wandte sich ab und machte sich an einem Rosenstrauch zu schaffen. Lumley brach eine der Blumen und reichte sie ihr hin. Eveline war einige Schritte voraus.

„An dieser Rose ist kein Dorn,“ sagte er; „möge diese Gabe eine Vorbedeutung seyn — Sie sind jetzt Evelinens Freundin — o seyen Sie auch die meinige; sie wird ja Ihr Gast werden. Verschmähen Sie es nicht, meine Fürsprecherin zu seyn.“

„Sollten Sie eine Fürsprecherin bedürfen?“ sagte Caroline mit leicht zitternder Stimme.

„Reizende Miß Merton, die Liebe ist mißtrauisch und ängstlich; aber sie muß jetzt eine Stimme finden, welcher Eveline mit Wohlwollen das Ohr leiht. Möchte was ich ungesagt lassen muß, meiner neuen Freundin Beredsamkeit ersetzen.“

Er verbeugte sich leicht und eilte Evelinen nach. Caroline verstand den Wink, und kehrte allein, nachdenklich, in das Haus zurück.

„Miß Cameron — Eveline — ach, lassen Sie mich auch jetzt noch Sie so nennen, wie in den glücklichen, vertraulicheren Tagen Ihrer Kindheit — ich wollte, Sie könnten in diesem Augenblick in meinem

Herzen lesen; Sie stehen im Begriff, von Ihrer Heimath wegzureisen — neue Scenen werden Sie umgeben — neue Gesichter Sie anlächeln; — darf ich hoffen, daß Sie Sich meiner auch noch erinnern?"

Er versuchte bei diesen Worten ihre Hand zu fassen; Eveline zog sie leise weg.

„Ach, mein Lord," sagte sie mit sehr leiser Stimme, „wenn Erinnerung Alles wäre, was Sie von mir verlangen —"

„Alles — geneigte Erinnerung, Erinnerung an die Liebe der vergangenen Zeiten — Erinnerung an das künftige Band."

Eveline schauderte. „Es ist das Beste, offen zu sprechen," sagte sie; „ich will mich an Ihren Edelmuth vertrauend wenden. Ich bin nicht blind gegen Ihre glänzenden Eigenschaften — gegen die Ehre Ihrer Neigung — aber — aber — da die Zeit heranrückt, wo Sie eine Entscheidung von mir verlangen werden, lassen Sie mich Ihnen jetzt sagen, daß ich für Sie nicht — jene — jene Gefühle haben kann, ohne welche Sie unsere Verbindung auch nicht wünschen können, ohne welche es Unrecht von uns Beiden wäre, sie zu schließen. Nein hören Sie mich an — mir macht die Verfügung von Ihres zu großmüthigen Oheims letztem Willen bittern Kummer — kann ich Sie nicht dafür entschädigen? Gerne wollte ich das Vermögen opfern, das in der That das Ihrige seyn sollte — nehmen Sie es und bleiben mein Freund."

„Grausame Eveline! und Sie können glauben,

Ihr Vermögen sey es, was ich suche? nein, Sie selbst sind es. Der Himmel ist mein Zeuge, daß, hätten Sie auch keine Mitgift als Ihre Hand und Ihr Herz, dieß Schatz genug für mich wäre. Sie glauben mich nicht lieben zu können. Eveline, Sie kennen Sich selbst noch nicht. Ach! Ihre Zurückgezogenheit in diesem einsamen Dorfe — meine ununterbrochen mich in Anspruch nehmenden Geschäfte, die mich wie einen Galeerensklaven an die Ruderbank der Politik und Macht fesseln, haben uns getrennt gehalten. Sie kennen mich nicht. Ich bin geneigt, den Versuch und das Wagestück der genauern Bekanntschaft anzustellen. Ihnen mein Leben zu widmen — Sie zur Genossin meines Ehrgeizes, meiner Laufbahn zu machen — Sie zu der höchsten Stufe englischer Frauen emporzuheben — meinen Stolz auf Sie zu übertragen — Sie zu lieben, zu ehren, zu schätzen — alles Das wird mein Triumph seyn, und alles Dieß wird mir am Ende Liebe gewinnen. Fürchten Sie nicht, Eveline, fürchten Sie nicht für Ihr Glück; bei mir sollen Sie von keinem Kummer erfahren. Zärtlichkeit im Hause — Glanz nach außen erwarten Sie. Ich habe den steilen und rauhen Theil meiner Laufbahn hinter mir — Sonnenschein deckt den Gipfel, zu dem ich hinanklimme. Keine Stellung in England ist zu hoch für mich, daß ich sie nicht hoffen dürfte — Aussichten — wie glänzend mit Ihnen! wie dunkel ohne Sie! Ach Eveline! sey diese Hand mein — das Herz wird nachfolgen!"

Vargrave's Worte waren kunstvoll und beredt;

die Worte waren ganz geeignet, ihren Zweck zu erreichen — aber dem Wesen, dem Ton der Stimme fehlte der Ernst und die Wahrheit. Das war sein Mangel — das charakterisirte alle seine Versuche, Andere zu gewinnen oder zu lenken, im öffentlichen wie im Privatleben. Er hatte kein Gemüth, keine tiefe Leidenschaft bei Allem, was er unternahm. Er konnte Einem wohl die Ueberzeugung von seinen Talenten einflößen, aber diese Ueberzeugung mußte unvollkommen bleiben, weil er Einen nicht überzeugen konnte, daß es ihm rechter Ernst war. Dieser edelste Bestandtheil geistiger Begabung — der Ernst — fehlte ihm; und Lord Vargrave's Mangel an Herz war eigentlich der Grund davon, daß er kein großer Mann war. Dennoch war Eveline von seinen Worten ergriffen; sie ließ die Hand, die er noch einmal ergriff, geduldig in der seinigen, und sagte schüchtern:

„Nun, mit so edeln und vertrauensvollen Gesinnungen — warum lieben Sie mich, die ich Ihre Neigung doch nicht so wie sie verdient erwiedern kann? Nein, Lord Vargrave, es muß ja Viele geben, die Sie mit gerechterem Auge ansehen als ich — viele Schönere und Reichere auch. Wahrlich, wahrlich es kann nicht seyn. Seyen Sie nicht beleidigt, sondern denken Sie, daß das mir vermachte Vermögen mir vermacht ward unter einer Bedingung, die ich nicht erfüllen kann und darf. Wo die Bedingung nicht erfüllt wird, da fällt das Vermögen nach Ehre und Billigkeit an Sie zurück."

„Sprechen Sie nicht so, ich beschwöre Sie, Eveline; halten Sie mich doch nicht für den schmutzig rechnenden Weltmann, für den mich meine Feinde ausgeben. Aber um mit Einem Mal aus Ihrer Seele den Gedanken zu entfernen an die Möglichkeit eines solchen Vergleichs zwischen Ihrer Ehre und Ihrem Widerwillen — (Widerwillen! muß ich dieß harte Wort aussprechen? —) so wissen Sie denn, daß Ihnen die Verfügung über Ihr Vermögen nicht frei steht. Außer der kleinen Entschädigungssumme, deren Auszahlung auf der Nichterfüllung von meines sterbenden Oheims letztem Wunsche von Ihrer Seite steht, ist das Ganze unwiderruflich Ihnen und Ihren Kindern zugeschrieben; — es ist fest — Sie können es nicht veräußern. Und so kann sich Ihre Großmuth nur gegen den bewähren, dem Sie Ihre Hand reichen. Ach! lassen Sie mich. Sie mahnen an jene traurige Scene. Ihr Wohlthäter auf dem Sterbebette — Ihre Mutter an seiner Seite knieend — Ihre Hand in der meinigen — und jener Mund mit dem letzten Athemzug noch einen Segen und einen Befehl zugleich aussprechend!“

„Oh, halten Sie inne, halten Sie inne, mein Lord!“ rief Eveline schluchzend.

„Nein, heißen Sie mich nicht inne halten, ehe Sie mir zusagen, die Meinige werden zu wollen. Geliebte Eveline! Ich darf hoffen — Sie werden Sich nicht gegen mich entscheiden!“

„Nein,“ sagte Eveline, ihre Augen aufschlagend und nach Fassung ringend; „ich fühle zu gut, was

meine Pflicht seyn muß; ich will mich bestreben sie zu erfüllen. Dringen Sie jetzt nicht weiter in mich; ich will mich bemühen, Ihnen später so zu antworten, wie Sie es wünschen."

Lord Bargrave, entschlossen den errungenen Vortheil bis aufs Aeußerste zu verfolgen, war im Begriff zu antworten, als er Schritte hinter sich hörte; und wie er sich, hastig und verwirrt, umwandte, sah er eine ehrwürdige Gestalt sich ihnen nähern. Die Gelegenheit war verloren; Eveline wandte sich auch um; und wie sie sah, Wer der Herbeikommende war, sprang sie ihm fast mit einem Freudenschrei entgegen.

Der neue Ankömmling war ein Mann, der sein siebzigstes Jahr hinter sich hatte; aber sein Alter war frisch, sein Schritt leicht, und auf seinem gesunden und wohlwollenden Gesicht hatte die Zeit wenige Furchen zurückgelassen. Er war schwarz gekleidet; und seine schneeweißen Locken quollen unter seinem breiten Hut hervor und berührten beinahe seine Schultern.

Der alte Mann lächelte Evelinen entgegen und küßte sie zärtlich auf die Stirne. Dann wandte er sich zu Lord Bargrave, der, seine gewohnte Selbstbeherrschung wieder gewinnend, ihm mit ausgestreckter Hand entgegen ging.

„Mein lieber Mr. Aubrey, das ist eine freudige Ueberraschung. Ich hörte, Sie seyen nicht auf der Pfarrei, sonst hätte ich Sie besucht."

„Ihre Lordschaft erweisen mir große Ehre," versetzte der Geistliche. „Zum ersten Mal seit dreißig

Jahren bin ich so lange von meiner Pfarrei abwesend gewesen; aber jetzt bin ich zurückgekehrt, um hoffentlich meine Tage unter meiner Heerde zu beschließen."

„Und was," fragte Vargrave, „was war — wenn diese Frage nicht unbescheiden ist, die Veranlassung Ihrer gezwungenen Abwesenheit?"

„Mein Lord," versetzte der alte Mann mit mildem Lächeln, „es ist ein neuer Vikar ernannt worden. Ich ging zu ihm, um meine bescheidene Bitte vorzutragen, daß man mich bei Denen lassen möchte, die ich als meine Kinder betrachte. Eine Generation hab' ich begraben — eine zweite vermählt — und die dritte getauft."

„Sie sollten das Vikariat selbst bekommen haben — man sollte besser für Sie sorgen, mein lieber Mr. Aubrey; ich will mit dem Lordkanzler sprechen."

Fünf Mal früher schon hatte Lord Vargrave dasselbe Versprechen gegeben — und der Pfarrer *) lächelte, als er die wohlbekannten Worte hörte.

„Das Vikariat, mein Lord, ist eine Familienpfründe, und ist jetzt an einen jungen Mann gekommen, der ein großes Einkommen mehr bedarf als ich. Er ist gütig gegen mich gewesen, und hat mich meiner Heerde wieder geschenkt; ich möchte sie nicht um ein Bisthum verlassen. Mein Kind," fuhr der Geistliche fort, sich

---

*) **Curate**, eigentlich nur Pfarrverweser, **Vicar**, Inhaber einer Pfarre, **Rector**, Inhaber einer größeren Pfarre mit ausgedehnterem Einkommen an Zehnten u. s. w.

mit großer Zärtlichkeit gegen Eveline wendend, „Sie sind gewiß unwohl — Sie sind bläßer als da ich Sie verließ."

Eveline hing sich mit Herzlichkeit an seinen Arm und lächelte — es war das alte, muntere Lächeln — als sie ihm antwortete. Sie schlugen den Weg nach dem Haus ein.

Der Geistliche blieb eine Stunde bei ihnen. Es war eine Mischung von Milde und Würde in seinem Wesen, das etwas von dem ursprünglichen Charakter an sich hatte, den wir poetischer Weise den geistlichen Hirten zuschreiben. Lady Vargrave schien mit Evelinen in Liebe gegen ihn zu wetteifern. Als er nach seinem Hause ging, das nur wenige Ruthen von dem Landhaus entfernt war, schützte Eveline Kopfweh vor und zog sich auf ihr Zimmer zurück, und Lumley, um sich über seinen Verdruß zu trösten, wandte sich zu Carolinen, welche sich neben ihn gesetzt hatte. Ihre Unterhaltung belustigte ihn, und ihre unzweideutige Bewunderung schmeichelte ihm. Während Lady Vargrave, in mütterlicher Besorgniß um ihre Tochter, sich entfernte — während Mrs. Leslie an ihrem Rahmen beschäftigt war — und Mrs. Merton vor sich hinsah und der alten Dame langweilig vorschwatzte von Rheumatismen und Predigten, von Kinderleiden und Mägdeunarten — wurde die Unterhaltung zwischen Lord Vargrave und Carolinen, anfänglich munter und belebt, allmälig mehr und mehr sentimentaler und vertrauter; ihre

Stimmen sanken zu einem leiseren Ton herab und Caroline wandte manchmal den Kopf ab und erröthete.

Eilftes Kapitel.

Da steht der Wahrheit Bote — da steht des Himmels Gesandter.

Cowper.

Von jenem Abend an fand Lumley keine Gelegenheit mehr zu einer einsamen Besprechung mit Eveline; sie vermied es offenbar, mit ihm allein zu seyn; sie war immer in Gesellschaft ihrer Mutter oder der Mrs. Leslie, oder des guten Pfarrers, der einen großen Theil seiner Zeit in dem Landhaus zubrachte; denn der alte Mann hatte weder Frau noch Kinder — er war allein in seinem Hause — er hatte sich bei der Wittwe und ihrer Tochter heimisch angewöhnt. Für sie war er der Gegenstand zärtlichster Zuneigung — tiefster Verehrung. Ihre Liebe machte ihn glücklich, und er vergalt sie mit der Zärtlichkeit eines Vaters und dem Wohlwollen eines Seelsorgers. Es war ein seltener Charakter, dieser Dorfpfarrer! Von niedriger Herkunft, hatte er frühe schon Talente gezeigt, welche die Aufmerksamkeit eines reichen Gutsbesitzers auf sich

gezogen, der eine Freude daran hatte, den Gönner zu spielen.

Der junge Aubrey ward in die Schule, und dann als Famulus in ein Collegium geschickt; er erhielt mehrere Preise und brachte es zu einem hohen Grad. Aubrey war nicht ohne den Ehrgeitz und die Leidenschaften der Jugend; er trat heiß, unerfahren und ohne einen Führer in die Welt. Er zog sich zurück, ehe Verirrungen zu Verbrechen wurden, oder die Thorheit zur bleibenden Angewöhnung. Es waren die Ansprüche der Natur und des Gefühls, die ihm die doppelte Möglichkeit — des Ruhms und des Verderbens, ersparten. Seine verwittwete Mutter ward plötzlich von einer Krankheit ergriffen. Blind und bettlägerig hatte sie zu ihrer Unterstützung Niemand als ihren einzigen Sohn. Dieser Schlag weckte in Edward Aubrey einen ganz neuen Charakter. Diese Mutter hatte sich selbst so viele Entbehrungen auferlegt, um für ihn zu sorgen — dafür weihte er ihr ganz seine Jugend! Sie war jetzt alt und schwach. Vermöge einer dem Alter gewöhnlichen Mischung von Selbstsucht und Anhänglichkeit wollte sie nicht nach London kommen — sie mochte sich nicht von dem Dorf trennen, wo ihr Gatte begraben lag, wo sie ihre Jugend verlebt hatte. In diesem Dorfe begrub der talentvolle und ehrgeizige junge Mann seine Hoffnungen und Talente; nach und nach wurde ihm selbst die Ruhe und Stille des Landlebens lieb. Wie die Stufen einer Leiter, so führt Frömmigkeit zur Frömmigkeit, und die Religion ward

ihm zu einer Herzensgewohnheit. Er nahm die Weihen und trat in die Kirche. Eine unglückliche Liebe folgte — sie ließ in seinem Geist und Herzen eine nüchterne und ergebungsvolle Melancholie zurück, die endlich in Zufriedenheit und Gemüthsruhe sich auflöste. Sein Amt und dessen schöne Pflichten wurden ihm immer lieber; über den Hoffnungen auf die künftige Welt vergaß er den Ehrgeiz in dieser. Er strebte nicht nach dem Scheine der Kunst, „geschickter zu seyn, Elende aufzurichten, als selbst sich zu erheben.“ Seine eigene Geburt machte ihn zum Bruder der Armen und ihre Gemüthsart und Bedürfnisse ihm bekannt und geläufig. Seine eigenen Verirrungen in früherer Zeit machten ihn duldsam gegen die Fehler Anderer; wenige Menschen sind nachsichtig, die sich nicht erinnern, daß sie selbst gesündigt haben. In unsern Fehlern liegen die Keime von Tugenden. So allmälig und heiter mild war das Leben verstrichen — unbeachtet aber nützlich — friedlich aber thätig — einem Manne, den die großen Preise der Kirche hätten zu einem ehrgeizigen Intriguanten machen können, und dem ein bescheidenes Amt die wahre geistliche Macht verlieh: die Welt in sich selbst zu überwinden und die Bedürfnisse Anderer mitzufühlen. Ja, es war ein seltener Charakter, dieser Dorfpfarrer! Wäre es besser für das Christenthum oder für den Staat gewesen, wenn man ihn zum Bischof gemacht hätte? Und doch, ach! so mengen wir geistliche und weltliche Dinge untereinander, daß unter

zehn Lesern neun sich freuen würden, wenn sie am Schluß dieses Buchs fänden, daß der arme Pfarrer „für seine Verdienste angemessen belohnt worden sey."

Machen Linon-Ermel, eine gepuderte Perücke und der Titel: „Mylord Bischof —" lieblicher auf den Höhen der Berge die Füße des Boten, der die Botschaft des Heils bringt?

Zwölftes Kapitel.

Unser ganzes Hin- und Her-überlegen kommt am Ende darauf hinaus, daß wir unserer Empfindung nachgeben.

Pascal.

Lord Vargrave, der keine Lust hatte, allein bei der Wittwe zu bleiben, nachdem die Gäste fort wären, bestellte auf den Tag, der zur Abreise der Mrs. Merton festgesetzt war, auch die seinige; und da ihr Weg einige Meilen weit derselbe war, verabredete man, miteinander in — — zu speisen, von wo Lord Vargrave dann seine Reise nach London fortsetzen wollte. Da ihm ein zweites Zusammentreffen mit Eveline nicht gelingen wollte und er sich scheute, förmlich um eine Unterredung zu bitten — denn er empfand ganz gut die Unsicherheit des Bodens, auf dem er stand — suchte Lord Vargrave, gereizt und etwas gekränkt,

nach seiner Gewohnheit Alles auf, was er von Unterhaltung irgend auftreiben konnte. Im Umgang mit Caroline Merton — einem schlauen, weltlichen und ehrgeizigen Mädchen — fand er die Art von Kurzweil, die nach seinem Wunsch war. Oft fanden sie sich durch Zufall zusammen; aber Vargrave wenigstens sah nichts Gefährliches und Verfängliches in diesem Verkehr; und vielleicht war sein Hauptzweck Evelinen zu reizen, neben dem, daß er seinen eigenen Mißmuth dadurch zu vertreiben suchte.

Es war der Abend vor Evelinens Abreise; die kleine Gesellschaft hatte sich während der letzten Stunde zerstreut — Mrs. Merton war auf ihrem Zimmer, wo sie sich das überflüssige und bequeme Geschäft machte, ihre Kammerfrau packen zu sehen. Es war gerade die Art von Beschäftigung, woran sie Freude hatte. In einem großen Stuhl sitzen und Jemand anders Hand anlegen sehen — in schläfrigem Tone sagen: Zerknittre die Schärpe nicht, Jane — und wohin kommt denn der Miß Caroline blauer Hut?" — dergleichen gab ihr einen gar behaglichen Begriff von ihrer Wichtigkeit und Geschäftsthätigkeit — eine Art von Rechtsanspruch, die Beherrscherin eines Familienwesens und die Gattin eines Rektors zu seyn. Caroline war verschwunden — Lord Vargrave auch; — von jener aber dachte man sie sey bei Evelinen, und von diesem, er sey beschäftigt Briefe zu schreiben; wenigstens hatte man sie so beide zuletzt gesehen.

Mrs. Leslie war allein im Gesellschaftszimmer,

vertieft in ängstliche Gedanken der wohlwollenden Besorgniß über der kritischen Lage ihres jungen Lieblings, die auf dem Punkt stand in ein Alter und eine Welt zu treten, deren Gefahren Mrs. Leslie nicht vergessen hatte.

Um diese Zeit befand sich Eveline, nicht mehr an Lord Vargrave und seine Bewerbung — an Niemand — an Nichts denkend, außer an den Schmerz der bevorstehenden Trennung, allein in einer kleinen Laube, welche, auf einem Felsen erbaut, die Aussicht auf das unten liegende Meer beherrschte. Sie war an diesem Tage unruhig — verstört gewesen — sie hatte alle, ihr durch jugendliche Erinnerungen geheiligten Plätzchen besucht — sie hatte mit zärtlicher Sehnsucht an jeder Stelle verweilt, wo sie sonst im süßen Umgang mit ihrer Mutter gelebt. Von außerordentlich warmer und zärtlicher Gemüthsart hatte sie oft im geheimsten Herzen nach einer heftigeren und begeisterteren Liebe geschmachtet, als welche bei dem milden und gedrückten Wesen der Lady Vargrave von ihr zu erwarten war. In der Zärtlichkeit ihrer Mutter, so weich und unabänderlich gleichmäßig sie war, schien ihr doch etwas zu fehlen, was sie selbst nicht bezeichnen konnte. Den ganzen Morgen hatte sie das geliebte Angesicht beobachtet. Sie hatte gehofft der Mutter zärtliche Blicke auf sich ruhen zu sehen und ihre sanfte Stimme rufen zu hören: „Ich kann mich nicht von meinem Kind trennen!“ All die heiteren Bilder, welche die leichtmüthige Caroline ihr von den sie erwartenden Scenen

entworfen hatte, waren verschwunden — jetzt da die Stunde herannahte, wo sie ihre Mutter allein lassen sollte. Warum sollte sie denn gehen? es schien ihr eine unnöthige Grausamkeit.

Wie sie so da saß, bemerkte sie nicht, daß Mr. Aubrey, der sie von ferne erblickt, jetzt den Weg zu ihr einschlug; und erst als er in die Laube getreten und ihre Hand gefaßt hatte, erwachte sie aus ihren Träumen, welchen die ahnende und sehnsüchtige Jugend so gerne nachhängt.

„Thränen, mein Kind!" sagte der Geistliche. „Nein, schämen Sie sich ihrer nicht; sie stehen Ihnen wohl an in dieser Stunde. Wie werden wir Sie vermissen! — und Sie werden uns auch nicht vergessen!"

„Euch vergessen! ach nein, gewiß nicht! Aber warum soll ich Euch verlassen? Warum wollen Sie nicht mit meiner Mutter sprechen — sie beschwören, daß sie mich hier bleiben läßt? Wir waren so glücklich, bis diese Fremden kamen. Wir dachten nicht daran, daß es eine andere Welt gebe — hier ist Welt genug für mich."

„Meine arme Eveline!" sagte Mr. Aubrey sanft, „ich habe mit Ihrer Mutter und mit Mrs. Leslie gesprochen — sie haben mir alle Gründe für diese Reise vertraut und ich kann nicht umhin, sie als triftig anzuerkennen. Es fehlen Ihnen nur noch wenige Monate bis zu dem Alter, wo Sie Sich werden zu entscheiden haben, ob Lord Vargrave Ihr Gatte werden soll oder nicht. Ihre Mutter bebt zurück vor der Verantwort=

lichkeit, irgend einen Einfluß auf Ihre Entscheidung auszuüben; und wie können Sie, mein Kind, hier, unerfahren, und so lange Sie so wenig andere Männer gesehen haben, Ihr eignes Herz kennen lernen?"

„Aber oh! Mr. Aubrey," sagte Eveline mit einem Ernst, der ihre Verwirrung überwand, „bleibt mir denn noch eine Wahl? Kann ich undankbar — ungehorsam seyn gegen Den, der mir ein Vater war? Muß ich nicht mein eignes Glück opfern — und o wie gerne thäte ich dieß, wenn nur meine Mutter mich beifällig anlächelte!"

„Mein Kind," sagte der Pfarrer ernst, „ein alter Mann ist ein schlechter Richter in den Angelegenheiten der Jugend; aber in diesem Falle scheint mir Ihre Pflicht klar vorgezeichnet. Setzen Sie Sich nicht hartnäckig Lord Vargrave's Bewerbung entgegen — bereden Sie nicht Sich selbst, daß Sie durch eine Verbindung mit ihm unglücklich werden müssen. Fassen Sie Sich — denken Sie ernsthaft über die Ihnen bevorstehende Wahl nach — lehnen Sie jede Entscheidung im jetzigen Augenblick ab — warten Sie, bis die anberaumte Zeit da ist, oder wenigstens bis sie näher kommt. Inzwischen wird, wie ich höre, Lord Vargrave häufig zu Merton's auf Besuch kommen; da werden Sie ihn unter Andern sehen — sein Charakter wird sich deutlicher zeigen — erforschen Sie seine Grundsätze — seine Gemüthsart — prüfen Sie, ob er ein Mann ist, den Sie achten und glücklich machen können! — es kann eine Liebe geben auch ohne Enthusiasmus und

doch genügend zum häuslichen Glück und zur Befriedigung der gemüthlichen Bedürfnisse. Auch werden Sie unter der Hand von Andern Aufschlüsse über Seiten seines Charakters bekommen, die er nns nicht zeigt. Wenn das Ergebniß des Zuwartens und Prüfens das ist, daß Sie freudig dem Wunsche des verstorbenen Lords gehorchen können — so wird dieß ohne Frage die glücklichere Entscheidung seyn. Wo nicht — wenn Sie auch später zurückschrecken vor einem Gelöbniß, wogegen sich jetzt Ihr Herz empört — so können Sie eben so gewiß, mit ruhigem Gewissen, sich frei machen. Die Besten unter uns sind unvollkommene Richter in Dem, was fremdes Glück betrifft. Wo das Wohl und Wehe eines ganzen Lebens auf dem Spiel steht, muß man selbst für sich entscheiden. Ihres Wohlthäters Absicht konnte nicht seyn, Sie elend zu machen; und wenn er jetzt, das Auge von allen Nebeln der Zeitlichkeit gereinigt, auf Sie herabschaut, wird sein Geist Ihre Wahl billigen. Denn wenn wir die Welt verlassen, stirbt aller weltliche Ehrgeiz mit uns. Was kann jetzt der unsterblichen Seele der Titel und Rang gelten, welche Ihr Wohlthäter, so lang er noch auf Erden war, mit irdischen Wünschen sich trug, seinem angenommenen Kinde zu sichern hoffte? Dieß ist mein Rath. Sehen Sie die Dinge von der heitern Seite an und warten Sie ruhig die Stunde ab, wo Lord Vargrave Ihre Entscheidung verlangen kann."

Die Worte des Priesters, welche Evelinen ihre Pflicht so klar vorzeichneten, trösteten und beruhigten

sie außerordentlich; und der Rath in Betreff anderer und höherer Dinge, den jetzt der gute Mann einer Seele mitgab, welche in dieser Stunde so weich und sanft gestimmt war für religiöse Eindrücke, ward mit Dankbarkett und Ehrfurcht aufgenommen. Dann kam ihr Gespräch auf Lady Vargrave, ein Beiden willkommenes Thema. Der alte Mann war sehr gerührt über des armen Mädchens selbstvergessende Besorgniß um ihrer Mutter Bequemlichkeit, über ihre Sorge, sie möchte von ihr vermißt werden bei den kleinen Liebesdiensten, welche nur die Aufmerksamkeit eines Kindes zu erzeigen im Stande ist; — er war beinahe noch mehr gerührt, als Eveline mit nicht ebenso unintereſſirter Empfindung trauernd hinzusetzte:

„Aber warum bilde ich mir eigentlich ein, ich werde von ihr so vermißt werden? Ach, obgleich ich mir nicht mehr erlauben will, darüber zu klagen, empfinde ich es dennoch, daß sie mich nicht so liebt, wie ich sie."

„Eveline," sagte der Geistliche mit mildem Vorwurf, „habe ich Ihnen nicht gesagt, daß Ihre Mutter schon viel Kummer und Sorgen erfahren hat? — und wenn schon der Kummer die Liebe nicht vernichten kann, schwächt er doch ihren Ausdruck und beschränkt ihre äußern Zeichen."

Eveline seufzte und sagte Nichts mehr.

Als der gute Alte und seine junge Freundin in das Landhaus zurückkehrten, näherte sich ihneu Lord Vargrave und Caroline, die von einer entgegengesetzten

Seite des Gutes herkamen. Jener eilte mit seiner gewohnten Munterkeit und Unbefangenheit auf sie zu; und es lag so viel Ansprechendes in dem Benehmen eines Mannes, welchen dem Anschein nach die Welt und ihre Sorgen noch nicht zurückhaltend oder zum Heuchler gemacht hatten, daß der Pfarrer selbst nicht unempfindlich dafür blieb. Er dachte, Eveline könnte doch wohl glücklich werden mit einem Manne, der angenehm genug zum Gesellschafter und verständig genug zum Führer sey. Aber so alt er jetzt war — er hatte doch einst geliebt, und er wußte, daß es im Herzen Instinkte gibt, die allen unseren Berechnungen Trotz bieten.

Während Lumley plauderte, knarrte das kleine Thor, welches die Verbindung zwischen den Gärten und dem benachbarten Kirchhof bildete, über den der nächste Weg zum Dorf führte, in seinen Angeln — und die friedliche, einsame Gestalt der Lady Vargrave warf ihren Schatten über das Gras.

Dreizehntes Capitel.

Und Dir zuhorchen kann ich noch,
Da liegend auf dem Feld,
Kann horchen, bis sich wieder ein
Die gold'ne Zeit mir stellt.

Wordsworth.

Mitternacht war vorbei — Wirthin und Gäste hatten sich zur Ruhe zurückgezogen — als der Lady

Vargrave Thür sich sachte öffnete. Die Lady selbst kniete zu Füßen ihres Bettes; das Mondlicht schien durch die nur halb zugezogenen Fenstervorhänge; und in seinem Strahl erschienen ihre blassen, ruhigen Züge noch bläßer und sanfter als gewöhnlich.

Eveline, denn sie war die Eintretende, blieb auf der Schwelle stehen, bis ihre Mutter von ihrer Andachtsübung sich erhoben hatte, und dann warf sie sich an der Lady Vargrave Brust, schluchzend, als ob ihr Herz brechen wollte — in ihr waren die heftigen, edeln, unwiderstehlichen Aufwallungen und Empfindungen der Jugend lebendig. Lady Vargrave hatte sie einst vielleicht auch gekannt; wenigstens konnte sie jetzt sie verstehen und mitfühlen.

Sie preßte ihr Kind an ihre Brust — sie strich ihre Haare zurück, küßte sie zärtlich und redete ihr tröstend zu.

„Mutter," schluchzte Eveline, „ich konnte nicht schlafen — ich konnte nicht ruhen. Segne mich noch einmal — küsse mich noch einmal; — sage mir, daß du mich liebst — du kannst mich nicht so lieben, wie ich dich; aber sage mir, daß ich dir theuer bin — daß du dich nach mir sehnen wirst — aber nicht allzusehr — sage mir" — hier stockte Eveline und konnte nicht mehr.

„Meine gute, meine holde Eveline," sagte Lady Vargrave, „kein Wesen ist auf Erden, das ich liebte, wie Dich. Bilde Dir nicht ein, daß ich undankbar sey!"

„Wie kannst Du sagen undankbar? — Dein Kind

— Dein einziges Kind!" und Eveline bedeckte ihrer Mutter Angesicht und Hände mit leidenschaftlichen Thränen und Küssen.

So viel ist gewiß, in diesem Augenblick warf der Lady Bargrave ihr Herz vor, sie habe wirklich das süße Mädchen nicht so, wie es verdiente, geliebt. Zwar keine Mutter konnte milder, aufmerksamer, vorsorglicher und ängstlicher seyn für einer Tochter Wohlfahrt; — aber Eveline hatte Recht! — die überströmende Zärtlichkeit, das geheimnißvolle Eingehen in jeden noch so leisen Gedanken oder Empfindung, welche die Liebe einer solchen Mutter zu einem solchen Kind hätten auszeichnen sollen, hatten, wenigstens dem äußern Anschein nach, gefehlt. Selbst bei der jetzigen Trennung hatte eine Klugheit, eine abwägende Ueberlegung gewaltet, welche mehr an Pflicht als an Liebe mahnte. Lady Bargrave empfand dieß Alles mit Reue — sie gab sich Rührungen hin, die, oder wenigstens deren Aeußerung ihr ganz neu waren — sie weinte mit Evelinen und erwiederte ihre Liebkosungen mit beinahe gleicher Inbrunst. Vielleicht bedachte sie auch in diesem Augenblicke, welcher Liebe diese heiße Natur fähig wäre; und zitterte für ihr künftiges Schicksal. Es war eine vollständige Aussöhnung, diese traurige Stunde; zwischen Gefühlen auf beiden Seiten, welche durch irgend etwas Geheimnißvolles bisher schienen gehemmt und gedämpft worden zu seyn; — und in dieser letzten Nacht trennten Mutter und Tochter sich nicht — dasselbe Lager nahm Beide auf; und als Lady Bargrave, erschöpft

von Bewegungen, deren Ursache sie nicht offenbaren konnte, in den Schlummer der Ermattung versank, schlang sich Ermelinens Arm um sie und Ermelinens Augen bewachten sie mit frommer und ängstlicher Liebe, als der graue Morgen dämmerte.

Sie verließ ihre Mutter, noch schlafend, als die Sonne aufging, und schritt leise hinab in das geliebte Zimmer unten, und machte sich noch mit tausend kleinen Anordnungen umsichtiger Liebe zu schaffen, die sie zu ihrer Verwunderung noch vergessen hatte. Lady Vargrave hatte sich gewöhnt, Evelinen ganz alle die kleinen Haushaltungs-Angelegenheiten zu überlassen, welche so wesentlich sind zur häuslichen Behaglichkeit; aber so lästig und widrig Solchen, welche die krankhafte Angewöhnung träumerischen Brütens und Nachdenkens angenommen haben.

Die Wagen standen vor der Thüre, ehe noch die Gesellschaft sich um den melancholischen Frühstücktisch versammelt hatte. Lord Vargrave erschien zuletzt.

„Ich hab' es gemacht wie alle Feige," sagte er, sich setzend; beflissen ein Uebel so lange hinauszuschieben als möglich — eine schlechte Politik — denn sie erhöht nur die ärgste aller Qualen — die der ängstlichen Spannung."

Mrs. Merton hatte sich den Pflichten unterzogen, welche der Dienst des siedenden Kessels auferlegt. „Sie ziehen Caffee vor, Lord Vargrave? Caroline, meine Liebe — "

Caroline reichte die Tasse dem Lord Vargrave, der,

indem er sie nahm, ihre Hand betrachtete — an einem der feinen Finger war ein Ring, den man früher nie daran gesehen. Ihre Blicke begegneten sich und Caroline erröthete. Lord Vargrave wandte sich zu Evelinen, die, blaß wie der Tod, aber thränen- und sprachlos neben ihrer Mutter dasaß; er suchte vergebens, sie ins Gespräch zu ziehen. Eveline, welche ihre Gefühle zurückzudrängen strebte, getraute sich nicht zu sprechen.

Mrs. Merton, immer ruhig und nie aus der Fassung zu bringen, schwatzte immer fort: sie wünschte sich und Allen Glück zu dem schönen Wetter — es war solch ein anmuthiger Tag — und sie würden so frühe fortkommen — es würde sich Alles so hübsch machen — sie würden bei guter Zeit zum Mittagessen in — — ankommen — und dann nach dem Essen noch drei Stationen zurücklegen — der Mond würde scheinen —

„Aber," sagte Lord Vargrave, „da ich mit Ihnen bis — — Einen Weg habe, wo sich dann erst unsere Routen trennen, werde ich doch hoffentlich nicht verurtheilt werden, allein zu fahren mit meiner rothen Tasche, zwei alten Zeitungen und den blauen Teufeln.*) Haben Sie Mitleiden mit mir."

„Nun so nehmen Sie vielleicht Großmamma auf?" flüsterte Caroline boshaft.

Lumley zuckte die Achseln und versetzte im nemlichen Ton: „Ja, vorausgesetzt Sie halten sich nach dem Sprüchwort: die Extreme berühren sich, und die

*) blue devils — üble Laune.

liebenswürdige Enkelin leistet der ehrwürdigen Großmutter Gesellschaft."

„Was würde Eveline dazu sagen?" versetzte Caroline.

Lumley seufzte und antwortete nicht.

Mrs. Merton, welche, während dieser abseits geführten Unterhandlung, nicht zum Schuß gekommen war, fiel jetzt ein:

„Ich denke, Caroline und ich nehmen Ihre Britschka und Sie fahren in unserer alten Kutsche mit Evelinen und Mrs. Leslie."

Lumley sah die Redende freudestrahlend an und warf dann einen Blick auf Eveline; aber Mrs. Leslie sagte sehr ernst: „Nein, wir sind zu bewegt durch den Abschied von dieser lieben Stätte, um unterhaltende Gesellschafterinnen für Lord Vargrave zu seyn. Wir werden uns ja Alle beim Essen treffen; — oder" setzte sie nach einer Pause hinzu, „wenn dieß unhöflich gegen Lord Vargrave seyn sollte, könnten ja Eveline und ich seinen Wagen nehmen und er Euch begleiten."

„So sey es," sagte Mrs. Merton ruhig; „und jetzt will ich nur noch gehen und nach den Erdbeerpflanzen und Setzlingen sehen — es war so gütig von Ihnen, liebe Lady Vargrave, daran zu denken."

Eine Stunde war verstrichen — und Eveline fort! Sie hatte die Heimath ihrer Jugend verlassen, sie hatte ihr letztes Lebewohl an ihrer Mutter Brust geweint — der Ton der Wagenräder war verhallt; aber noch weilte Lady Vargrave auf der Schwelle, noch starrte

sie nach dem Platz, wo sie Evelinen zuletzt noch gesehen. Ein Gefühl von Wehmuth und Verlassenheit zog in ihre Seele: der Sonnenschein — der Frühling — die Gesänge der Vögel machten ihr die Einsamkeit noch trübseliger.

Unbewußt entfernte sie sich endlich und ging mit langsamen Schritten und gesenkten Augen ihren Lieblingsweg, welcher zu dem friedlichen Begräbnißplatz führte. Das Thor schloß sich hinter ihr — und jetzt waren der Grasplatz, die Gärten — Evelinens Tummelplätze, so einsam wie eine Wüste; — aber das Maaßliebchen öffnete sich dem Strahl der Sonne, und die Biene summte an den Blüthen herum — um Nichts weniger freudig, wenn auch alles menschliche Leben weg war. — Im Busen der Natur schlägt kein Herz für den Menschen!

ſie nach dem Platz, wo ſie [illegible] zuletzt noch geſeſſen. Ein Gefühl von Wehmuth und Verlaſſenheit zog in ihre Seele; der Sonnenſchein — der Frühling — die Geſänge der Vögel machten ſie für die Einſamkeit noch empfindlicher.

Unbewußt entfernte ſie ſich endlich und ging mit langſamen Schritten und geſenkten Blicken ihrer Wohnung zu, welche zu dem friedlichen Begräbnißplatz führte. Das Thor ſchloß ſich hinter ihr — und jetzt waren der Gottesacker, die Gärten — [illegible] Lieblingsplätze, ſo einſam wie eine Wüſte; — aber das [illegible] öffnete ſich dem [illegible] der Sonne, und die Biene ſummte an den Blüthen herum — nur [illegible] weniger traurig, wenn auch alles menſchliche Leben weg war. — Im Buſen der Natur ſchlägt kein Herz für den [illegible]!

Zweites Buch.

ἔτος ἦλθε περιπλομένων ἐνιαυτῶν,
Τῷ οἱ ἐπεκλώσαντο θεοὶ οἶκόνδε νέεσθαι
Ἐις Ἰθάκην, ὀυδ ἔνθα πεφυγμένος ἦεν ἀέθλων.
Odys. I. 16.

Ankam das Jahr in der Zeiten Umkreisung,
Wo der Unsterblichen Rath Rückkehr ihm verhängt in die Heimath,
Ithaka's Flur; auch jetzo vom Kampf nicht ward ihm Erlösung.

Erstes Kapitel.

Hier waltet ein beständ'ger Lenz und Herbst,
Beständig, aber beide sich begegnend;
Lachende Blüthen trägt zugleich der Busch
Und hüllt sich in der frischen Farben Pracht,
Zugleich erklimmt man auch den schweren Baum,
Der unter seiner Früchte Last sich beugt.

Der Garten des Adonis. Spenser.

— — Vis boni
In ipsa inesset forma.

Terent.

Schönheit, du bist ein doppelter Segen! du beglückst, Wer dich schaut und Wer dich besitzt; du, die du oft die Wirkung und die Ursache der Güte bist! Eine sanfte Gemüthsart — eine liebreiche Seele — ein zärtliches Herz sprechen sich oft aus in den Augen, im Mund, in der Stirne, und werden die Ursache der Schönheit. Andererseits sind Solche, welche ausgestattet sind mit einer Begabung, die Liebe einflößt, einem Schlüssel, der die Herzen aufschließt, in der Regel geneigt, die Welt mit glücklichem Auge zu betrachten — heiter und froh zu seyn — zu hoffen und

zu vertrauen. In unserer Bewunderung eines schönen Angesichts liegt mehr Weisheit, als der große Haufen ahnt.

Eveline Cameron war schön: — eine Schönheit, die vom Herzen kam und zum Herzen ging — eine Schönheit, deren eigentlicher Lebensgeist die Liebe war! — die Liebe lächelte auf ihren Lippen mit Grübchen — sie ruhte auf ihrer klaren Stirne — sie spielte in den reichen nachlässig fliegenden Locken vom dunkelsten und dabei doch sonnenhaft glänzenden Kastanienbraun, die ein leiser Lufthauch von den zarten, jungfräulichen Wangen konnte aufflattern machen. Die Liebe in all ihrer zärtlichen Innigkeit flüsterte in ihrer leisen, klangvollen Stimme; — in alle ihrem Wohlwollen, ihrer arglosen Wahrheit färbte Liebe jeden ihrer Gedanken; — in all ihrem Ebenmaaß und der herrlichen Fülle ihrer Weiblichkeit schwellte Liebe den schwanengleichen Hals und wölbte die schöngerundeten Glieder.

Sie war gerade ein solches Wesen, dergleichen das Urtheil im Sturm für sich einnehmen — mochte nun Einer munterer oder ernster Gemüthsart seyn, ihrer holdseligen Anmuth und Grazie konnte Niemand widerstehen. Sie schien dazu geboren, nicht bloß die Lustigen an sich zu fesseln, sondern auch den Weisen den Kopf zu verrücken. Roxolane war Nichts gegen sie. Wie sie in dem abgelegenen Flecken Brook-Green alle Künste des Gefallens gelernt hatte, ist unmöglich zu erklären. Mit ihrem schalkhaften Lächeln, mit dem artigen Schütteln ihres Köpfchens, dem halb scheuen und

halb freien Wesen ihrer einnehmenden Liebenswürdigkeit war es, als ob die Natur sie hätte zum Entzücken Eines Herzens und zur Qual aller andern geschaffen.

Ohne gelehrt zu seyn, war doch Evelinens Geist gebildet und nicht ohne Kenntnisse. Vielleicht half ihr Herz ihren Verstand bilden; denn vermöge einer Art Anschauung wußte sie alles Schöne und Erhabene zu erkennen und zu würdigen. Ihr unverdorbener, schuldloser Geschmack hatte seine eigene Logik; kein Schulgelehrter besaß einen rascheren und schärfer in die Wahrheit eindringenden Blick — kein Kritiker entdeckte sicherer das Heuchlerische und Unächte. Ein Buch, das Eveline bewunderte, mußte gewiß den Stempel des Adels oder der Anmuth, oder der Wahrheit an sich tragen.

Aber Eveline hatte auch Fehler — die Fehler ihres Alters, oder vielmehr, sie hatte Neigungen, die sie zu Verirrungen führen konnten. Sie war von Natur so großmuthsvoll, daß schon der Gedanke, sich für ein Anderes aufzuopfern, einen Reiz für sie hatte. Sie handelte immer nach gemüthlichen Anregungen — die freilich rein und gut waren — aber oft auch rasch und unklug. Sie gab sich, einmal für Etwas eingenommen, einer so empfindlichen und krankhaften Weichheit hin, daß schon ein kalter Blick von Jemand, den sie nur mäßig liebte, ihr ins Herz schnitt; und vermöge des Mitgefühls, das im Gefolge der Empfindlichkeit zu seyn pflegt, war ihr kein Schmerz empfindlicher, als der, Andern Schmerz zu machen. Daher konnte Vargrave

auch mit gutem Grund Hoffnung auf einen endlichen günstigen Erfolg seiner Bewerbung hegen. Es war eine gefährliche Gemüthsart für das Lebensglück! Wie viele günstige Umstände müssen sich vereinigen, um Charakteren wie dieser den Sonnenschein, der den Morgen beglänzt, bis zum Mittag zu bewahren! Der Schmetterling — der das Kind des Sommers und der Blumen scheint — welcher Windstoß macht nicht seine Freude erkalten — welche leise Berührung wischt ihm nicht den Farbenstaub weg?

Zweites Kapitel.

Das sind, nach allgemeinem Ueberblick,
Die Weisen der Beredsamkeit der Kanzel,
Die ein gebildet Publikum gewinnen.

Polwhele.

Mrs. Leslie war von ihrem Besuche auf der Rektorei in ihre Heimath zurückgekehrt, und Eveline war seit mehreren Wochen als Gast bei Mrs. Merton. Wie zu erwarten, hatte sie sich einigermaßen mit der Veränderung ihres Aufenthalts ausgesöhnt und sich darein ergeben. Wirklich war sie nicht sobald über die Schwelle der Mrs. Merton getreten, als sie zum erstenmal sich ihrer bedeutenden Stellung und Ansprüche im Leben bewußt wurde.

Der Hochwürdige Mr. Merton war ein Mann

von dem feinsten Blicke für Alles, was nur zur weltlichen Auszeichnung und Erwägung gehörte; der zweite Sohn eines sehr reichen Baronets (der das erste Parlamentsmitglied seiner Grafschaft war) und der Tochter eines reichen Peers von alter Abkunft, war Mr. Merton genugsam in der Umgebung und Nähe von Rang und Macht erzogen worden, um all ihre Vortheile gehörig schätzen zu lernen. In früherer Jugend war er ein Liebhaber von Pracht und Großthun gewesen; aber da sein Verstand gut und seine Leidenschaften nicht sehr stark waren, hatte er bald erkannt, daß das Schiff von Lehm — ein junger Mann mit mäßigem Vermögen — nicht lange auf demselben Strom segeln kann mit den metallenen Schiffen reicher Grafen und ausschweifender Dandy's. Ueberdieß war er für die Kirche bestimmt — weil die Familie im Besitz einer der besten Pfründen in England war. Deßhalb nahm er im 26ten Jahre die Weihen, heirathete der Mrs. Leslie Tochter, die ihm dreißigtausend Pfund zubrachte und ließ sich auf der Rektorei Merton, eine Meile von dem Familiensitz, häuslich nieder. Er wurde ein sehr angesehener und äußerst beliebter Mann. Er war ausnehmend gastfrei und baute einen neuen Flügel — einen großen Speisesaal und sechs tüchtige Schlafzimmer enthaltend — an die Rektorei, die jetzt weit mehr einer ländlichen Villa als einer Landpfarrerswohnung glich. Sein Bruder, der Erbe der Güter und meist in der Nachbarschaft sich aufhaltend, wurde, wie vor ihm sein Vater, Par-

lamentsglied für die Grafschaft und war einer von den Gentlemen vom Lande, welche im Haus der Gemeinen am meisten galten. Als ein gescheut und häufig, obwohl über die Maßen weitschweifig sprechender Mann, ausnehmend unabhängig (denn er hatte ein reines Einkommen von jährlichen 14,000 Pf. und suchte kein Amt), der sich viel darauf zu Gute thut, daß er kein Parteimann sey, so daß bei kritischen Fragen seine Stimme oft etwas sehr Zweifelhaftes und darum hochwichtig war — verlieh Sir John Merton auch dem Hochwürdigen Mr. Merton bedeutendes Ansehen und Wichtigkeit. Der Letztere unterhielt noch immer die auserlesensten von seinen alten Londoner Bekanntschaften; und wenige Landhäuser waren zu gewissen Jahrszeiten von aristokratischeren Gästen erfüllt, als das angenehme Rektoreihaus. Freilich wußte Mr. Merton das Schloß zu einer Reserve des Pfarrhauses zu machen, und von Zeit zu Zeit lud er die Elite der Besuche von jenem ein, einige Tage in letzterem zuzubringen. Dieß ließ sich um so leichter machen, als sein Bruder ein Wittwer war und seine Unterhaltung sich immer um dieselben Punkte drehte — den Zustand der Nation und die landwirthschaftlichen Interessen. Mr. Merton stand auf sehr freundschaftlichem Fuß mit seinem Bruder — sah in Sir Johns Abwesenheit nach den Gütern — wahrte den Familieneinfluß — war ein trefflicher Wahlumtriebsmann — ein guter Sprecher bei einer Flasche — ein geschickter Beamter — kurz ein in der Grafschaft höchst nützlicher Mann; — ein

Tory, „wie es seiner Amtskleidung geziemte," — so sagte er wenigstens mit gefälligem Lächeln, aber kein bigotter; und besonders darauf bedacht, mit allen Menschen gut zu stehen. Im Ganzen war er beliebter als sein Bruder und beinahe ebenso angesehen — vielleicht weil er weit weniger prachtliebend war. Er hatte sehr viel Geschmack der Hochwürdige Charles Merton! sein Tisch war reichlich aber einfach, sein Benehmen leutselig gegen die Niedrigen, obwohl auf gefällige Weise glatt und geschmeidig gegen Höhere; und er hatte Nichts in seinem Wesen, was die Eigenliebe verwundete. Was die Annehmlichkeiten seines Hauses noch vermehrte: seine Frau — einfach und gutmüthig — konnte mit Jedermann schwatzen — die Langweiligen ertragen und auf sich nehmen, und ließ die Leute sich's auf ihre Weise behaglich machen; — woneben er eine starke Familie von hübschen Kindern jedes Alters hatte, welche lange Zeit einen bequemen und stehenden Vorwand gegeben hatten, unter dem Namen von: Kinderpartien, einen kleinen Ball aus dem Stegreif, eine Zigeuner-Mahlzeit zu veranstalten — kurz Leben in die Nachbarschaft zu bringen. Caroline war das Aelteste; dann kam ein Sohn, der bei einem auswärtigen Gesandten, und ein zweiter, der, obgleich erst neunzehn Jahre alt, Privatsekretär bei einem unserer indischen Satrapen war. Das Glück, die Bekanntschaft dieser jungen, so untergebrachten Herren zu machen, blieb also unglücklicherweise Evelinen versagt; ein Verlust, den sie nach der Versicherung

von Mr. und Mrs. Merton gar sehr zu beklagen hatte. Aber um sie für diese Entbehrung zu entschädigen, waren da zwei kleine liebenswürdige Mädchen, das eine von zehn, das andere von sieben Jahren, welche sich beim ersten Blick in Eveline verliebten. Caroline war eine von den Schönheiten der Grafschaft — gescheut und umgänglich — wußte die jungen Männer zu meistern und gab den Ton in der Mode für die jungen Damen an, besonders wenn sie von einer mit Lady Elisabeth in der Hauptstadt verlebten Saison zurückkehrte.

Es war eine herrliche Familie.

Nach seinem Aeußern war Mr. Merton von mittlerer Größe; hübsch und zur Beleibtheit geneigt — mit kleinen Zügen, schönen Zähnen und großer Annehmlichkeit des Benehmens. Immer noch an die Zeit sich erinnernd, wo er in der Hauptstadt sich umgetrieben, war er sehr gewählt und sorgfältig in seinem Anzug; sein schwarzer Rock, Abends hübsch abstechend gegen eine weiße Unterweste und eine bewundernswürdig gefaltete Hemdkrause mit einfachen Knöpfen von schwarzem Email — seine Beinkleider von gutem Schnitt und seine sorgfältig gewichsten Schuhe — (er war gutmüthig eitel auf seine Füße nnd Hände) — gewannen ihm das einstimmige Lob der Dandy's (die ihm gelegentlich die Ehre ihres Besuchs schenkten, um sein Wild zu schießen und mit seiner Tochter zu tändeln), „der alte Merton sey ein ganz gentlemanischer Kerl — und verdammt geschniegelt für einen Pfarrer!“

So war nach seinem geistigen, moralischen und leiblichen Wesen der Hochwürdige Charles Merton, Rektor von Merton, Bruder des Sir John und Besitzer eines Einkommens, das bei seiner reichen Pfründe, seiner Frauen und seinem eigenen nicht unbeträchtlichen Vermögen sich auf 4—5000 Pf. jährlich belief — ein Einkommen, das mit Einsicht wie mit Freigebigkeit verwendet, ihm nothwendig alle guten Sachen dieser Welt verschaffen mußte — die Achtung seiner Freunde unter Anderem. Caroline hatte Recht, wenn sie Evelinen sagte, ihr Vater sey von einem gewöhnlichen Landgeistlichen sehr verschieden.

Dieser Gentleman nun konnte unmöglich die Ansprüche übersehen, welche Eveline mit allem Grund auf seine und seiner Familie Achtung — ja Verehrung zu machen hatte; eine junge Schönheit mit beinahe einer Viertelsmillion war ein Phänomen, das mit Recht himmlisch genannt werden durfte. Ihre Bedeutung ward noch gesteigert durch ihre vermuthliche Verbindung mit Lord Vargrave — eine Verbindung, welche abgebrochen werden konnte; so daß, wie er es ansah, das Schlimmste, was der jungen Dame widerfahren konnte, war: einen gescheuten, im Steigen begriffenen Staatsminister zu heirathen — einen Peer des Königreichs; aber vollkommen frei stand ihr, einen noch höher stehenden Mann zu heirathen, wenn sie einen solchen finden konnte; und Wer wußte, ob nicht gar vielleicht den Attaché, wenn er einen Urlaub bekommen

konnte? — Mr. Merton war zu verständig, um diesen Plan für den Augenblick weiter zu verfolgen.

Der gute Mann war gar sehr erstaunt und erschrocken über den allzu vertraulichen Ton, in welchem Mrs. Merton mit dieser Erbin von so glänzenden Aussichten sprach; ferner darüber, daß Eveline so weit reiste ohne ein Kammermädchen — und über ihre gar so einfache Garderobe — das arme, verwahrloste Kind! Mr. Merton war ein Kenner, was weibliche Kleidung betrifft. Es war ihm ganz schmerzlich, zu sehen, wie das unglückliche Mädchen so gar vernachlässigt worden war. Lady Vargrave mußte eine sehr seltsame Person seyn. Er erkundigte sich mitleidig, ob man sie mit etwas Taschengeld versehen; als er zu seinem Trost erfuhr, daß Miß Cameron in dieser Beziehung freigebig ausgestattet war, schlug er vor, daß ihr sogleich eine geeignete Abigail gedungen — daß unverzüglich die geeigneten Bestellungen an Madame Devy nach London abgeschickt werden sollten, nebst einem von Evelinens Anzügen, als Maßstab jedoch für nichts weiter als für Länge und Umfang. Er stampfte beinahe vor Aerger, als er hörte, man habe Evelinen in einem der hübschen kleinen Zimmer ihre Wohnung angewiesen, welche gewöhnlich für Besuche von jungen Damen benützt wurden.

„Sie ist ganz zufrieden, mein lieber Mr. Merton, sie ist so einfach; sie ist gar nicht in dem Styl erzogen worden, wie Sie Sich vorstellen.“

„Mrs. Merton,“ sagte der Rektor mit großer

Feierlichkeit, „Miß Cameron kennt jetzt vielleicht allerdings nichts Besseres; aber was wird sie später von uns denken? Es ist mein Grundsatz, im Auge zu haben, was die Leute werden können, und ihnen diejenige Achtung zu bezeigen, welche angenehme Eindrücke hinterläßt, für die Zeit, wo es in ihrer Macht steht, uns wieder durch Höflichkeit und Artigkeit zn vergelten."

Unter vielen Entschuldigungen, welche die arme Eveline ganz außer Fassung brachten, ward sie von dem kleinen Gemach mit französischem Bette und bambusfarbigem Waschstand aus- und in ein anderes Zimmer einquartirt mit Kleiderschränken von Mahagony und einem massiven Vier-Pfostenbette, mit grünseidenen Vorhängen, gewöhnlich für einen regelmäßigen Weihnachtbesuch bestimmt, die verwittwete Gräfin von Chipperton; ein artiges Morgenzimmer stand in Verbindung mit dem Schlafgemach und von da führte eine eigene geheime Treppe in den Garten. Der ganzen Familie wurde zu wiederholten Malen die Bedeutung des vornehmen Gastes eingeschärft. Mit keiner Königin konnte man mehr Aufhebens machen. Eveline nahm irriger Weise Alles für lautere Güte und Freundlichkeit und erwiederte diese Gastlichkeit mit einer Zuneigung, die sich auf die ganze Familie erstreckte, besonders aber auf die zwei kleinen Mädchen und einen schönen schwarzen Hühnerhund. Ihre Kleider kamen an von London — ihre Abigail kam an — der Kleiderschrank von Mahagonyholz ward gehörig gefüllt — und Eveline begriff endlich, daß es eine schöne Sache

ist, reich zu seyn. Ein Bericht über alle diese Vorgänge ward in einem langen und höchst verbindlichen Brief an Lady Vargrave von dem Rektor selbst abgestattet. Die Antwort war kurz, aber sie befriedigte den würdigen geistlichen Herrn, denn sie billigte Alles, was er gethan hatte und bat, man möchte der Miß Cameron Alles anschaffen, was für ihren Stand angemessen scheine.

Mit derselben Post kamen zwei Briefe an Eveline selbst, der eine von der Lady Vargrave, der andere von dem Pfarrer. Sie versetzten sie von dem schönen Zimmer und dem Mahagony-Kleiderschrank zurück in das Landhaus und auf den Rasen; und als das hübsche Kammermädchen kam, um ihrer jungen Dame die Haare zu ordnen, fand sie sie in Thränen.

Es war ein von dem Rektor unendlich bedauerter Umstand, daß es gerade die Jahreszeit war, wo — eben weil das Land gerade am schönsten ist — Jedermann, den kennen zu lernen der Mühe werth ist, in der Stadt lebt. Dennoch fanden einige verirrte Gäste auf einen oder zwei Tage den Weg in die Rektorei, und in der Nachbarschaft lebten doch immer noch einige aristokratische Familien, welche nie nach London gingen: so daß an zwei Tagen in der Woche der Wein des Rektors floß, die Whisttische aufgestellt und das Clavier in Anspruch genommen wurde.

Eveline, der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit und Bewunderung, fand sich bequem in ihre Lage in Folge ihres Standes und Ranges; denn geschicktes

Benehmen ergibt sich gleichsam instinktartig bei Solchen, welche die Welt anlächelt. Unvermerkt erwarb sie sich Selbstbeherrschung und den feinen Takt der Gesellschaft; und wenn ihre kindliche Munterkeit allen Zwang konventioneller Zurückhaltung abwarf, so machte das die große Erbin nur noch reizender und glänzender, deren zarte und feenhafte Schönheit so gut zu ihrem anmuthig nachlässigen und zwanglosen Wesen paßte und die so unzweideutig das Gepräge einer großen Dame an sich trug für die Augen, die auf der Madame Devy Blonden und Seidenzeugen hafteten.

Caroline war nicht so munter, wie sie im Landhause gewesen. Es schien etwas auf die Heiterkeit ihres Geistes zu drücken; sie war oft trübsinnig und nachdenklich. Sie war das einzige nicht gutmüthige Mitglied der Familie; und die mürrischen Antworten, die sie ihren Eltern gab, wenn kein Besuch dem Familienkreise Rücksichten auferlegte, thaten Evelinen unbeschreiblich weh, und bildeten einen scharfen Contrast mit der überströmenden Laune, die sie auszeichnete, wenn sie Jemand fand, den sie ihrer Unterhaltung würdigte. Dennoch suchte Eveline — der, wo sie einmal eine Zuneigung gefaßt hatte, schwer wurde, ihre Achtung wieder zu entziehen — noch immer die Flecken in Carolinens Charakter zu übersehen und sich selbst zu überzeugen, daß tausend gute Eigenschaften unter dieser Oberfläche verborgen lägen; ihre großmüthige Neigung fand immer Gelegenheit, sich in kostbaren

Geschenken zu bethätigen, die sie den Londoner Packeten entnahm, mit welchen der dienstbeflissene Mr. Merton in die Einförmigkeit der Rektorei einige Abwechslung zu bringen suchte. Diese Geschenke konnte Caroline nicht ausschlagen, ohne ihrer jungen Freundin wehe zu thun. Sie nahm sie mit Widerstreben, denn, um ihr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, war Caroline, obwohl ehrgeizig, doch nicht niedrigdenkend.

So verstrich die Zeit in der Rektorei, in fröhlicher Abwechslung und beständiger Unterhaltung; und Alles vereinigte sich, um die Erbin zu verderben, wenn wirklich die Güte je durch Freundlichkeit und Wohlergehen verderbt werden kann. Ist es der Frost oder der Sonnenschein, der die Blume ihre Staubfäden erschließen macht, oder aus der Blüthe die Frucht zur Reife bringt?

Drittes Kapitel.

Rod. Wie lieblich sind solche einsame Plätze —
* * *
* * *
Ped. Welch eine seltsame Musik
War's, die von fern wir hörten?
Curio. Wir sagten Euch, Wer er ist — wie wir ihn suchten
Sein Wesen, seinen Namen.

Der Pilgrim. Beaumont und Fletcher.

Eines Tags, als die Frauen in der Mrs. Merton Morgenzimmer saßen, rief Eveline, welche am Fenster

gestanden war und die kleine Cecilia die französischen Zeitwörter überhört hatte, eben fertig geworden mit diesem angenehmen Geschäft:

„Oh, sagen Sie mir, wem dieß alte Haus gehört — mit dem malerischen Giebel und den gothischen Thürmen — dort sieht es gerade durch die Bäume hervor — ich habe noch immer vergessen, Sie darum zu fragen.“

„Oh, meine liebe Miß Cameron,“ sagte Mrs. Merton, „das ist Burleigh — sind Sie noch nicht dort gewesen? Wie dumm von Carolinen, Ihnen das noch nicht zu zeigen! Es ist einer von den Löwen dieser Gegend. Es gehört einem Manne, von dem Sie schon oft gehört haben — Mr. Maltravers.“

„Wirklich!“ rief Eveline; und sie schaute mit verstärktem Interesse nach dem grauen, melancholischen Gebäude, während der Sonnenschein mit den es umgebenden dunkeln Fichten einen Contrast bildete. „Und Mr. Maltravers selbst?“

„Ist noch auf Reisen, glaube ich; obgleich ich dieser Tage hörte, er werde binnen Kurzem in Burleigh erwartet. Es ist ein merkwürdiger alter Bau, obwohl sehr vernachlässigt. Ich glaube wirklich, er ist seit den Zeiten Carls I. nicht mehr neu hergerichtet worden. (Cissy, meine Liebe, sitze nicht so gebückt hin!) Sehr trübselig, meinem Geschmack nach; und nicht Ein schönes Zimmer im Hause, außer der Bibliothek, die einst eine Kapelle war. Dennoch kommen die Leute Meilen weit her, es zu sehen.“

„Wollen Sie heute hingehen?“ sagte Caroline gleichgültig hinwerfend. „Es ist ein sehr angenehmer Spaziergang durch die Pfarrländereien und den Wald — nicht über eine halbe Meile auf dem Fußweg.“

„Es wäre mir eine große Freude.“

„Ja,“ sagte Mrs. Merton, „und Sie thun am besten, hinzugehen, eh' er zurückkommt — er ist so sonderbar. Er läßt es von Niemand besehen, wenn er dort ist. Aber freilich, er war nur einmal dort in dem alten Gebäude, seitdem er volljährig ist. (Sophie, du wirst der Miß Cameron Schärpe in Stücke reißen; sey ruhig, Kind.) — Das war, ehe er noch der angesehene Mann wurde — er war damals gar zu seltsam — er sah keine Gesellschaft bei sich — speiste nur einmal mit uns, obgleich Mr. Merton ihm jede Höflichkeit erzeigte. Man zeigt das Zimmer, worin er seine Bücher schrieb.“

„Ich erinnere mich seiner noch recht gut, obgleich ich damals noch ein Kind war,“ sagte Caroline, „ein schönes, nachdenkliches Gesicht.“

„Kam es Dir so vor, meine Liebe?“ — schöne Augen und Zähne, gewiß, und eine vornehme Gestalt — aber weiter nichts.“

„Und — ich — Evy, Liebe — ich — möchte auch gehen,“ sagte Cecilia sich an Eveline hängend.

„Und ich auch,“ lispelte Sophie, die jüngste Hoffnung des Hauses, „es ist dort ein so prächtiger Pfau.“

„O ja, sie dürfen mitgehen, Mrs. Merton? wir wollen recht Acht auf sie haben.“

„Ganz gut, meine Liebe — Miß Cameron verderbt Euch ganz.“

Eveline trippelte fort, ihren Hut aufzusetzen und die Kinder liefen, mit den Händen klatschend, ihr nach — sie konnten keinen Augenblick ohne ihren Anblick seyn.

„Caroline,“ sagte Mrs. Merton zärtlich, „bist Du nicht wohl? — Du sahest in letzter Zeit blaß aus und schienest nicht Deine gewohnte Laune zu haben?“

„O doch, ich bin ziemlich wohl,“ sagte Caroline etwas verdrießlich, „aber es ist jetzt so langweilig hier — es ist so ärgerlich, daß Lady Elisabeth dieses Jahr nicht nach London geht.“

„Meine Liebe, es wird wohl lustiger werden, hoffe ich, im Juli — wenn die Wettrennen von Enaresdean anfangen — und Lord Vargrave hat versprochen zu kommen.“

„Hat Lord Vargrave Ihnen neuerlich geschrieben?“

„Nein, meine Liebe.“

„Sehr sonderbar.“

„Spricht Eveline manchmal von ihm?“

„Nicht viel,“ sagte Caroline, stand auf und verließ das Zimmer.

Es war ein höchst freundlicher, heiterer Tag — gegen das Ende des holden Mai's; die Hecken waren weiß von Blüthen — ein leiser Wind säuselte durch das junge Laub — die Schmetterlinge hatten sich hervorgetraut — und die Kinder jagten sie über das Gras — während Eveline und Caroline (welche Letztere ih-

rer Gesellschafterin viel zu langsam ging — Eveline hätte fliegen mögen), ihnen in gemessenen Schritten nach Burleigh folgten.

Sie durchwanderten die Pfarrgüter — und eine kleine Brücke, über einen zankenden Bach geschlagen, führte sie in den Wald.

„Dieser Bach," sagte Caroline, „bildet die Grenze zwischen meines Oheims Besitzungen und denen des Mr. Maltravers. Es muß einem so stolzen Mann, wie Mr. Maltravers seyn soll, sehr widerwärtig seyn, die Güter eines andern Besitzers so nahe bei seinem Hause zu haben. Er könnte meines Oheims Büchse von seinem Gesellschaftszimmer aus hören. Doch Sir John hütet sich, ihm irgend beschwerlich zu werden. Nach der andern Seite hin erstrecken sich die Besitzungen von Burleigh einige Meilen weit; wirklich ist Mr. Maltravers in diesem Theile der Grafschaft nächst meinem Oheim der größte Landbesitzer. Sehr sonderbar, daß er nicht heirathet! So, jetzt können Sie das Haus sehen."

Das Haus lag etwas nieder und dahinter zogen sich senkende Waldungen hin; die altväterischen Fischteiche, im Sonnenschein glitzernd und von riesenmäßigen Bäumen beschattet, steigerten noch die ehrwürdige Stille des Anblicks. Epheu und unzählbare Schlingepflanzen überzogen die eine Seite des Hauses; und langes Gras und Unkraut war auf dem unbetretenen Weg aufgeschossen.

„Es ist jämmerlich vernachlässigt," sagte Caroline,

„und war das schon zu des letzten Besitzers Lebzeiten. Mr. Maltravers erbte das Gut von seiner Mutter Oheim. Wir können wohl auch auf dem Hintereingange in das Haus selbst hineingehen. Der Eingang von vorn wird verschlossen gehalten.“

Durch einen gekrümmten Pfad, der in einen Blumengarten führte, von dem Park getrennt durch ein Ha-Ha, worüber eine Planke und ein kleines Thor mit verrosteten Angeln angebracht waren, führte Caroline Evelinen dem Gebäude zu. Von diesem Punkt aus hatte man die Ansicht von einem großen Bogenfenster, das über eine Flucht von vier Treppen in den Garten führte. Auf der einen Seite erhob sich ein viereckigter, kleiner Thurm, darüber ein vergoldetes Dach und ein zierlicher Wetterhahn — und unter dem Architrav war eine, dem Steinbau eingefügte Sonnenuhr — eine andere Sonnenuhr stand im Garten, mit dem gewöhnlichen und schönen Spruch:

Non numero horas, nisi serenas. *)

Auf der andern Seite des Bogenfensters verbreitete ein gewaltiger Strebepfeiler eine Masse von Schatten. In dem Aussehen des ganzen Gebäudes und Gutes lag etwas, das zur Beschaulichkeit und Ruhe einzuladen schien — etwas beinahe Klösterliches. Die Heiterkeit eines schwellenden Frühlings konnte den Ort nicht einer gewissen Traurigkeit entkleiden, die jedoch nichts Unangenehmes hatte, weder für die Jugend, welcher das unbestimmte Gefühl der Melancholie ein

*) Ich zähle nur die heitern Stunden.

köstlicher Genuß ist, noch für Solche, die, mit wirklichem Kummer vertraut, in der Beschaulichkeit und Erinnerung eine Linderung ihrer Schmerzen suchen. Die niedere, bleifarbige Thüre, tief in den Thurm hineingehend, war geschlossen und die Glocke daneben zerbrochen. Caroline kehrte sich ungeduldig um — „wir müssen auf die andere Seite hinüber gehen," sagte sie, „und versuchen, uns dem alten Manne bemerkbar zu machen."

„Oh! Carry!" rief Cecilia, „das große Fenster ist offen;" und sie lief die Treppen hinauf.

„Das ist ein Glück!" sagte Caroline und die Uebrigen folgten Cecilien.

Jetzt stand Eveline in der Bibliothek, von welcher Mrs. Merton gesprochen hatte. Es war ein großes Zimmer, ungefähr fünfzig Fuß lang und verhältnißmäßig tief; etwas dunkel, denn das Licht kam nur durch das Eine große Fenster, durch welches sie eingetreten waren, und obgleich dieß Fenster bis an den Kranz der Decke hinaufreichte und die ganze eine Seite des Zimmers einnahm, war doch das Tageslicht etwas gedämpft durch die Dicke des Mauerwerks, in welches die schmalen Scheiben eingesetzt waren und durch das mit farbigen Wappenschildern bedeckte Glas der oberen Fensterflügel. Auch die Bücherschränke waren von dunklem Eichenholz, welches das Licht so stark aufzehrt; und die Vergoldung, welche früher das Dunkel heben sollte, war durch die Länge der Zeit verblichen.

Das Zimmer war beinah außer Verhältniß hoch — die Decke, zierlich gewölbt und reich mit grotesken

Masken ausgeziert, bewahrte noch den gothischen Charakter der Zeit, in welcher dieser Raum einem religiösen Zweck diente. Zwei Feuerstellen, mit hohen eichenen Kaminstücken, welchen zwei Bilder eingefügt waren, unterbrachen die Einförmigkeit der hohen Bücherschränke. Auf einer dieser Feuerstellen lagen halb verbrannte Scheiter; und ein ungeheurer Armstuhl, mit einem kleinen Lesepult daneben, schien anzuzeigen, daß das Zimmer noch neuerlich benützt worden. Auf der vierten, dem Fenster entgegengesetzten Seite, war die Wand mit verblichenen Tapeten bekleidet, welche die Zusammenkunft Salomo's und der Königin von Saba darstellten; diese Tapeten waren über Thüren zu beiden Seiten angenagelt; die Lücken zwischen der Thüre und der Wand schnitten auf der einen Seite Seine weise Majestät, die einen tiefen Bückling machte, in der Mitte ab, und nahmen auf der andern der stattlichen Königin den Boden unter den Füßen weg, wie sie eben aus ihrem Wagen ausstieg.

Neben dem Fenster stand ein großer Flügel, das einzige moderne Stück in dem Zimmer, mit Ausnahme des einen Porträts, das wir sofort beschreiben werden. Dieß Alles betrachtete Eveline still und andächtig; sie hatte von Natur jene Ehrfurcht vor dem Genius, welche der enthusiastischen Jugend eigen zu seyn pflegt; und selbst für die Stumpfsten liegt ein gewisses Interesse in dem heimischen Aufenthaltsort derjenigen, die der Seele neue Gedanken und Ideen eingeprägt haben. Hier aber fand ihrem Gefühle nach eine seltene Ueber-

einstimmung statt zwischen dem Ort und der geistigen Eigenthümlichkeit des Besitzers. Sie glaubte jetzt besser die dämmernde und tiefsinnige Ruhe des Denkers zu verstehen, welche die früheren Schriften von Maltravers auszeichnete – die Schriften, die er in dieser stillen Zurückgezogenheit geschrieben oder wozu er hier den Plan entworfen.

Was aber hauptsächlich ihre Aufmerksamkeit fesselte, war eines der beiden Porträts, welche die Kaminstücke zierten. Das eine zeigte die reiche und phantastische Waffentracht aus den Zeiten der Elisabeth – den Kopf bloß, den Helm auf dem Tisch, auf welchem auch die Hand ruhte. Es war ein schönes und ansprechendes Gesicht; und eine Inschrift bezeichnete das Bild als das von Digby, einem Ahnherrn von Maltravers, der in der Schlacht von Zütphen an der Seite Sidney's gefallen war.

Das andere aber war ein schönes Mädchen von ungefähr achtzehn Jahren, in der jetzt fast ganz veralteten Tracht von vor vierzig Jahren. Die Züge waren fein und zart, aber die Farben etwas verblichen und im Ausdruck lag etwas Trauriges. Ein auf der einen Seite zurückgezogener seidener Vorhang schien anzudeuten, wie hoch der sorgfältige Besitzer es schätzte.

Eveline wandte sich an ihren weiblichen Cicerone, mit der Bitte um Erklärung.

„Es ist dieß das zweite Mal, daß ich dieß Gemälde sehe," sagte Caroline; „denn nur auf die dringendsten Bitten und als eine insgeheim gewährte Gunst zieht

der alte Hausmeister den Schleier davon zurück. Ein Anstrich von Sentimentalität läßt Maltravers dasselbe als geheiligt betrachten. Es ist das Bild seiner Mutter ehe sie heirathete; sie starb bei seiner Geburt."

Eveline seufzte — wie gut verstand sie dieß Gefühl, das Carolinen so excentrisch vorkam. Das Gesicht bezauberte sie — das Auge schien sie zu verfolgen, wie sie sich wandte.

„Um ein geeignetes Gegenstück zu diesem Gemälde zu haben," sagte Caroline, „hätte er das Bild jenes kriegerischen Herrn entfernen und es durch das der armen Lady Florence Lascelles ersetzen sollen, deren Verlust ihn vermocht haben soll, das Land zu verlassen; aber vielleicht war es der Verlust ihres Vermögens."

„Wie können Sie so sprechen? pfui!" rief Eveline in einer Aufwallung edler Entrüstung.

„Ach, meine Liebe, Ihr Erbinnen habt ein Schwestergefühl für einander! Aber dennoch, gescheute Männer sind weniger gefühlvoll als wir sie dafür halten — ach ja! — Dieß stille Zimmer macht mich trübsinnig, glaube ich."

„Liebste Evy," flüsterte Cecilia, „ich meine, Sie haben einen Zug von diesem schönen Bilde, nur sind Sie viel hübscher. Nehmen Sie einmal den Hut ab; Ihre Haare fallen gerade so wie diese hier."

Eveline schüttelte ernst den Kopf; aber das verzogene Kind knüpfte hastig die Bänder auf und riß ihr den Hut herunter, und Evelinens sonniggläuzende Locken fielen in reizender Unordnung herab. Es war keine

Aehnlichkeit zwischen Evelinen und dem Bilde, außer in der Farbe der Haare, und in der kunstlosen Weise, wie sie sie jetzt zufällig hatte. Aber Eveline hatte doch eine Freude an dem Gedanken einer wirklichen Aehnlichkeit, obgleich Caroline dieß für ein ganz und gar nicht schmeichelhaftes Kompliment erklärte.

„Ich wundere mich nicht," sagte die letztere, ein anderes Gespräch anknüpfend, „ich wundere mich nicht, daß Mr. Maltravers so wenig in diesem „Castell der Langenweile" lebt; und doch könnte man es recht schön herrichten — französische Fenster und Spiegelglas, zum Beispiel; und wenn diese kolossalen Bücherkästen und die fürchterlichen alten Kaminstücke weggeschafft wären, und die Decke weiß und golden gemalt, wie in meines Oheims Salon, und eine reiche, lebhafte Papiertapete statt dieser alten Arras, so gäbe es in der That ein ganz hübsches Ballzimmer."

„Laß uns jetzt gleich hier einen Tanz aufführen," rief Cecilia. „Komm, Sophie, tritt an;" und die Kinder fingen an einen Walzer auszuführen, sich um einander herumtummelnd und aus vollem Herzen lachend.

„Bscht, Bscht!" sagte Eveline sanft. Noch nie früher hatte sie der Fröhlichkeit der Kinder einen Zügel anzulegen gesucht, und sie wußte selbst nicht, warum sie es jetzt that.

„Ich glaube der alte Hausmeister hat hier den Bailiff beherbergt," sagte Caroline, auf die Ueberreste des Feuers deutend.

„Und ist dieß das Zimmer, das er hauptsächlich

bewohnte — das Zimmer, das man, wie Sie sagten, als das seinige zeigt?“

„Nein, diese Tapetenthüre rechts führt in ein kleines Studierzimmer, wo er schrieb.“ Mit diesen Worten suchte Caroline die Thüre zu öffnen, aber sie war von innen verschlossen. Darauf öffnete sie eine andere Thüre, welche einen langen getäfelten Gang sehen ließ, behängt mit rostigen Piken und einigen Brustharnischen aus der Zeit der Parlamentskriege. „Dieser führt zu dem Starttheil des Hauses,“ sagte Caroline, „von welchem das Zimmer, in dem wir jetzt sind, und das kleine Studiergemach, gänzlich abgesondert sind, da sie, wie Sie wissen, in der Pabstzeit die Kapelle bildeten. Ich habe gehört, Sir Kenelm Digby, ein Ahne des gegenwärtigen Besitzers, habe sie zuerst zu dem jetzigen Gebrauch umgewandelt, und dafür die Dorfkirche auf der andern Seite des Parks erbaut.“

Sir Kenelm Digby, der alte Ritter-Philosoph! ein neuer interessanter Name, der den Platz heiligte! Eveline hätte einen ganzen Tag in dem Zimmer verweilen können, und vielleicht um einen Vorwand zu längerem Aufenthalt zu haben, eilte sie an den Flügel — er war offen — sie fuhr mit ihren zarten Fingern über die Tasten, und der Ton des ungestimmten und verwahrlosten Instruments gellte wild und geisterhaft durch das melancholische Gemach.

„O singen Sie uns etwas, Evy,“ rief Cecilia, herbeirennend und einen Stuhl vor das Instrument rückend.

„Thun Sie es," sagte Caroline in schläfrigem Tone; „es wird die Folge haben, daß Jemand von der Dienerschaft herbeikommt und uns die Reise nach der Hausmeisterswohnung ersparen."

Das war eben was Eveline wünschte. Einige Verse, die ihre Mutter vorzüglich liebte, Verse, gedichtet von Maltravers bei der Rückkehr in seine Heimath nach längerer Abwesenheit — waren ihr plötzlich, wie sie die Tasten berührte, in den Sinn gekommen. Sie waren der Gelegenheit ganz entsprechend und schön in Musik gesetzt. So wurden denn die Kinder ganz still und schmiegten sich zu ihren Füßen; und nach einem kurzen Vorspiel fing sie, die Klavierbegleitung dämpfend, damit das verdorbene Instrument nicht den holden Worten und der noch holderen Stimme Eintrag thue, ihren Gesang an.

Inzwischen saß in dem anstoßenden Gemach — dem kleinen Studirzimmer, von welchem Caroline gesprochen — der Eigenthümer des Hauses! — er war plötzlich und unerwartet in der vorhergehenden Nacht zurückgekommen. Der alte Verwalter war in diesem Augenblick um seinen Herrn beschäftigt, überströmend von Entschuldigungen, Glückwünschen und Geplauder, und Maltravers, der ein ernster und vornehmer Mann geworden, wandte sich schon ungeduldig ab, als er plötzlich den Ton von dem Lachen der Kinder und laute Stimmen im anstoßenden Zimmer vernahm. Maltravers runzelte die Stirne.

„Welche Ungehörigkeit ist dieß?" sagte er in einem

Ton, der, obwohl sehr ruhig, den Hausvogt bis in die Fußspitzen zittern machte.

„Ich weiß in der That nicht, Ihr Ehren; es kommen da so mancherlei vornehme Leute, um das Haus zu sehen bei dem schönen Wetter, daß —"

„Und Ihr macht das Haus Eures Gebieters zu einem Raritätenstück für Schaulustige — das ist schön von Euch, Sir."

„Wenn Ihr Ehren Sich mehr bei uns aufhielten, so könnte man schon mehr Zucht und Ordnung halten," sagte der Hausmeister grob, „aber kein Mensch zu meiner Zeit hat sich so wenig um den alten Bau bekümmert, wie diejenigen, denen er gehört."

„Nicht so viele Worte mir mir, Sir," sagte Maltravers hochmüthig, „und jetzt geht und benachrichtigt diese Leute, daß ich zurückgekehrt bin und keine andere Gäste wünsche, als solche, die ich selbst einlade."

„Sir!"

„Versteht Ihr mich nicht? Sagt, daß, wenn sie es erlauben, diese alten Ruinen mein Eigenthum sind, und nicht dem Uebermuth der öffentlichen Neugier preis gegeben werden sollen. Geht, Sir!"

„Aber — ich — bitte um Verzeihung, Ihr Ehren — wenn es vornehme Leute sind?"

„Vornehme Leute — vornehm! Ha, da steckt es. Nun, wenn es vornehme große Leute sind, so haben sie wohl eigene große Häuser, Mr. Justis."

Der Verwalter riß die Augen auf. „Vielleicht, Ihr Ehren," lenkte er entschuldigend ein, „ist es die

Familie Mr. Mertons; die kommen sehr oft herüber, wenn die Gentlemen von London bei ihnen sind."

„Merton — ha, der kriechende Pfarrer. Hört Ihr! noch ein Wort mit mir, Sir, und Ihr verlaßt morgen meinen Dienst."

Mr. Justis erhob Augen und Hände zum Himmel; aber es war etwas in seines Gebieters Stimme und Mienen, was ihm die Antwort zurückdrängte, und er wandte sich langsam nach der Thüre — als eine Stimme von so himmlischer Süßigkeit von draußen sich vernehmen ließ, daß er seine Schritte anhielt und der erbitterte Maltravers von seinem Sitz auffuhr. Er winkte mit der Hand dem Hausmeister, mit der Bestellung seiner Botschaft noch zu warten und horchte, wie von einem Zauber gefesselt. Seine eigenen Worte drangen ihm ins Ohr — Worte, die ihm längst fremd geworden waren, und deren er sich nur noch unvollkommen erinnerte — Worte, die im Zusammenhang standen mit den frühen, unentweihten Jahren der Poesie und begeisterten Strebens — Worte, die gleichsam die Geister von Gedanken, jetzt zu zart für sein umgewandeltes Gemüth, waren. Er senkte sein Haupt und der dunkle Schatten verließ seine Stirne.

Der Gesang verstummte. Maltravers machte seufzend ein paar Schritte und seine Augen blieben auf der Gestalt des Hausmeisters ruhend, der die Hand an der Thüre hatte.

„Soll ich Euer Ehren Botschaft bestellen?" sagte Mr. Justis ernsthaft.

„Nein — habt Acht für die Zukunft; verlaßt mich jetzt.“

Mr. Justis machte einen Kratzfuß, und eilte dann vergnügt davon.

„Gut,“ dachte er im Weggehen; „wie doch fremde Länder einen Herrn verderben! Wie er sonst so mild war! Ich muß nur die Rechnungen zurecht flicken, wie ich sehe — der Squire ist gar scharf geworden!“

Als Eveline ihren Gesang beendigte, war sie — deren Reiz beim Singen darin bestand, daß es ihr vom Herzen ging — so gerührt von der nach Worten und Melodie so melancholischen Musik, daß ihr die Stimme bebte und die letzte Zeile unhörbar auf ihrer Lippe erstarb.

Die Kinder sprangen auf und küßten sie.

„Oh!“ rief Cecilia, „da ist der schöne Pfau!“ und wirklich stand auf den Treppen draußen — vielleicht von der Musik hergelockt — der malerische Vogel. Die Kinder liefen hinaus zu ihrem alten Liebling, der ausnehmend zahm war; gleich darauf aber kam Cecilia wieder.

„Oh, Carry, sieh was für schöne Pferde den Park herauf kommen!“

Caroline, eine gute Reiterin und Pferdefreundin, deren Neugier immer durch Gegenstände rege gemacht wurde, welche mit Rang und Reichthum zusammenhingen, ließ sich von dem kleinen Mädchen in den Garten ziehen. Zwei Reitknechte, beide Reitpferde von

rein arabischer Zucht reitend, und Jeder ein zweites, mit Teppichen umwickelt, am Zügel führend, ritten langsam den Weg hinauf; und Caroline war so beschäftigt durch die unerwartete Erscheinung der Thiere an einem so öden Platz, daß sie den Kindern zu ihnen hin folgte, um zu erfahren, Wer denn wohl der beneidenswerthe Besitzer seyn möchte. Eveline, für den Augenblick vergessen, blieb allein. Es war ihr ganz lieb, und sie wandte sich noch einmal zu dem Gemälde, das sie zuvor so angesprochen hatte. Die milden Augen ruhten auf ihr mit einem Ausdruck, der sie an ihre Mutter mahnte.

„Und," dachte sie, wie sie so hinschaute, „dieß schöne Wesen durfte nicht den Ruhm ihres Sohnes erleben — nicht sich seines glänzenden Erfolges und Glückes freuen — oder ihn in seinem Kummer trösten. Und er — dieser Sohn! ein vom Leben getäuschter und einsamer Verbannter in fernen Landen, während Fremde in seinem verlassenen Schloß stehen!"

Die Bilder, die sie heraufbeschworen, bewegten und ergriffen sie tief, und sie blieb noch lange vor dem Gemälde stehen, mit feuchten Augen zu ihm aufschauend. Es war ein schönes Schauspiel, wie sie so dastand, in ihrer zarten Blüthe, mit ihrem üppigen Haar — denn der Hut war noch nicht wieder aufgesetzt — ihre schnellkräftige Gestalt, so voll Jugend, Gesundheit und Hoffnung — die lebendige Gestalt neben der verblichenen Todten auf der Leinwand — die einst auch jugendlich, zärtlich, liebenswürdig ge-

wesen, wie sie! Eveline wandte sich mit einem Seufzer ab — der Seufzer fand sein Echo in einem noch tieferen. Sie fuhr auf — die Thüre, die zu dem Studirzimmer führte, ward geöffnet, und unter ihr erschien die Gestalt eines Mannes, in den kräftigsten, frühen Mannesjahren. Sein Haar, noch so üppig dicht, wie in seiner frühsten Jugend, obwohl gedunkelt durch die Sonnen des Ostens, kräuselte sich über einer Stirne von majestätischem Umfang. Die hohe und stolze Gesichtsbildung, wohl passend zu einem Wuchs, der sich über das gewöhnliche Maaß erhob — die blasse aber tüchtige Gesichtsfarbe — die großen Augen vom tiefsten Blau, von dunkeln Wimpern und Brauen beschattet — und mehr als Alles, der Ausdruck von Leidenschaft und Ruhe zugleich, welcher die alten italienischen Porträts charakterisirt und die unergründliche Macht und Kraft zu verrathen scheint, welche die Erfahrung dem Verstand mittheilt — bildete zusammen ein Ganzes, das, wenn auch nicht tadellos schön, doch in hohem Grad überraschend und auffallend war, und ebensowohl Interesse als Ehrfurcht einflößen konnte. Es war ein Gesicht, das man, wenn man es einmal gesehen, nie wieder vergaß; es war ein Gesicht, das lange, halb unbewußt, in Evelinens jugendlichen Träumen vorgekommen war; ein Gesicht, das sie schon früher gesehen, obgleich es damals, jünger, milder und schöner, einen ganz andern Ausdruck trug.

Eveline stand wie angewurzelt und fühlte sich bis

an die Schläfe erröthen — ein bezauberndes Bild von beschämter Verwirrung und unschuldiger Bestürzung.

„Geben Sie mir nicht Anlaß, meine Rückkehr zu bereuen," sagte der Unbekannte, nach einer kleinen Pause sich ihr nähernd, mit viel Milde in Stimme und Lächeln; „lassen Sie mich nicht glauben, der Besitzer sey dazu verdammt die schönen Geister zu verscheuchen, welche während seiner Abwesenheit diese Stelle besuchten."

„Der Besitzer!" wiederholte Eveline beinahe unhörbar und in steigender Verlegenheit; — „so sind Sie also der — der —"

„Ja," unterbrach sie höflich der Unbekannte, ihre Verwirrung wahrnehmend, „meine Name ist Maltravers; und ich verdiene Tadel, daß ich Sie nicht von meiner plötzlichen Rückkehr benachrichtigen ließ, oder daß ich jetzt in Ihrer Anwesenheit mich eindränge. Aber Sie sehen hier meine Entschuldigung;" und er deutete auf das Instrument. „Sie sind im Besitz des Zaubers, der selbst die Schlange aus ihrer Höhle lockt. Aber Sie sind nicht allein?"

„O nein, nein! gewiß nicht. Miß Merton ist mit mir. Ich weiß nicht wohin sie gegangen ist. Ich will sie aufsuchen."

„Miß Merton! so gehören Sie also nicht zu dieser Familie?"

„Nein, ich bin nur Gast. Ich will sie suchen — sie muß uns entschuldigen. Wir wußten nicht, daß Sie hier seyen — wir wußten es wirklich nicht."

„Das ist eine grausame Entschuldigung," sagte Maltravers, lächelnd über ihre eifrige Versicherung; und sein Lächeln und seine Miene erinnerte sie noch lebhafter an die Zeit, wo er sie in seinen Armen getragen, sie in ihrem Schmerz getröstet, ihren Muth gerühmt und den Kuß beinah eines Liebenden auf ihre Hand gedrückt hatte. Bei diesem Gedanken erröthete sie noch heftiger, und suchte noch eifriger sich loszumachen.

Maltravers suchte sie nicht aufzuhalten, sondern folgte ihr schweigend auf dem Fuß nach. Sie hatte kaum das Fenster erreicht, als die kleine Cecilia hereinstürzte mit dem Ruf:

„Denken Sie nur! Mr. Maltravers ist zurückgekommen und hat so schöne Pferde mitgebracht!"

Plötzlich blieb Cecilia stehen, als sie des Fremden ansichtig wurde; und im nächsten Augenblick erschien Caroline selbst. Ihre Welterfahrung und ihr rascher Verstand entdeckten sogleich, was vorgefallen war, und sie eilte, ihre Entschuldigungen Maltravers vorzutragen und ihm zu seiner Rückkehr Glück zu wünschen — mit einer Unbefangenheit, welche die arme Eveline staunen machte und von Maltravers selbst keineswegs gehörig gewürdigt zu werden schien. Er antwortete mit kurzer und vornehmer Höflichkeit.

„Mein Vater," fuhr Caroline fort, „wird sich so freuen wenn er hört, daß Sie zurück sind. Er wird sich beeilen Ihnen seinen Besuch abzustatten und seine Pflegbefohlnen zu entschuldigen. Aber ich habe Sie

nicht förmlich mit meiner Mitsünderin bekannt gemacht. Meine Liebe, lassen Sie mich Ihnen einen Mann vorstellen, den sein Ruhm Ihnen schon bekannt gemacht hat, Mr. Maltravers — Miß Cameron, Adoptivtochter" setzte sie mit leiserer Stimme hinzu, „des verstorbenen Lord Vargrave."

Beim ersten Theil dieser Vorstellung runzelte Maltravers die Stirne — beim letztern vergaß er allen Verdruß.

„Ist es möglich? Ich meinte, ich hätte Sie schon früher gesehen, aber in einem Traum. Ah, so sind wir einander nicht ganz fremd?"

Evelinens Auge begegnete dem seinigen und obschon sie erröthete und sich Mühe gab ernst zu scheinen, zeigte doch ein Lächeln die Grübchen, die um ihren schalkhaften Mund spielten.

„Aber Sie erinnern Sich meiner nicht mehr?" setzte Maltravers hinzu.

„O ja doch!" rief Eveline in plötzlicher Aufwallung und hielt dann schnell inne.

Caroline kam ihrer Freundin zu Hülfe.

„Was ist das? — Sie setzen mich in Erstaunen! — wo haben Sie sonst schon Mr. Maltravers gesehen!"

„Ich kann diese Frage beantworten, Miß Merton. Als Miß Cameron noch ein Kind war, so groß wie meine kleine Freundin hier, verschaffte mir ein Zufall auf der Landstraße ihre Bekanntschaft; und die Anmuth und Seelenstärke, welche sie damals an den Tag legte, ließen in mir einen Eindruck zurück, der bis heute

nicht verschwunden ist. „Und so treffen wir uns wieder," setzte Maltravers, in sich hinein murmelnd, hinzu: „was es doch für ein seltsames Ding ums Leben ist."

„Nun gut," sagte Miß Merton, „wir dürfen Ihnen nicht mehr lästig fallen; Sie haben so viel zu thun. Es thut mir so leid, daß Sir John nicht auf seinem Landsitz ist, Sie zu bewillkommnen; aber ich hoffe, wir werden gute Nachbarschaft halten. **Au revoir!**"

Damit verbeugte sich Caroline, in der Ueberzeugung einen höchst bezaubernden Eindruck gemacht zu haben, lächelte und zog mit ihrem Gefolge ab. Maltravers stand unentschlossen da. Hätte sich Eveline umgesehen, so hätte er sie nach Hause begleitet; aber Eveline sah sich nicht um und so blieb er zurück.

Miß Merton verspottete auf dem Heimweg ihre junge Freundin aufs unbarmherzigste und erpreßte von ihr eine sehr kurze und unvollkommene Geschichte des Abenteuers, welches die erste Bekanntschaft herbeigeführt hatte, und der Begegnung, durch welche sie erneut worden. Aber Eveline achtete nicht viel auf sie, und sobald sie in der Rektorei angekommen, eilte sie, sich in ihr Zimmer einzuschließen und den Bericht von ihrem Abenteuer an ihre Mutter zu schreiben. Wie oft in ihren mädchenhaften Träumereien hatte sie an jenen Vorfall, jenen Unbekannten gedacht! Und jetzt durch einen solchen Zufall nach so vielen Jahren mit dem Unbekannten zusammenzutreffen, an seinem eignen Herd — und daß dieser Unbekannte Maltravers war!

Es war als ob ein Traum zur Wahrheit geworden wäre. Während sie noch vor sich hinbrütete und den Brief noch nicht angefangen hatte, hörte sie den Hall vom Freudeläuten der Glocken in der Ferne — sie errieth sogleich die Ursache; es war der Willkommgruß den der Reisende seiner einsamen Heimath bot!

Viertes Kapitel.

> Aber nunmehr erkennend Eure natürliche Stellung, benützt die Mittel die ihr gemäß sind und laßt Euch nicht beigehen, auf eine andere Weise herrschen zu wollen, als auf diejenige, die Euch zum König macht.
>
> Pascal.

Im Herzen wie im Meer ebben und fluthen die großen Strömungen. Die Wellen, welche einst den Geist von Ernst Maltravers an die Felsen und Sandbänke des thätig bewegten Lebens getrieben, hatten längst wieder gegen die ruhige Tiefe sich zurückgezogen und ließen den Strand nackt liegen. Mit schwermüthigem, in seinen Hoffnungen betrogenem, verdrossenem Geist hatte er das Land seiner Geburt verlassen; und neue, seltsame und verworrene Scenen waren vor dem Blick des Reisenden aufgestiegen. Müde der Civilisation und gesättigt von vielen Triumphen, um welche die civilisirten Menschen sich mühen und placken und sich

vergeblich beunruhigen, hatte er sich unter Horden gestürzt, welche kaum aus der Barbarei des Urzustandes sich losgerungen. Die Abenteuer, die er bestanden und bei welchen das Leben selbst nur durch schlaue Wachsamkeit und allzeit rüstige Thatkraft zu retten stand, hatten ihn für eine Zeit lang aus seiner trägen und brütenden Beschaulichkeit aufgerüttelt. Sein Herz freilich war unbeschäftigt geblieben; aber sein Geist und seine physischen Kräfte waren in unabläßiger Uebung erhalten worden. Er kehrte in die Welt von Seinesgleichen zurück mit einem Geist, voll von den Schätzen einer umfassenden und mannigfaltigen Erfahrung und guten Theils mit derselben trüben Weltanschauung und Moral, welche nach der Durchwanderung der Catakomben die rastlosen Forschungen eines Rasselas zu dem Endresultat der Eitelkeit des menschlichen Lebens und der Thorheit menschlicher Bestrebungen führte.

Ernst Maltravers, zu keiner Zeit ein fehlerloser oder vollkommener Charakter, im praktischen Leben hinter seinen moralischen und intellektuellen Fähigkeiten zurückbleibend, eben in Folge seines Strebens, die Grenzen des Großen und Guten zu überschreiten, stand dem Anschein nach dem großen Räthsel des Lebens ebenso fern als bisher. In der That aber war dem nicht so — sein Geist hatte gewonnen, was ihm vorher fehlte — gediegene Härte; und, wir stehen der wahren Tugend und dem wahren Glück näher, wenn wir von dem Menschen zu wenig, als wenn wir zu viel von ihnen verlangen.

Jedoch hatte, theils in Folge des seltsamen Lebens, das ihn unter Menschen geführt hatte, mit welchen despotisch zu verfahren schon die Sicherung des eigenen Lebens unabweislich gebeut — theils vermöge der Gewöhnung an Macht und seiner Verachtung der Welt, sein Wesen sich wie mit einer Rinde von gebieterischer Strenge überzogen, welche oft an Rauheit und Murrsinn grenzte, obgleich darunter ein Schatz von Edelmuth und Wohlwollen sich verbarg.

Viele seiner jugendlicheren, damals milderen und beweglicheren Gefühle, waren in Einer vorherrschenden Eigenschaft untergegangen, die ihn mehr oder weniger immer ausgezeichnet hatte — Stolz! Selbstachtung, welche der Thätigkeit beraubt — Ehrgeiz, welcher nicht befriedigt und getäuscht worden, erzeugen in der Regel den Stolz. Bei Maltravers entwickelte sich diese Eigenschaft, welche gebührend geleitet und bewacht, und durch Güte und Grundsätze gemildert, das Wesen und Leben der Ehre ausmacht, zu einem sittlichen Fehler. Er war sich des Uebermaßes desselben wohl bewußt, aber dennoch hegte er ihn als eine Tugend. Der Stolz hatte ihn im Kummer trösten helfen und deßhalb war er ihm ein Freund — er hatte ihm beigestanden und aufrecht erhalten wenn Trug und Tücke ihn angeekelt hatten, oder im Widerstand gegen Gewaltthätigkeit; deßwegen galt er ihm als Waffenfreund und Feste. Es war ein Stolz eigener Art — er bezog und gründete sich auf keinen einzelnen Punkt — nicht auf Talent, Wissen, geistige Begabung — noch weniger auf die

gemeinen Glücksgüter des Rangs und Reichthums; er entsprang vielmehr aus einer völligen, grenzenlosen Verachtung aller andern Menschen und ihrer Bestrebungen — des Ehrgeizes — des Ruhms — des mühseligen Treibens im Leben. Seine Lieblingstugend war die Tapferkeit und Seelenstärke — auf diese that er sich jetzt selbst am meisten zu gut. Er war stolz auf seine Kämpfe mit Andern — stolzer noch auf die Besiegung seiner eigenen Leidenschaften. Das Schicksal sah er als den Erzfeind an, gegen dessen Angriffe er immer gerüstet seyn müsse. Er bildete sich ein, gegen die Angriffe des Schicksals ganz und gar verhärtet zu seyn; in dem Uebermuth seines Herzens sagte er: „Ich kann der Zukunft trotzen." Er glaubte an die Prahlerei des eiteln alten Weisen: „Ich bin mir selbst eine Welt!" In der seltsambunten Laufbahn, die er in seinem Mannesalter durchgemacht, hatte er allerdings seine Philosophie nicht so weit getrieben, daß er die gewöhnliche Welt ganz verworfen hätte. Der Stoß, den ihm der Tod Florencens versetzt, wurde nach und nach durch Zeit und Abwechslung geschwächt; und er hatte die Wüsten Afrika's und des Orients mit den glänzenden Städten Europa's vertauscht. Aber weder sein Herz, noch seine Vernunft hatten sich je von seinen Leidenschaften unterjochen lassen. Er hatte nie wieder das Gefühl einer zärtlichen Neigung gekannt. Wäre dieß der Fall gewesen, so wäre das Eis aufgethaut und der Quell hätte sich wieder in die großen Seen ergossen. Er war nach England zurückgekehrt, er wußte kaum

warum und mit welcher Absicht; gewiß nicht mit dem entfernten Gedanken, wieder zu den Geschäften des thätigen Lebens zu greifen; — es war vielleicht nur der Ueberdruß an fremden Scenen und Sprachen und das unbestimmte, gegenstandlose Verlangen nach Abwechslung, was ihn ins Vaterland zurückführte. Aber er gestand sich selbst einen so unphilosophischen Beweggrund nicht ein; und was seltsam war, er wollte sich auch nicht eine für sein Gemüth ehrendere und vielleicht noch eher die eigentliche Ursache eingestehen: das steigende Alter und die Kränklichkeit seines alten Vormundes Cleveland, der ihm dringend und liebevoll bat, heimzukommen. Maltravers mochte nicht gern glauben daß sein Herz noch so weich sey. Eine sonderbare Gestalt des Stolzes! Nein, er suchte sich vielmehr selbst zu bereden, er beabsichtige Burleigh zu verkaufen, seine Vermögensangelegenheiten gänzlich ins Reine zu bringen und dann seine Heimath für immer zu verlassen. Um sich selbst zu vergewissern, daß dieß der Fall war, hatte er in Dover beabsichtigt, sogleich nach Burleigh zu eilen und nur an Cleveland zu schreiben, daß er nach England zurückgekehrt sey. Aber sein Herz wollte ihm nicht diese grausame Freude und Wollust der Selbstquälerei erlauben, und als er eine Station von London entfernt war, nahm sein Reisewagen die Richtung nach Richmond. Er hatte zwei Tage bei dem guten alten Mann zugebracht und diese zwei Tage hatten seine Gefühle so erwärmt und erweicht, daß er sich selbst ganz entsetzte vor seiner

Abtrünnigkeit von starr befolgten Grundsätzen. Er reiste jedoch ab, ehe Cleveland Zeit hatte, die mit ihm vorgegangene Veränderung zu entdecken; und der alte Mann hatte versprochen ihn binnen Kurzem zu besuchen.

Das war also die Gemüthsverfassung von Ernst Maltravers in dem Alter von sechsunddreißig Jahren — dem Alter, wo Körper und Geist in ihrer besten Kraft und Fülle stehen — dem Alter, wo der Mann am lebhaftesten sich als Bürger zu fühlen anfängt. Mit all seinen gestählten und abgehärteten Kräften — mit einem Geist, ausgestattet mit der reichsten Begabung — in der Vollkraft einer Constitution, welcher ein strenges Leben eine zweite, frischere Jugend verliehen hatte — so geschult von einer herben Schule der Erfahrung, daß er mit geringer Anstrengung alle die Schwächen und Fehler zu verbessern vermocht hätte, die einst aus einer zu reizbaren und lebhaften Phantasie und einem zu hohen Maßstabe für das menschliche Handeln entsprungen waren; geeignet seinem Geschlecht die glänzendsten und dauerndsten Dienste zu leisten, und sich selbst das Glück zu erringen, welches die Frucht einer ernüchterten Phantasie ist: ein geradsinniges getrostes Herz und ein gutes Gewissen: so war Ernst Maltravers, unterstützt noch dazu durch die Vortheile und Gaben der Geburt und des Reichthums — und der jetzt mit widersinniger Verkehrtheit Genius, Leben und Seele verschloß in ihrem eigenen dornigen Laubwerk — verbittert, weil er nur die dunkle Seite der Natur sah, wie einst verblendet, als er nur die

lichte Seite gesehen; — und es verschmähend den Narren und Schurken zu dienen, welche aus demselben Stoff gebildet waren, wie er, und begabt von demselben Gott. Eine krankhafte, lebensfeindliche Philosophie, erzeugt durch die Wirkung eines stolzen Geistes auf ein vereinsamtes Herz!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lytton, Edward Bulwer Lytton,

Alice, oder die Geheimnisse Fortsetzung von Ernst Maltravers

Bd.: 1

Stuttgart 1838

P.o.angl. 43 ra-68/73
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10745206-0